

14993077

17. Jahr

1. April 1931

Heft 2

Glatzer



Heimat

blätter

Zeitschrift des Vereins für Glatzer Heimatkunde

6

6

⌘ Geleitet von Franz Albert, Wehretreisfarrer, Münster i. B. ⌘

Inhalt: Das Entstehungsrätsel der Heuschauer, ein sonderbares Kriterium der Kreideschichten im außeralpinen Europa / Rektor Berthold Süßmuth-Mittelsteine. Der Bauernaufstand in der Herrschaft Grafenort 1679/80 / Pfarrer M. Tschitschke-Voigtsdorf bei H. Aus Gläzer Humanistenkreisen / f. Albert. Der vereitelte Kapellenbau von Stolzenau (1712) / Lehrer Reinh. Geel-Wartha. Landschaft des Dichters / Herm. Stehr. — Bausteine. — Rundschau. — Büchertisch. — Aus dem „Verein für Gläzer Heimatkunde“. *****

Wer die Grafschaft Glatz gern hat

und den Jahresbeitrag von 5 Mk. entbehren kann, der unterstütze durch seinen Beitritt die gemeinnützigen Bestrebungen
des

Vereins für Gläzer Heimatkunde

um die Pflege

der Heimatgeschichte

der Gläzer Mundart

der Heimatkunst und des Kunsthandwerks

der Heimatliteratur

aller übrigen Gebiete der Heimatkunde

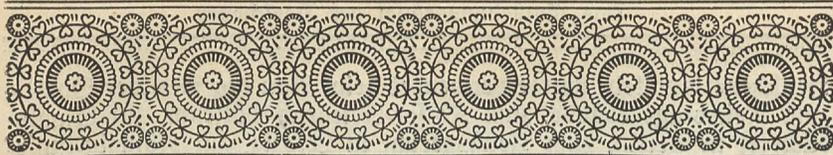
sowie die Wahrung des deutschen

Charakters der Grafschaft



Hauptgeschäftsstelle:

Glatz, Ernestus-Druckerei.



Das Entstehungsrätsel der Heuscheuer, ein sonderbares Kriterium der Kreideschichten im außeralpinen Europa.

Von Berthold Süßmuth (Mittelsteine.)

Die Heuscheuer als höchster Gipfel der Kreideschichten im außeralpinen Europa mit Ausnahme des Kettenjura erweist sich als ein geologisches Problem von ganz besonderem Format, das jeden immer wieder reizt, diese Dominante der Innerfudetischen Mulde an der Hand von Quellen geologischer Autoritäten in ihren Tiefen bewundernd abzutasten. Wenn wir vom Rathengrunde aus den wie mit dem Lineal gezogenen Heuscheuerkamm erschauen, auf dem das Profiltrapez der Großen Heuscheuer aufsitzt, wenn wir von Wünschelburg das mächtige Aufsteilen und Aufquadern der Sandsteinfelsen bewundern, dann tritt an jeden Beschauer die Frage zwingend heran: Wie mögen wohl diese eigenartigen Felsen entstanden sein? Da es über das Entstehungsproblem eine Reihe von Theorien gibt, so sei mir die Darlegung einer derselben gestattet; meine Ausführungen seien ein bescheidener Versuch, wie man dieses „Tafelgebirge Deutschlands“ sich entstanden denken könnte, untermauert von Erkenntnissen anerkannter Geologen.

1526 wird sie urkundlich das erste Mal als Heuscheune, dann als Heuschar und 1757 als Heuscheuer erwähnt; 1576 wurde sie erstmalig genau untersucht. Selbst den Kosmopoliten Goethe veranlaßte die Heuscheuer, sie auf seiner Reise in die oberschlesischen Bergwerke zu besuchen. Nachdem er in Landeck seinen 41. Geburtstag gefeiert hatte (Sage von der Quellennymphe), bestieg er am 29. August 1790 mit einem Bergtrat die Heuscheuer, was eine Tafel in der Felsenstadt der Nachwelt, wenn auch leider irrtümlich am 28. August, bekundet. Schon vorher hatte der Ingenieur Major Rauch die Heuscheuer leichter zugänglich gemacht, damit sie König Friedrich Wilhelm II. am 10. August 1790 besteigen konnte, worüber ebenfalls eine Marmortafel berichtet. Der in Bänken horizontal als ehemaliger Meeresgrund gelagerte senkrecht zerklüftete Sandstein fand als Wirtschafts- und Werkstein vielfach Verwendung, besonders, nachdem 1894 der Schillingssteinbruch eröffnet worden war. Doch sieht der Naturschutzbegeisterte und Wanderer Stein- und Bergbrüche mit gemischten Gefühlen: einmal, weil unsere Berge verhandelt werden, andererseits, da man durch Vermengen von Sand mit gelöschtem Kalk, Einsetzen der geformten Steine in einem Dampfkessel mit etwa acht Atmosphären Ueberdruck ein Kalziumhydrofossilat herstellt, das als Kunstsandstein dem natürlichen nichts nachgibt.



Heuscheuersandstein wurde verwendet beim Bau des Berliner Domes, zum Reichstagsgebäude, zum Kaiser-Friedrich-Museum, zur Staatsbücherei in Berlin, zum Reichsgericht in Leipzig, zur Königin-Luise-Brücke in Tilsit, zum Schloß in Posen, zum Theater in Rattowik, zum Schloß Neudeck OS., zur Kommerzbank in Riga, zum Polizeipalast in Kopenhagen und zu vielen öffentlichen Bauten von nah und fern, sowie zu Gesimsen und Mühlsteinen.

Recht volkstümlich, wie man dies meist in Kalendern findet, könnte man sagen: In fernster Zeit, wo sich Wissenschaft und Glaube berühren, bildete die Grasschaft Meeresboden, dieser verlandete, wurde zum Seebecken; Inseln festen Urgesteins, Gneis- und Glimmerschiefermassive ragten über die Fluten. In vulkanischer Tätigkeit entstanden z. B. der Granitkegel des Iauersberges, die Dörnrikauer Berge. Während das Meer zurücktrat, Schlamm hinterließ, hob sich der Boden, das Grauwacken-Warthagebirge, die Silure um Prag und Herzogswalde, die Devone um Ebersdorf bei Neurode entstanden. Feuchtwarmes Klima begünstigte eine üppige Steinkohlenflora. Durch Zurückweichen und Einfluten des Meeres in buntem Wechsel bildeten sich die vielen Steinkohlenflöze in mannigfacher Stärke und Lagerung. Das Kottliegende lagerte sich ab, Vulkanische durchbrachen es, Porphyr- und Melaphyrzüge (Königswalde, Beutengrund, Tuntschendorf, Seifersdorf, Porphyrtruffe bei Mittelsteine) veränderten die Landschaft. Dann verflacht sich die See, ebenso das Land, neues Meer mit seiner Vegetation bricht herein. Stürme mit reichen Niederschlägen, Gehängströme, zernagten die Erhebungen, in Trockenzeiten lagerten sich in der Sturmbahn der Winde Dünen ab, verschwanden zum Teil: es wurden die Quadersandsteine der Karlsberger Schweiz, der Heuscheuer, geschaffen, die ein wieder zurückweichendes Meer als hochragende Landformen noch mächtiger erscheinen ließ. Das Kreidemeer hatte eine Sandsteinmasse geschaffen, die durch Ein-, Aus- und Verwitterung, durch Spaltenfrosts mit Atmosphärrillen sich durchklüftete, vergrusste und groteske Formen bekam.

Eine solche Darstellung konnte den Geologen nicht befriedigen: Wissenschaftler von Ruf und geologischem Tiefgang griffen das Entstehungsproblem der Heuscheuer an, so Dathe, Berg, Michael in seiner Arbeit „Cenoman und Turon in der Gegend von Rudowa“, Petraschek in „Ueber den Untergrund der Kreide und über präcretacische Schichtenverschiebungen in Nordböhmen“, Ebeling, Flegel, Zimmermann, Weithofer.

Wenn man das Entstehungs-rätsel der Heuscheuer wissenschaftlich zerfasert, so muß man immer auf die Bildung der Inner-sudetischen Mulde zurückgreifen. Diese Mulde, die die weiten Hohlräume zwischen Riesen-, Eulen- und Adler-Habeschwerdtergebirge ausfüllt, ist in ihrem Aufbau recht verwickelt: sie vereinigt nämlich Züge eines Kottliegende- und Steinkohlenbeckens, wie das Saar-

Nahengebiet, mit dem Charakter sagonischer Mulden, wie die Hils- und Ithmulde im Leinegebiet, dem Harzvorland und Teilen des Bober-Raxbachgebirges. In geologisch langen Zeiträumen häuften sich Geröll-, Sand- und Schlammassen übereinander, während sich gleichzeitig die Unterlage beckenförmig einsenkte. Fest steht auch, daß die Wasserbedeckung dauernd abnahm, daß sich Wirkungen vulkanischer Tätigkeit zeigten, daß also im Anfange Kulm, rein marine Ablagerungen, Oberkarbon, Rotliegendes am Schlusse in riesigen Schuttflächen und -hügeln ein von Vulkanen durchsetztes trockenes Gebirgsland entstehen ließen. Ueber dem Rotliegenden (so genannt, weil die Harzer Bergleute beim Silberabbau unter dem Kupferschiefer im Liegenden ein kupferfreies (totes) rotes Konglomerat fanden; darüber im Hangenden war Kalk, darauf hatte man die Zechenhäuser gebaut, deshalb hieß man diese jüngere Erdschicht Zechstein) weist Prof. Cloos sogar nach, daß Wünschelburg möglicherweise auf Zechstein des Oberperms steht, wohl zu unterscheiden von dem Zechsteinkalk mit Anhydrit, Salz, Gips und Letten; er ist ausgelaugt. Dieselbe Auffassung teilten Dathe mit Berg, Zimmermann und Petroschek. Der Geologe Michael konnte dafür zunächst keine Bestätigung finden. In dem Profil der tiefsten Kreideschichten, die am Roten Berge am Steilabhang der Reiffe aufgeschlossen sind und von da mit nordwestlichem Streichen sich nach Schwedelborsdorf hinziehen, treten ähnlich wie in den tiefsten Schichten der Rudomaer Kreidescholle Sandsteine mit kohligten Pflanzenresten auf. Darüber folgen erst die Cenomanquader, die südwestlich von Wallisfurth und Reichenau auf Blatt Reinerz die Unterlage der jüngeren Plänersandsteine, der Pläner und der Quadersandsteine bilden. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der auf der Uebersichtskarte als Su ausgeschiedenen Schichten von Kaltenbrunn und Stolzenau Aequivalente dieser tiefsten Kreideschichten darstellen, soweit sie nicht zum Rotliegenden gehören. Für deutsche Verhältnisse ist der Ausdruck Kreide irreführend; denn das herrschende Gestein ist nicht der weiße Kalk, sondern ein heller Sandstein. Die deutsche Kreide gliedert man in Obere und Untere Kreide, die Obere in Senon und Emscher, Turon und Cenoman, die letzten beiden gehören nach der allgemeinen Einteilung zur Mittleren Kreide.

Waren vor der Kreidezeit Palmen und Cycadeen vorhanden, so traten ganz allmählich die ältesten Blütenpflanzen und Laubbäume an ihre Stelle. Das geschah nicht etwa so, daß die geschlossenen Bestände sofort durch dichte Wälder der neuen Pflanzenwelt ersetzt wurden, vielmehr mußte in langen Uebergangszeiten der tiefgründig zerfetzte Boden eine Zeitlang ungeschützt den atmosphärischen Witterungseinflüssen ausgesetzt bleiben, ehe eine neue Pflanzendecke ihn zu überziehen vermochte. Deshalb sehen wir in der Sächsischen Schweiz wie in der böhmischen Kreide, im Heuscheuergebiet wie im Raxbachgebirge gewaltige Massen von

gleichkörnigem Quarzsand aufgehäuft, die oft bis 60 Meter hohe Wände aufreissen, ohne trennende Schichtenfugen, in denen die ecklinige Dünenförmigkeit so wunderbar entwickelt ist, daß man wandernde Sandberge vor sich zu sehen glaubt, die in das Kreidemeer hineinschritten, seine Wasser aufsaugten und nur in schmalen Buchten und Kanälen den Meerestieren in oft ausgefühltem Brackwasser eine begrenzte Heimat boten. Nur die genügsamen Inoceramen sind so weit verbreitet, daß sie zur stratigraphischen Gliederung der Quadersandsteine dienen können. Jetzt bewegten sich die verwitterten Decken der Gneisgebiete, die Windwirkung trat in den Vordergrund und hob mächtige Wolken von feinem Quarzsand in die Lüfte und trug sie in die vom Kreidemeer überfluteten Niederungen. Die Zeit der höchsten Steigerung dieses Vorganges nennt man Turonzeit, die Zeit des Abklingens aber Senonzeit. Der niedersinkende zerfetzte Tonstaub ließ ein reiches Tierleben erblühen, dessen Kalkschalen mit Ton Schlamm ergab den Pläner. Im Cenoman, den ältesten deutschen kalkigen Kreideschichten, entwickelten sich die Angiospermen, die Stammformen der Magnolien- und Lorbeergewächse. Tektonische Störungen, Verwitterungen und Abtragungen zerrissen die geschlossene Kreidedecke in mehrere gesonderte Bergländer und schufen die Grundlage zu den Quader- und Pfeiler sandsteinfelsen. Zernagte Kreideschichten gestalteten die sog. Schweizen, z. B. die fränkische Schweiz, die sächsische, die tschechische und die Löwenberger Schweiz. Die Löwenberger Kreide strahlt wie die fünf Finger einer Riesenhand nach SO. Als geschlossene Mauerkrone ragt das Adersbach-Weckelsdorfer Felsengebiet (Adersbach-Teplice) über das Rotliegende von Friedland. Während die sächsischen Quadersandsteine waagerechte Bildungs-Schichtenfugen zeigen, so treten in Schlesien die senkrechten Erschütterungsspalten mehr hervor, so daß man hier besser von Pfeiler sandsteinen sprechen sollte. Jenseits einer bewaldeten Hochebene erhebt sich die Felsenburg der Heuscheuer, von Wünschelburg aus gelangt man zu ihr über ein rotliegendes Vorland.

Was die Altersstellung der petrographisch deutlich unterscheidbaren Stufen des Heuscheuergebirges und seiner südlichsten Ausläufer anbetrifft, die zwischen Oberschwedeldorf und Alttheide-Bad im Bereiche des Weistrittales enden, so sagt Michael: Die alte Karte von Beyrich stellt den ganzen Komplex als Cenoman dar. Die Uebersichtskarte von Dathe scheidet Turon und innerhalb dieser Stufe einen unteren Plänermergel und einen mittleren Pläner-Quadersandstein aus. Als Michael 1910 die Alttheider Quellen untersuchte, stellte er oberturonen Ablagerungen fest. In der Gegend von Alttheide-Bad kommen infolge Dislokationen drei am Aufbau der Heuscheuer beteiligte Gesteinszüge in das Weistrittal herab: der nördlichste ist der Quadersandstein der Wünschelburger Lehne, über diesem lagert der sog. Pläner des Heuscheuerplateaus, der Pläner von Karlsberg, über welchem sich dann der Sandstein der

eigentlichen Heuscheuer, der Turoner Quader, erhebt. Man konnte trotz der Störungen, denn bei Alttheide-Bad lagern die drei Stufen fast nebeneinander, die Ueberlagerung feststellen, da mehrere Versteinerungsfundstellen die Altersbestimmung erleichterten. So sind die Sandsteine von Neuheide auch die Fortsetzung des Mittelquaders der Wümschelburger Lehne; denn sie enthalten oberturoner Tierreste (Inoceramus-Arten). Auch die Alttheider Mergel, die diese feldspatführenden Sandsteine überlagern und eine direkte Fortsetzung der Pläner der Heuscheuerplatte darstellen, enthalten eine reiche Fauna. Neuere geologische Aufnahmen werden hier noch mehr Klarheit bringen, doch steht mindestens fest, daß diese sandigen Mergel Oberturon, vielleicht schon tonarmer Emscher sind, wie an der Friedrichsgrunder Lehne. Michael hat schon 1893 behauptet, daß der Heuscheuer Sandstein unterjenonischen Alters sei, was bestritten wurde; später wurde das aber doch, besonders von Petraschek, zugegeben und von der Uebersichtskarte so aufgenommen. Die Alttheider Mergel werden von dem Sandsteinzuge des Höllentals überlagert, der ebenfalls senonischen Alters ist und dem Heuscheuer-Sandstein entspricht. Nach Michaels Feststellung ist er zwar petrographisch von den turoner Sandsteinen von Neuheide durch helle Farbe, feineres Korn und kieselige Beschaffenheit sowie Fehlen von Feldspat unterschieden, auch in den technischen Eigenschaften unterscheiden sich die Sandsteine des Höllentals, z. B. die bei Friedrichsgrund gebrochenen, von denen der Wümschelburger Lehne. An der Basis der senonischen Sandsteine beobachtete Michael schwach tonige grünliche, glaukonitische Sandsteine. Nun bestimmte er im Weistritzale zwei verschiedenartige Pläner als verschiedenartig, von denen nur der bei Schwedeldorf aufgeschlossene Labiatus-Pläner (nach Inoceramus labiatus) des Turons die Plänerbezeichnung verdient. Dieser wird von glaukonitreichen cenomanen Plänersandsteinen und anderen unterlagert. Die jüngsten Glieder der Glager Kreide sind nach Beyrich die Plänermergel vom Alter der Rieslingswalder Tone, die am Westabhang des Roten Berges in Berührung mit den steil aufgerichteten Kreideschichten treten, die unter gestörten Lagerungsverhältnissen und in verkürzter Mächtigkeit das Cenoman- und Turonprofil vertreten.

Der Gipfel der Großen Heuscheuer ragt mit 919,1 Meter, derjenige der Kleinen mit 896 Meter an der tiefsten Stelle einer Mulde als höchste Punkte der Kreideschichten im außeralpinen Europa mit Ausnahme des Kettenjura empor. Zu ihr gehört auch der 4 Kilometer lange Zug des Spiegelberges.

Zwischen eigentlicher Heuscheuer und Spiegelberg ist im Untergrunde eine uralte geologische Grenzregion, vielleicht durch Seitenschub verursacht, verborgen. Gewöhnlich sind die Schichten wie Teller ineinander gelagert dargestellt, dem ist nicht so. Man muß zunächst eine altzeitliche Störungslinie vermuten; denn das bezeugt der

Aufbau der Randgebiete, dann eine besondere Faziesgrenze, die zeigt, daß der schlesische Abfall der Heuscheuer-Hochebene aus Sandstein, der tschechische aber aus kalkigem Pläner besteht. Ferner weisen auf eine bedeutende Störung in der Muldensohle hin, daß im S.O. gegen den Neißegraben von jeher eine Grenze fehlt, so daß Mittel-Oberkarbon und Rotliegendes nacheinander immer weiter über den Beckenrand überlaufen konnten, und daß das Rotliegende bei Olaz die Nord-südzone erreicht. Sogar noch mehr: wie mehrere zueinander parallel untersuchte Querschnitte zeigen, fällt die Achse der Kreidemulde nicht genau mit deren paläozoischen Ausläufern zusammen; es finden sich als Sondermulden die Waldenburger Spezialmulde, auf der anderen Seite die Kreidescholle von Schwadowitz und die von Rudowa. Die Asymmetrie zeigt sich auch im Innern. Nach der geologischen Erfahrung sind die meisten paläozoischen Horizonte im Nordostflügel mächtiger als im Südwestflügel. Auch in der Flözführung kommt die Störung in der bekannten Ueberlegenheit des preußischen Revieres über das tschechische Revier zum Ausdruck. Kulm fehlt am Südwestrande. Weil im Nordosten Felsen von Devon untergelegt sind, so ist der Kreidesaum vom Nordostrande etwa 18 Kilometer, im Südwestrande nur 3—4 Kilometer entfernt. Die Störung unter der Heuscheuer muß älter als die Oberkreide sein, Beweis: das Paläozoikum unter dem nordöstlichen Kreiderand verschwindet in gewaltiger Mächtigkeit und kommt im Südwesten nicht wieder hervor. Veranlaßt durch diese Tatsachen neigt man der Ansicht zu, daß der Kohlenzug von Waldenburg nach Osten von vornherein als Kohlenzuggabel angelegt ist, man also einen nordöstlich preußischen und einen südwestlich tschechischen Streifen unterscheiden muß, die beide im allgemeinen Streichen von Nordwesten nach Südosten verlaufen und zwischen sich eine kohlenfreie oder kohlenarme Zone freilassen. Die kohlenarme Zone tritt im Nordwesten zwischen Liebau und Landeshut heraus, die gegenüberliegende Stelle ist bei Mittelsteine im Südosten zu suchen, wo der eingegangene Heddischacht Zeugnis ablegte, daß das Oberkarbon nur ganz kümmerlich entwickelt ist. Ueberlegt man noch, daß nach allgemeinen paläogeographisch-tektonischen Erfahrungen die verschiedenen Ausbildungen des Oberkarbons in Nordwest-Südost streichenden Streifen angelegt sind, daß diese Streifen auch im einzelnen vielfach durch die zahlreichen Nordwest-Südost-Linien des Gebietes begrenzt und bestimmt wurden, z. B. durch den Wolpersdorfer Gabbrozug und den Kulmvorsprung von Gaablau, so muß man zu der Vorstellung kommen, daß im Schoße der Mulde zwischen beiden Kohlenstreifen keine Verbindung bestehen kann. Auch jüngere und kleinere Störungen durchziehen die scheinbar ungegliederte Hochebene. An der Eisenbahnlinie Lewin-Reinerz sieht man ebenfalls Störungsspuren; hier liegt die Kreide bald auf Glimmerschiefer, bald auf Rotliegendem oder Granit.

Die eigentliche oder Große Heuscheuer baut sich nun folgendermaßen auf: über einer sehr alten gestörten Gesteinsbasis liegt Cenoman, darüber Turoner Pläner, darüber sitzt auf einem Rechteck von 1100 Meter mal 300 Meter Turoner Quader. Die grotesken Felsformen, die sogen. Opferrlöcher, ferner die schlauchartig gemündeten Höhlen und Halbhöhlen der „wilden Löcher“ auf dem Spiegelberg, die an die Felsenlabyrinth der nubischen Sandsteine in Afrika erinnern, die Pilzfelsen und Säulengänge sind durch Auswaschung (Erosion) des Wassers entstanden und von der Volkshypothese öfters treffend benannt worden. Nach der Tschechoslowakei zu geht das Sandsteingebirge ohne Scheidelinie in das Faltengebirge über, das dort Steny (Wände) oder Sterngebirge heißt.

Der aus weißlichen Quarzkörnern und einem Bindemittel, der sogen. Fülle, zusammengekittete Sand- oder Rauhstein zerfällt bei der Verwitterung in eine unfruchtbare sandige Ackerkrume, die kaum Kultur zuläßt, auf der nur Fichten zu wachsen vermögen und Farne. Die wechselnde Färbung bewirkt das Bindemittel: Ton, Kalk oder Eisensalze; schwach rötliche Streifung rührt von Eisenorydhydrat her, das oft nierenförmige Knollen umzieht. Der graugelbe tonhaltige Ton sandstein ist wetterbeständiger als der tonfreie. Bei größerem Tongehalt entsteht der schieferige oder bröcklige aschgraue Tonmergel. Anreicherung von kohlen saurem Kalk erzeugt kalkhaltigen Sandstein oder Plänersandstein, verfestigt geht er über in den Plänerkalk von graublauer Farbe, daher im Volke Blaustein genannt. Wenn der Tongehalt noch mehr wächst, so hat man den Kalkmergel. Der verwitterte Plänerboden ist fruchtbar und tiefgründig, für Laubholz pflanzungen und Ackerbau wohl geeignet; deshalb läßt die Passendorfer Plänerhochfläche Acker- und Wiesensbau zu. Am besten kann man die Fruchtbarkeit des Plänerbodens am Reinerzer Hummelberge, der aus Pläner besteht, bewundern: die Gneishöhen tragen ringsum Fichtenwald, der runde Hummelkopf trägt Laubwald. Der Quadersandstein, öfters von schönem Feinsbau, ist waagrecht geschichtet und senkrecht zerklüftet, zu Bauten und zur Glasgewinnung geeignet. Das spezifische Gewicht beträgt 2,3 bis 2,9; die eisenschüssigen haben mehr. Ein Kubikmeter des Gesteins wiegt etwa 2000 Kilogramm, bei hohem Porenraum weniger. Ein reines Weiß des Sandsteins wie bei Hammer und im Höllental findet man nicht. Was die Druckfestigkeit anbelangt, so erleidet der Sandstein bei Tschernbeney weniger als der bei Neuwaldersdorf zum Beispiel; hier erträgt er für das Quadratcentimeter lufttrocken in der Spalt richtung etwa 730 Kilogr., in der Lagerrichtung 810 Kilogr., mit Wasser gesättigt in der Lagerrichtung 640 Kilogr., ausgefroren an der Luft 632, im Wasser 620 Kilogr. Gering ist Wasseraufnahme (3,6—3,8 Prozent), kaum merklich Abhanden. Die Bearbeitbarkeit ist nach dem Quarz- oder Tongehalt verschieden. Die Quarzkörner werden beim Durchsägen und

Behauen der Blöcke nicht durchschnitten, sondern aus dem Bindemittel herausgerissen, weshalb man bruchfeuchte Behandlung vorzieht. Als hauptsächlichste Versteinerungen seien genannt: Muscheln (Pectiniten), besonders im Quader und Pläner, Schnecken (Vermiculiten), Stachelhäuter (Schiniten) u. a., aus dem Pflanzenreiche Abdrücke von Schilfstengeln. An Vermoorung erinnern: Großer, Langer und Runder See, wo man Moorkiefern antrifft. Subalpine Pflanzen sind besonders durch *Mulgedium alpinum* und *Lampfana minor* vertreten. Umstritten sind die Gletscherspuren am Heideberge, dem Westrande des Spiegelberges.

Von weiteren geologischen Schicksalen der Heuscheuer sei noch die Diluvialzeit erwähnt. Nachdem der Glazer Kessel in der Tertiärzeit entstanden war, die Alpen herausgepreßt wurden, so wirkte dieses Phänomen bis in die Sudeten Brüche und Sprünge. Durch einen mächtigen Einsturz bildete sich der Graben des oberen Neißetals; am Roten Berge staute sich die absinkende Scholle, Basalt- und Phonolithkegel um Landeck quollen empor, dann war Ruhe. Zur Diluvialzeit (man unterscheidet elf Eis- und Zwischeneiszeiten) drang das Eis bis zur Mitte der Grafschaft durch den Warthapafß vor, hinterließ Riesanhäufungen beim Sichelhof an der Eisenbahnbrücke nach Neurode, Staufeeterrassen bei Möhlten und die Lehmlager bei Hasengraben. Ein anderer Eiszug schob sich über den 481 Meter hohen Paß von Neudeck, über den 507 Meter hohen Paß von Droschkau und über die Pässe von Herzogswalde bis Gabersdorf, wo wir den blockreichen Gelschiebelehm noch antreffen, und über Niklasdorf. Das schon vorhandene Neißetal wurde etwa 15—20 Meter tief ausgepflügt, was Zeuner in seiner „Diluvialstratigraphie“ nachgewiesen hat. Danach scheint die Heuscheuer nicht viel Anteil an der Eiszeit genommen zu haben; abgelagerte nordische Felsenfracht des Eises konnte kaum festgestellt werden, nur postdiluviale Moore und wenige Ausgrabungen lassen Vermutungen zu. Solche Vermutungen u. Zeitangaben nach Mill. von Jahren, wie sie der Laie liebt, schaden dem Ansehen der Geologie mehr als sie ihm nützen.

Meine Darlegungen haben den Nebenzweck, den Glazer Heimatgedanken, das Verbundenheitsbewußtsein mit Scholle und Boden zu vertiefen; denn Deutschlands Schicksal wird sich erfüllen an der Erkenntnis, daß die Bedeutung von Grund und Boden und deren Behauer nicht unterschätzt, die Bedeutung der Industrie nicht überschätzt werden darf. Ein Land und Volk kann umso sicherer in die Zukunft schauen, je mehr es imstande ist, soviel als nur möglich aus dem eigenen Grund und Boden herauszuholen. Die innere Kolonisation, die landwirtschaftliche Eigenversorgung, das Glück der eigenen Scholle, eine gesunde Wechselwirkung zwischen Erzeuger und Verbraucher, zwischen Stadt und Land sind unumstößlich und erfahrungsgemäß die stärksten Säulen der Staaten gewesen.

Literatur. Zur Ergänzung und Vertiefung seien angegeben: Karten der Geologischen Landesanstalt, Berlin; Lief. 115. — Leppla, Geologisch-hydrogr. Beschreibung des Niederschlags-Gebietes der Glager Neisse. — G. Berg, Beiträge zur Geologie von Niederschlesien. — Cloos, Tektonik-Magma I (1922). — Böker, Das Niederschl. Steinkohlenbecken. — G. Berg, Zur Geologie des Braunauer Landes. — Friedensburg, Das Braunkohlen führende Tertiär des Sudetenvorlandes. — Michael, Bericht über die Aufnahmearbeiten auf Blatt Glaz. — C. Renz, Neue Arten aus dem Clymenienkalk von Ebersdorf (N.). — K. Michael, Cenoman und Turon in der Gegend von Rudowa. — Ebeling, Die Geologie der Waldenburger Steinkohlenmulde. — Foerster, Der Eulengebirgsgneis und dessen Erzführung. — Feuner, Diluvialstratigraphie (Noske-Borna). — W. Petraschek, Das Bruchgebiet der Mittelsudeten westlich des Neissegrabens. — Frech, Schlesiens Heilquellen in ihrer Beziehung zum Bau der Gebirge. — Petraschek, Ueber den Untergrund der Kreide und über präcretacische Schichtenverschiebungen in Nordböhmen. — F. Ratzler, Notizen zur Geologie von Böhmen. — Cloos, Der Gebirgsbau Schlesiens. — Gürich, Leitfossilien (Devon). — Petonié-Stromer, Palaeobotanik und Zoologie.

Der Bauernaufstand in der Herrschaft Grafenort 1679/80

Von M. Tschitschke.

Wie so manches andere Geschlecht, das nach der Rebellion des Graffschafter Adels bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges die konfiszierten Güter der Aufständischen erwarb, pflanzten sich auch die Herren v. Annenberg nicht in der Graffschaft fort. Die Annenberg sollen aus Hessen oder Sachsen im 12. Jahrhundert nach Tirol gekommen sein, wo sie urkundlich 1170 erwähnt werden. In die Graffschaft kam dieses Geschlecht durch Johann Arbogast v. Annenberg, als Erzherzog Carl, Bischof von Breslau und Brigen, Pfandinhaber des Landes war. Er war Kammerherr dieses Bischofs und kaiserlicher Rat. 1618 vermählte er sich mit der Witwe des Friedrich v. Tschirnhaus und erwarb dadurch die Schönfelder Güter. Hierzu erkaufte er 1624 die dem Heinrich v. Raczin und Hans v. Moschen konfiszierten Güter in Grafenort sowie 1628 das ebenfalls konfiszierte Gut des Heinrich Wilhelm v. Pannwitz. Mit diesen Erwerbungen kamen in Annenbergischen Besitz Niederlangenau, Hohndorf, Sauerborn (Neubrunn), Glasendorf, Neulomnitz, Altlomnitz und Neubahdorf. Johann Arbogast v. Annenberg starb am 28. Juni 1645 in Glaz. Sein ältester Sohn Carl Heinrich verkaufte diese Güter im Jahr 1650 an seine Schwester Maximiliana, die sich im folgenden Jahre mit dem Grafen Johann Friedrich v. Herberstein vermählte, dem sie 1659 sämtliche Güter überschrieb, was von Kaiser Leopold am 15. Oktober 1664 bestätigt wurde. Diese Uebernahme durch den Grafen führte sofort zu Streit mit den zur Herrschaft gehörigen Gemeinden. Sogleich begannen die Bedrückungen der Untertanen. In den Dörfern der Grafenorter Herrschaft waren die Untertanen mit Ausnahme von Melling völlig schutzlos: es fehlten die Freirichter. Das Grafenorter Freirichter=

gut (jetzt Wasserhof) war schon lange im Besitz der Herrschaft, ebenso in Altlohnitz (jetzt Niederhof), Niederlangenau (jetzt Dominium) und Hohndorf (Dominium). In den übrigen Mitte des 16. Jahrhunderts angelegten Dörfern waren wohl Richtergrüter ausgefetzt worden, aber sie waren nicht privilegiert und bald durch die Herrschaft angekauft worden, die daraus Vorwerke machte. Das Richteramt übten die von der Herrschaft ernannten und von ihr abhängigen Gerichtsverwalter aus. Leider sind Akten über die Bedrückungen vor 1679 nicht erhalten, aber aus den folgenden Streitigkeiten ist ersichtlich, daß der Graf den Gemeinden Roboten auferlegte, zu denen sie bisher nicht verpflichtet waren, und da sie verweigert, wurde mit Gewaltmaßregeln gegen die Untertanen vorgegangen. Wo die Grafenorter Akten Schweigen, spricht glücklicherweise der Habelschwerdter Chronist (Vierteilj. X, 288). „Den 5 Februar (1668) sind die Graf Herbersteinschen Untertanen alle von Haus und Hof gelaufen.“ Wohl der erste Bericht über einen Streik in der Grafschaft. Der Herrschaft standen aber Mittel zur Verfügung, die Widerspenstigen zu zähmen, denn „am 18. Juni wurden die Herbersteinschen Untertanen gefänglich eingezogen“. Jedenfalls waren die Rädelsführer gefangenengenommen worden, unter denen sich auch der Scholze (Gerichtsverwalter) von Neubahdorf befand. Dieser hat sich am 9. März 1661 „in den Leib gestochen, daß ihm die Gedärme herausgegangen sind und er alsdann sterben mußte. Der Herberstein hatte ihn einstecken lassen“. Bei dem damals äußerst langwierigen Gerichtsverfahren wurden die Gefangenen zum Teil „bis ins dritte Jahr“ gefangen gehalten. Das Königliche Amt in Olag bestand ja aus Männern, die gemeinsame Interessen mit Graf Herberstein hatten. Siegmund Hoffmann v. Leuchtenstern, v. Schenkendorf und v. Sauern waren Emporkömmlinge, die konfiszierte Güter erworben und aus diesen ähnlich wie Herberstein möglichst viel heraus schlagen wollten. Hochberg (Statist. Darstellung S. 120) gibt die Zahl der Flüchtlinge mit 300 an. Da dessen Darstellung sehr genau ist, steht zu vermuten, daß ihm ein jetzt verloren gegangenes Aktenstück zur Verfügung gestanden hat. „Nachdem“, so berichtet der Habelschwerdter Chronist weiter, „von den Herbersteinschen Untertanen etliche zu Olag bis ins dritte Jahr gefänglich gehalten worden waren, haben sich ihre Weiber nach Wien aufgemacht, um bei der Kaiserl. Majestät die Loslassung ihrer Männer zu erbitten, sind aber dort vom Grafen Bernhard aufgefangen und zusammengeschlossen durch Musketiere am 7. November 1662 nach Arnsdorf (Grafsort) gebracht, sodann nach Olag geführt und in die Büttelei gesetzt worden. Erst zu Weihnachten ließ man sie wieder los.“ Ob damit der Aufstand sein Ende fand, sagt der Habelschwerdter Chronist nicht, er schließt mit dem Jahre 1663. Wahrscheinlich haben aber die Gewaltmaßnahmen gewirkt, und die schutzlosen Bauern fügten sich einstweilen in die ihnen neu aufgelegten Roboten. Es wurden wohl in einem

Urbarium 1662 bzw. 1665 die Leistungen festgelegt, aber zufrieden gegeben haben sie sich nicht, der neue Aufstand muß spätestens anfangs 1679 begonnen haben, denn ehe vom Kaiser auf eine Beschwerde eine Antwort einging, verflossen einige Monate. Am 11. März 1679 fertigte das Glazer Königliche Amt einen Befehl aus an die Herbersteinschen Untertanen, aufgrund einer „jüngsthin eingelangten gemessenen kaiserlichen Resolution.“ Es wird darin befohlen, die „entwichenen widerspenstigen und ungehorsamen Untertanen durch Zwangsmittel zum Stande und schuldigen Gehorsam zu bringen, die hierbei spezifizierten Personen aber auf so ergangenes Kais. und königl. Mandat und an sie bei Leib- und Lebensstrafe wiederholte Königl. Amtspatent von ihrem Ungehorsam und frevelmütigen Beginnen bis Dato nicht abstehe, sondern in Verlassung ihrer Häuser, Wirtschaften und Wohnung in Wäldern, Feldern, benachbarten Dörfern und andern Orten sich aufhalten, des geschworenen schuldigen Gehorsams gegen titul. gräflichen Grundobrigkeit und Herrschaft zu Allerhöchst gedacht Ihrer Kais. und Königl. Majestät sonderlich großen Mißfallen eines wie des anderen Wegs sich annoch ärgerlich entbrechen und zur Leistung der ihnen obliegenden Hofroboten nicht einstellen noch bequemen wollen,“ festzunehmen, wo immer sie in der Grafschaft gefaßt werden und in die Amtskanzlei in Glaz einzuliefern. In der beigefügten Spezifikation werden als Robotverweigerer und Entlaufene angeführt: 1. Bauern. Aus Neuwilmsdorf 4, Neubagdorf 3, Neulomnitz 8, aus Glasendorf 4, aus Hohndorf 11. 2. Gärtner. Aus Grafenort 3, Glasendorf 1, Neulomnitz 1, Neubagdorf 7, aus Neuwilmsdorf 6, aus Hohndorf 7.

Schon ehe dieses Amtspatent in Grafenort eintraf, hatte die Herrschaft mit Gewaltmaßregeln gegen die streikenden Untertanen begonnen. Am 7. bzw. 8. März wurden 3 Bauerfrauen aus Glasendorf und Neulomnitz in Grafenort in Arrest gesetzt und erst nach 14 Tagen wieder entlassen, nachdem sie versprochen hatten, ihre Männer zu bewegen, sich innerhalb 8 Tagen bei ihren Wirtschaften einzufinden und die schuldige Robot zu leisten. Am 14. März wurde nach Neubagdorf und Neuwilmsdorf je 1 Reiter des in Glaz liegenden Kaunitz'schen Regiments zwangsweise einquartiert, in Hohndorf, welches besonders viel Entwichene zählte, waren schon seit dem 4. März 1 Leutnant, 1 Corporal und 2 Musketiere einquartiert, die erst am 20. März zurückgezogen wurden, nachdem sich die Untertanen verpflichtet hatten, die Robot zu leisten. Es stand die Frühjahrsbestellung vor der Tür, der Graf brauchte die Arbeitskräfte, und darum versuchte er es auch einmal mit Güte. Am 27. versprach er allen, die zu ihren Häusern zurückkehren und die Schuldigkeiten leisteten, Straffreiheit, den weiter sich ungehorsam Zeigenden wurden Gefängnisstrafen angedroht. Doch scheint diese in Aussicht gestellte Amnestie nicht gewirkt zu haben, denn

am 12. April wird Mathes Hoffmann, Scholze in Grafenort, und Hans Welzel, Scholze in Neuwilmsdorf, in Arrest gezogen, weil sie die Bauern nicht anhalten, wöchentlich $1\frac{1}{2}$ Tag Robot zu leisten. An demselben Tage wurde auch Jacob Marx, Scholze in Glasendorf gefänglich eingezogen, derselbe, dessen Frau am 7. März eingesperrt worden war, weil er die $1\frac{1}{2}$ tägige Robot nicht leistete, sondern erklärte, „wenn es der Kaiser schaffen würde, so würde er es tun.“ Weil er der „vornehmste Rädelsführer“ war, wurde er „mit Händen und Füßen geschlossen und zu gebührender Befrafung seines großen Ungehorsams und Halsstarrigkeit in der Amtskanzlei gehalten.“

In ihrem Widerstand gegen die Herrschaft beharrten die Untertanen, da sie auf Erfolg ihrer zum Kaiser gesandten Deputation hofften. In Wien scheint man sich auch ernstlich mit dieser Streitsache befaßt zu haben. Jedenfalls hatte der Oberregent der Herrschaft sich dorthin begeben müssen. Dieser muß um Anfang April zurückgekehrt sein. Jacob Marx sagt im Verhör am 12. April aus, daß ihm Christof Bittner in Neuwilmsdorf gesagt habe, „daß der Herr Oberregent zu Glas ihre Sachen schon würde mit hereingebracht haben, was sie tun sollen, sofern er es aber nicht mitgebracht hätte, würden die annoch alldorten zu Wien anwesenden Untertanen herein schicken, und wenn es ihm der Kaiser schaffen würde, daß er die $1\frac{1}{2}$ Tag tun müsse, so müßte ers nun halt tun, sonst aber nicht, zumal sie erst neulich zu dem Herrn Oberregenten ihre Mitbauern Caspar Schöpler und Hans Lewe geschickt hätten, sich dieses Falls zu befragen, welcher ihnen sagte, daß sie nur zu Hause gehen und etwas tun sollten.“ An demselben Tage wurde in der Kanzlei in Grafenort auch der Michel Nößler vernommen, der ausagte, er habe gehört, daß in Wien der Oberste Kanzler und andere Herrn bei Hofe vom Kaiser bestraft worden seien, weil sie den Bauern-Abgesandten Hans Huppert von Hohndorf in Arrest gezogen hätten. Was man wünscht, hofft man gern, aber es kommt oft anders. So auch hier. Die Herrschaft schickte, wohl auf Aufforderung hin, schon am folgenden Tage (13. April) an den Obersten Kanzler nach Wien ein Verzeichnis derjenigen Untertanen, welche die „vornehmsten Tumultuanten“ waren: Jacob Marx aus Glasendorf, Lorenz Tiffe aus Neubakdorf, Christof Franz aus Grafenort, Georg Bartsch aus Glasendorf, Michel Weigang aus Grafenort, Georg Englich aus Neubakdorf, Caspar Schöpler aus Hohndorf, Hans Lewe aus Neuwilmsdorf, Michel Drescher d. J. aus Neulomnik, Caspar Schöpler aus Altlomnik, Andreas Lewe aus Neubakdorf, Michel Strecke aus Hohndorf und Caspar Otte aus Glasendorf. Die beiden am 12. April verhafteten Scholzen aus Grafenort und Neuwilmsdorf wurden am 14. aus dem Arrest wieder entlassen, weil sie versprachen $1\frac{1}{2}$ Tag zu roboten und die anderen Bauern zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, gleich-

zeitig wurden aber die Frauen des oben genannten Christof Franz und Michel Weigang gefänglich eingezogen, weil ihre Männer geflohen waren, und Caspar Schöpler aus Utlomniz eingesperrt, weil er die Robot nicht leistete; er und der schon öfters genannte Jacob Marg aus Gläsendorf wurden am 16. April durch den Herrn Sartorius gerichtlich vernommen und am 18. unter Begleitung von 6 Musketieren nach Glaz abgeführt. Diese Gewaltmaßnahmen reizten die Untertanen erst recht. Am 14. April hatte das Königliche Amt die Scholzen und Schöffen ermahnt, die Hand- und Roßrobot zu leisten, und mit gutem Beispiel voranzugehen, zumal ihnen schon öfters versichert worden sei, daß ihre berechtigten Beschwerden abgestellt werden sollten. Die Gefangennahme der Genannten goß Del ins Feuer. Am 7. Mai, so berichtet das Amtsprotokoll, haben sich alle Untertanen der Herrschaft außer Mathes Hoffmann, Georg Treutler, Caspar Franke, Georg Kolbe, Georg Ludwig, Caspar Hoffmann, Christof Faber, Max Franz, Georg Klar, Martin Kolbe, Andreas Hannig, Hans Schmied und Simon Klar aus Grafenort, Adam Klar und Andres Weigang aus Utlomniz, Melchior Pohl aus Gläsendorf in den Büschen versammelt und sich verschworen, der Herrschaft keine Robot mehr zu leisten bis Georg Bartsch und Christof Bittner, die sie nach Wien geschickt hatten, zurückgekehrt seien. Auch die Geldabgaben wurden größtenteils nicht geleistet. Als die Herrschaft für den 13. Mai das sogenannte „Gebote“ in der Grafenorter Kanzlei ausgeschrieben hatte, erschienen von den Scholzen nur der Neubakdorfer, der Mellinger, der Gläsendorfer und Sauerbrunner, und als für die Ausgebliebenen am 20. Mai ein „Gebot“ stattfinden sollte, erschien keiner von ihnen.

Inzwischen schien dem Königlichen Amte die Lage doch bedenklich geworden zu sein. Es setzte für den 16. Juni einen Termin in Glaz angeblich zur Untersuchung der Streitigkeiten fest und lud dazu auch den Grafen ein. Vom Amte wurde der Amtskonzipist Franz Heinrich Jahn und der Landes-Kämmerer dazu bestimmt in Begleitung eines Korporals und Gefreiten und 10 Musketieren sich nach Grafenort und die anderen Dörfer zu begeben, die Untertanen in den Kretscham einzuladen und ihnen das Amtspatent vorzulesen und zu erklären. Tatsächlich enthielt das Amtspatent nichts anderes als den Befehl an alle Untertanen, sofort in ihre Häuser zurückzukehren, die Hand- und Roßrobote zu leisten und am 10. Juni aus jedem Dorfe den Scholzen und einige alte Männer nach Glaz zu schicken „zur rechtlichen Untersuchung der Sachen, ob- und wasgestalt sie nämlich wider obbedeuten Receß oder Aus-satz beschwert worden.“ Der Termin wurde auf den 12. Juni verlegt, brachte aber keine Entscheidung, denn es erschienen nur aus Grafenort Georg Treutler und Jacob Rößler, aus Utlomniz der Richter Georg Klar, aus Neulomniz Michel Weigang, aus Hohn-dorf und Niederlangenau der Scholze, „die andern Dörfer sind alle

ausgeblieben.“ Eine Einigung zwischen Herrschaft und Untertanen kam nicht zustande und da erstere zu der Ernte die Hilfskräfte brauchte, griff sie wieder zur Gewalt. Am 29. Juni werden aus Neubazdorf und Neulomnitz 5 Männer und 4 Frauen eingekerkert, die Frauen ließ man nach 2 Tagen wieder frei, weil sie versprachen, ihre Männer zur Leistung der schuldigen Robot zu überreden. Die Herrschaft muß auch zu einer anderen Zwangsmaßnahme gegriffen haben, die verbitternd wirkte: zur Wegnahme des Viehes auf jenen Höfen, deren Besitzer die Robot verweigerten.

Der Gerichtsverwalter Georg Klar in Altloimnitz war am 30. Juni zu seinem Bruder Christof, dem Scholzen von Neubazdorf, gegangen. Kaum hatte er sich in dessen Kretscham niedergelassen, da kam der Scholze Hans Welzel aus Neuwilmsdorf mit Georg Schneider in die Gaststube und fragten ihn, was er hier wolle. Sie vermuteten, daß er gekommen sei, um Hilfe zu leisten bei Gefangennahme von Aufständischen und beim Wegtreiben des Viehes. Kurz vor ihm waren 2 Reiter durchs Dorf gekommen, in denen der gräfliche Hofmeister und der Amtmann vermutet wurden. Tatsächlich waren es aber der Habelschwerdter Zoll-einnehmer und sein Knecht gewesen. Als sich Georg Klar, dem als Freund der gräflichen Verwaltung in diesem Dorfe nicht ganz wohl sein mochte, auf den Heimweg machte, waren vor dem Kretscham über 60 mit Aexten, Spießen und Prügeln bewaffnete Männer versammelt, die ihn und seinen Bruder Christof beschuldigten, daß sie ihnen „ihre Sache verderbten“, da sie den Bauern zugeredet hätten, „sich der Herrschaft ohne Furcht zu stellen“. Georg Klar sollte der Herrschaft sagen, daß sie das Königliche Amt ersucht hätten, noch Geduld zu haben, bis die Abgesandten aus Wien zurück seien. Wenn aber die Herrschaft Gewalt brauchen sollte, so würden sie sich zur Wehr setzen. Die am 29. Juni Verhafteten sollten freigelassen werden, wenn nicht, „so wollten sie diese schon bekommen“. Zu Klar sagten sie noch: „Wir dörften anjeko Euch bald binden und bei uns behalten“, ließen ihn aber doch heimgehen. Heinrich Wenzel, Schaffer in Neulomnitz, hatte am gleichen Tage, als er von Habelschwerdt kam, auf den Feldern am Ranserberge gegen hundert bewaffnete gräfliche Untertanen getroffen. Die Aufständischen hätten ihm gesagt, die Neulomnitzer hätten den linken, die Neubazdorfer den rechten Flügel, und die „verlorene Schildwache“ wäre am Ranserberge. Christof Klar, Scholze von Neubazdorf, war mit seinem Bruder nach Grafenort gekommen und bekräftigte die Aussagen. Er hatte kein ganz reines Gewissen, und auch die Herrschaft traute ihm nicht ganz, weshalb sich Georg Treutler aus Grafenort für ihn verbürgte. Das Amtsprotokoll sagt, daß „er sich seithero zwar allezeit getreu zu sein fingiert, gleichwohl aber zusambt dem Scholzen von Neuwilmsdorf sich nachmals zu den aufrührerischen Untertanen geschlagen und mit ihnen Rat gepfleget, auch gleich ihnen sich ab-

sentieret". In schlimme Lage kam Georg Treutler, der sich für ihn als treuen Untertanen verbürgt hatte. Dieser sah sich am 5. Juli gezwungen, der Herrschaft mitzuteilen, daß Christof Klar den aufständischen geraten habe, bis zum Austrag des Streitens keine Hand- und Spanndienste zu leisten, obwohl Hans Tiffe, als er von Wien zurückgekehrt sei, solches angeraten habe. Christof Klar habe damals gesagt: „Sie sollten doch bei Leibe nichts tun, sondern fest bei einander stehen. Sie wüßten nicht, was er wisse... und versicherte, daß ihre Sache gut stünde und alles wohl ausrichten würden, also sollten sie sich nur keiner vom andern verführen lassen und das geringste der Herrschaft arbeiten, bis ihre Abgesandten von Wien diese gute Resolution bringen würden". Auf Beistand von Wien aus durften die Untertanen nicht rechnen. Mochten auch ihre Beschwerden berechtigt sein, die Beziehungen des Grafen zum Hofe sicherten ihm den Erfolg. Auf seine Vorstellungen erließ Kaiser Leopold ein Edikt, nach dem alle aufständischen Herbersteinschen Untertanen, die in Böhmen oder Mähren aufgegriffen würden, dem Grafen ausgeliefert werden sollten.

Um dem Grafen für die bevorstehende Ernte und Herbstbestellung Arbeitskräfte zu verschaffen, forderte das Königliche Amt seine Kammeruntertanen auf, zu helfen. Aber diese taten es nicht; das Amt schrieb ihnen daher, daß diese Arbeit „zu keiner Schuldigkeit noch zu einiger besorgender Sequel oder Nachteil" gereiche. Das Amt möchte nicht in den Ruf kommen, seinem Nachbar und vornehmes Mitglied des Landes nicht geholfen zu haben und daß die Gemeinden als Verächter „des Königl. Amts Meinung und Willen" angesehen werden. Auf dem Niederlangenauer Hofe sollten die Gemeinden Oberlangenau und Ebersdorf helfen, auf dem Hohnsdorfer Lichtenwalde und Verlorenwasser, auf dem Grafenorter Schloßhof Neumeißtrig, Voigtsdorf und Spätenwalde, auf dem Neubahndorfer Pohldorf. Inwieweit dies erfolgte, geht aus dem Amtsprotokoll nicht hervor. Zur Beilegung des Streites zwischen Herrschaft und Untertanen setzte das Amt, da die Tagfahrt am 12. Juni zu keinem Ergebnis geführt hatte, einen neuen Termin für den 11. September fest. Dieser fand auch tatsächlich statt. Die Dörfer erklärten in einer überreichten Denkschrift, daß sie sich nicht an den 1662 abgefaßten und vom Kaiser genehmigten Receß und auch nicht an den 1669 angefertigten Vergleich halten wollten, sondern nur das in Zukunft leisten werden, wozu sie unter der Annenbergschen Herrschaft verpflichtet waren. Darauf beschloß das Amt, die Antwort schriftlich zu erteilen. Zur Empfangnahme sollten aus jeder Gemeinde Abgesandte am 23. September in Glaz erscheinen. Wie diese ausfiel, ist nicht bekannt, sie wird aber wohl nur in dem Befehl bestanden haben, die Hofrobot in der jetzt geforderten Form zu leisten. Die Herrschaft hatte eine Aufstellung gemacht, wie viel Pferde jeder Besitzer gegenwärtig hielt, und wie viel er nach der alten haben

sollte. Darnach fehlten in Grafenort 24, in Melling 2, in Neubagdorf 13, in Altklönitz 13, in Neulomnitz 17, in Neuwilmsdorf 3, in Niederlangenau 1, in Hohndorf 16. Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß die Untertanen absichtlich den Pferdebestand verringert hatten, um die Unmöglichkeit, die jetzt geforderte Robot zu leisten, vor Augen zu führen. Es scheint aber die Arbeit bei der Herbstbestellung in befriedigendem Maße verrichtet worden zu sein, denn nach dem Amtsprotokoll wurden am 20. Oktober nur 3 Gärtner aus Altklönitz und 3 Frauen aus Neulomnitz in Arrest gezogen, weil sie bzw. ihre Männer zur Robot nicht erschienen waren. Am 21. und 23. Oktober wurden sie gegen das Behorsamversprechen, frei gelassen. Es wurden aber inzwischen weitere Schritte getan, um von der neuaufgelegten Robot frei zu kommen: es waren wieder Abgesandte nach Prag geschickt worden. Am 27. November verbreitete sich das Gerücht, daß von Prag aus der Befehl gekommen sei, „daß etliche nacher Hof kommen sollten, allorten ihre Sachen an- und zum Ende zu bringen“, worauf sie eine Zusammenkunft abhielten und sämtliche Scholzen, außer dem Grafenorter, beredeten, die Gerichtssiegel herzugeben und „eine Carte blanche auszufertigen, so bei Hans Marten zu Altklönitz geschehen, und woh des alldortigen Schusters Sohn die Siegel aufgedrückt worden, worauf nachfolgende mit gemelter Carte blanche nach Prag gegangen sind: von Grafenort Michel Mezger, Christof Fritsch, von Altklönitz Melcher Hantke, von Neulomnitz Lorenz Bagelt, von Glasendorf Georg Bartsch, von Melling Caspar Blümel, von Neuwilmsdorf Christof Bittner, von Niederlangenau Elias Rother, von Hohndorf Caspar Frank.“ Am 1. Dezember kamen aber Christof Fritsch, Caspar Frank und Elias Rother zurück und berichteten, daß ihnen 3 Meilen vor Prag Christof Franz und Michel Weigang entgegen gekommen seien und ihnen gesagt hätten, sie sollten nur wieder zurückgehen, „wären jetzt nicht Nutz draußen“, und hätten nur Michel Mezger, Georg Bartsch, Melcher Hantke und Caspar Blümel bei sich behalten. Daraufhin ließ die Herrschaft die Scholzen der Dörfer und den Freirichter von Melling verhaften, wozu sie beim Mellinger kein Recht hatte, da er nicht ihrer, sondern der Jurisdiktron des Königl. Amtes unterstand, und entließ sie erst am 23. Dezember, nachdem ihnen die Gerichtssiegel abgenommen waren. Die Reise der Deputierten nach Prag war völlig ergebnislos. Noch im Dezember kamen Michel Mezger, Georg Bartsch, Melcher Hantke und Caspar Blümel zurück und erklärten kleinlaut, „daß wegen des Beschluß aus der Kammer nichts sei, sondern wäre nur des Franz Auffassung gewesen, welcher sie durch seinen Brief, den er herum geschickt“, dazu gebracht, daß sie nach Prag gingen.“

Ein kleiner Erfolg war indessen doch zu verzeichnen. Die Verfügung des Königl. Amtes vom 11. September 1679 wurde in Prag als eine nur vorläufige Entscheidung betrachtet. Am 15.

Januar 1680 berief das Königliche Amt im Auftrage des Kaisers die Parteien zur Prüfung ihrer beiderseitigen Beschwerden zu einem neuen Termin, der am 12. Februar stattfinden sollte. Unterdessen sollten aber die Gemeinden ihre Schuldigkeiten nach dem Revers von 1665 leisten. Eigenartig mutet es an, daß zu diesem Termin außer den Scholzen und Geschworenen nur ein Besitzer aus Neubaudorf, sonst nur von der Herrschaft abhängige Personen, nämlich aus Neubaudorf die Vormünder des geflohenen Mühlknechtes, aus Altlomniz der herrschaftliche Heger Georg Durchhauer, und die beiden Feldmüller, aus Niederlangenau der Bäcker, aus Neulomniz die beiden Fleischer Georg und Caspar Wolf. Der Termin fand aber nicht statt, weil der Landeshauptmann verreisen mußte.

Melcher Hantke aus Altlomniz war inzwischen auch aus Prag zurückgekehrt. Die Herrschaft ließ ihn sofort verhaften und zur Bestrafung als einen der Hauptträdelsführer nach Glaz bringen. Michel Weigang, der auch in Prag gewesen war, konnte nicht eingefangen werden. Die Herrschaft verhaftete dafür Hans Seidelmann, Hans Dittert und Georg Weigang, und entließ sie erst am 23. Januar aus dem Arrest, unter der Bedingung, daß sie innerhalb 8 Tagen den Michel Weigang samt Weib und Kindern herbeischafften. Auch Michel Mezger mußte Bekanntschaft mit dem herrschaftlichen Gefängnis machen (18. März), ebenso sein Fahrtgenosse Melcher Hantke aus Neulomniz. Dieser hatte eine Wirtschaft in Grafenort gekauft, weigerte sich, aber die rückständigen Abgaben zu bezahlen, aber 6 Tage Arrest machten ihn gefügig. Um die Feldbestellung fertig zu bringen, hatte die Herrschaft wohl eine Amnestie für die Zurückkehrenden erlassen, sonst hätten sich die oben genannten Bauernführer wohl nicht in die Höhle des Löwen begeben. Im April stellten sich auch Georg Teuber aus Melling, Caspar Klar aus Neulomniz und Hans Pohl aus Hohndorf ein, und versprachen Gehorsam. Nur Christof Franz blieb unauffindbar. Das Königliche Amt verfügte daher am 8. Mai 1680 nach ihm zu fahnden und ihn nach Glaz abzuliefern. Dies gelang aber nicht, es gelang ihm sogar den Aufstand wiederum zu entfachen. „Am 7. Mai sein die gesambten Untertanen von allen Dorffschaften wiederum außfrühlich worden und in die Püschke sich zusammen rottiert bei welchen sich der Christof Franz auch befindet, so dieser Aufruhr von neuem wiederumb angefangen.“

Da inzwischen die Pest in Glaz ausgebrochen war, verlegte das Königliche Amt seinen Sitz nach Habelschwerdt, wo am 20. Mai ein Termin stattfand. Das Resultat war der Befehl, daß die Untertanen „sich zu ihren Häusern und Nahrung alsobald wiederum einfänden und keinen weiteren Ungehorsam erzeigen, sondern in Berrichtung ihrer Schuldigkeiten sich wie getreue, ehrliebende Untertanen gebühret, dem Revers und Vergleich gemäß allerdings verhalten sollen. Dagegen man auch Ihnen unterfuchte Beschwernisse ehenstens

möglich abhelfen und sie hierfür wider den Receß und Vergleich, nach über Gebühr und Billigkeit keineswegs beschweren lassen werde.“ Ein Termin zur Prüfung der Beschwerden wurde für den 5. Juni in Habelschwerdt anberaunt. Der Graf hatte wegen der Pest die Grafschaft verlassen und zu seinem Bevollmächtigten Johann Christof v. Pannwitz auf Altlohnitz ernannt. Weitere Verhandlungen fanden statt am 6., 7., 8., 12., 17., 18., 19., 21. und 22. Juni, eine Einigung konnte aber nicht erfolgen. Man überließ nun die Entscheidung dem königlichen Amte.

Die Dörfer schienen zur Nachgiebigkeit bereit zu sein, da auch im Gebiet der Herrschaft die Pest ausgebrochen war. Die Frau des Jacob Lewe aus Neuwilmsdorf war nach Glas zum Markte gegangen und verschleppte von dort die Pest. Sie starb am 11. Juni, bald darauf ihr Mann und 4 Kinder. Bis 1. Juli erlagen 11 weitere Personen der Seuche. Am 27. Juni war über Neuwilmsdorf die Sperre verhängt. Wenn dort jemand erkrankte, so sollte er sich sofort auf dem Felde eine Hütte bauen lassen und sich dort hinein begeben. Wenn die Bauern zur Robot auf die Herbersteinschen Güter in Altlohnitz angelegt wurden, durften sie nicht durch Neubagdorf fahren, sondern durch den Wald hinter dem Dorfe und sich vor Annäherung mit anderen Menschen hüten. Am 11. Juli wurde dem Scholzen von Neubagdorf befohlen, den Scholzen von Neuwilmsdorf bis an die Dorfgrenze kommen zu lassen und ihm mitzuteilen, daß es die Herrschaft für gut finde, daß sich die Leute aus dem Dorfe auf die Felder und in die Büsche zurückziehen. Im Juli starben 8, im August 8, im September 5 Personen.

Die Pestgefahr hatte die Dorfbewohner gefügig gemacht. Schon am 15. Mai unterschrieben sämtliche Gemeinden ein Protokoll, daß sie nicht nur dem Amte „allen gehorsamen Respekt und auf dero gnädigen Herrschaft Befehl schuldige parition leisten, sondern auch jedes und alles, was Zeit während der Strittigkeiten thuen von Ihrer gnädigen Grundobrigkeit anbefohlen werden möchte, schuldigster Maßen verrichten wollten“ unter der Bedingung, daß die in Glas sitzenden 7 Rädelsführer Jacob Marx, Lorenz Lisse, Christof Prause, Hans Welzel, Georg Bittner, Andreas Lewe und Melcher Hantke wegen der Pestgefahr entlassen wurden. Die Gemeinden verpflichteten sich, diese Männer auf Verlangen des Amtes ins Gefängnis wieder einzuliefern und falls sie „einige Ungelegenheiten anfangen oder Ursach dazu geben sollten, solche dem hochlöblichen Kais. und Königl. Amte alsobald zu stellen“. Auch der Stadtrat von Glas schrieb wegen dieser Gefangenen am 21. Juni an das Amt. „Wenn ... bei jegiger auf selbiger Gasse des Stockhauses gefährlich grassierender Contagion durch der Supplikanten Hungersnot die Pestilenz-Ansteckung vermehrt wird, und das Stockhaus wegen Menge der Leuthe nunmehr in höchster Gefahr stehet, so daß bei besorgender Ansteckung diese Leuthe notwendig zu entlassen oder der bekannte

Inquisitoriae-Proceß, weilten sich niemand sicher herein trauen darf, zurückbleiben mußte, zudem auch die seithero zwei, als aus dem Humelschen und Landecker Kreis uns zukommende Subsidia charitativa nicht vor solche Leuthe, sondern vor die arme Bürgerchaft destiniert, niemand aus den Bürgern so vermögend, diese Gefangenen mit einem Almosen beizuspringen, sondern selbst es solchen bedürftig sind, als ersuchen wir das Kais. und Königl. Amt gehorsambst, zu Vorhütung mehr causierenden Contagion = Uebels und Rettung dieser armen Leuthe Lebens, sie des Stockhauses zu liberieren und an anderen Ohrt gnädig verschaffen zu lassen . . . gestalten man sonst ohne dis, da die Contagion im Stockhaus einreißen thäte, selber sich zu salvieren, entlassen müsse.“ Daraufhin befahl der Landeshauptmann dem Johann Christof v. Pannwitz die Untertanen, die in Banden und Eisen von der Glazer Stadtwache bis an den Mönchsberg bei Niederhannsdorf gebracht werden sollten, von dort durch Herbersteinsche Leute abholen zu lassen. Am 26. Juni wurden die Gefangenen an der bezeichneten Stelle vom Grafenorter Amtmann in Empfang genommen und von 6 Muskietieren aus der Glazer Festung nach Sauerborn in Christof Prauses Haus transportiert. Zur Bewachung der Gefangenen hatte die Herrschaft einen Corporal und 12 Mann angefordert. Die Gefangenen sollten in Sauerborn die Quarantäne durchmachen. Nachdem sich kein Zeichen der Ansteckung bemerkbar gemacht hatte, beantragte v. Pannwitz, daß das Königl. Amt die Gefangenen in sichere Haft nach Habelschwerdt überführen lassen sollte, da Grafenort über kein geeignetes Gefängnis verfügte. Das Amt war aber damit nicht einverstanden, die Herrschaft sollte selbst für geeignete Bewachung sorgen. Gar zu scharf scheint sie von den Muskietieren nicht gehandhabt worden zu sein, denn am 15. August, so berichtet das Amtsprotokoll, sind die gefangenen Untertanen Jacob Marx, Lorenz Tiffe, Andreas Lewe, Georg Bittner, Hans Welzel, Christof Prause und Melcher Hantke, aus Christof Prauses Haus in Sauerborn ungeachtet allda bestellter Wacht von 6 Muskietieren nächtlicherweile zum Fenster herausgekrochen, die Eisen losgemacht, so sie in der Stube liegen lassen und also ausgerissen, außer Jacob Marx, so auf Altkomniz zu seiner Tochter gegangen und andern Tags durch Georg Klar, Richter in Altkomniz, sich allhier anmelden lassen mit dem Vorgeben, er sei aus Furcht, von den Soldaten übel traktiert zu werden, auch fortgegangen, indem er nichts davon gewußt hätte, daß die anderen weg wären. Er hätte geschlafen und von diesem Vorhaben ganz unwissend; wüßte auch nicht, wo die anderen hin wären.“ Marx wurde einstellweilen in Haft behalten, erhielt aber am 25. August die Erlaubnis nach Glasendorf zu gehen und seine Wirtschafft zu besorgen, mußte aber versprechen, den Ort nicht zu verlassen. Wohin sich die anderen Entflohenen begeben hatten, und ob sie wieder ergriffen wurden, geht aus dem Amtsprotokoll nicht hervor.

Für die Musketiere gab es in Sauerborn nun keine Arbeit mehr. „Am 24. August“ berichtet das Amtsprotokoll, sind die 8 Musketiere und der Korporal wiederum auf die Festung Glas geschickt worden. Von den 6, die bei den Gefangenen die Wacht gehabt, sind ihrer 4 ausgerissen“. Diese Notiz läßt vermuten, daß die Musketiere bei der Flucht beide Augen zugeedrückt hatten.

Die Pest erlosch im November; der letzte Todesfall ist am 11. dieses Monats vermerkt. Vielleicht hätte sie schon früher ihr Ende gefunden, wenn die Absperrißmaßnahmen genauer befolgt worden wären. Wo Uebertretungen bekannt wurden, ging die Herrschaft streng vor. Der Brauknecht in Grafenort wurde im Oktober in den Stock gesetzt, weil er einer Frauensperson, die kurz vorher in Glas gewesen war, Nachtquartier gewährt hatte. Es war bekannt geworden, daß sich einige Neuwilmsdorfer öfters nach Neubagdorf zu ihren Freunden und Verwandten begaben. Dem Neuwilmsdorfer Gerichtsverwalter wird daher mitgeteilt daß den Neubagdorfern der Befehl erteilt worden ist, „solche boshafte Leute . . . mit Steinen und Prüßeln wohl abzuweisen, da aber nichts versangen wollte, gar Feuer auf solche geben oder totschlagen.“ Die Felderbestellung der ausgestorbenen Wirtschaften mußte die Gemeinde übernehmen, jedoch durften die Gebäude noch nicht betreten werden. Wann die Sperre aufgehoben worden ist, läßt sich nicht mehr feststellen.

In dem Streit wegen der Robot scheint inzwischen Ruhe geherrscht zu haben. Nur im Februar 1681 war eine Verhandlung mit dem Scholzen von Neubagdorf, von dem die Herrschaft verlangt hatte, daß er bei den Jagden Treiberdienste leisten sollte. Er wies nach, daß er dazu nicht verpflichtet sei und die Herrschaft es bisher von ihm auch nicht verlangt hatte. Die Robot während des Frühjahrs ist unbedingt geleistet worden, denn es ist im Amtsprotokoll kein einziger Fall von Verweigerung angegeben. Den Gärtner-Untertanen wurde am 11. Mai das Geld für geleistete Arbeit im Vorjahre ausgezahlt, was nicht erfolgt wäre, wenn sie mit der Frühjahrsrobot im Rückstande geblieben wären. Der Geist des Widerstandes war aber noch nicht ganz gebrochen. Als die Herrschaft 1682 in Niederlangenau die Jagd abhielt, erschien dort kein einziger Untertan aus Neubagdorf und Neuwilmsdorf. Infolgedessen wurden die Scholzen Christof Klar und Thomas Volkmer verhaftet, weil sie die Untertanen nicht nach Niederlangenau geschafft hatten, und erst freigelassen, nachdem jeder einen Taler Strafe gezahlt hatte.

Auf beiden Seiten trat das Bedürfnis nach geregelten Zuständen ein. Am 23. Oktober 1683 kam ein Vergleich zustande mit Hans Welzel in Neuwilmsdorf, der „sich unterstanden hatte, beim Aufstande die Untertanen wider die gnädige Herrschaft aufzumiegeln auch sogar leichtfertige Reden in hiesiger und fremden Gemeinden auf die Herrschaft auszugießen, daß dessentwegen die gnädige Herrschaft ihn an Leib und Leben zu bestrafen“ Recht gehabt hätte. Er wurde

in Gnaden wieder aufgenommen und ihm gestattet, weil die Herrschaft in jenem Dorfe keinen Kretscham besaß, Bier und Branntwein zu schenken ohne besonderen Zins, der eigentlich 1 Dukaten betragen müßte, so lange er lebt. Für die Weiber=Robot von seinem Garten soll er aber einem jährlichen Zins zahlen. Der Neubagdorfer Scholze Christof Klar erlangte auf seine Bitten Befreiung von der Robot gegen einen jährlichen Zins von 24 Gulden. Schließlich erfolgte der große Vergleich am 15. Mai 1684, wonach „Ihr. Hochgräfliche Gnaden und die gesamten Unterthanen wegen ihrer zeithero geklagten und geführten Beschwerden ein endtlicher Vergleich tractieret und geschlossen, auch alle Streitigkeiten totaliter beyderseits aufgehoben worden.“ Am übernächsten Tage erschienen vor dem Grafen: Jacob Marx aus Glasendorf, Christof Prause, Geschworener in Melling, Lorenz Tiffe und Georg Bittner, Geschworene aus Neubagdorf, Melcher Hantke aus Altlomnitz, Andreas Lewe und Hans Welzel aus Neuwilmsdorf, die in Glaz gefesselt hatten, und die anderen „picipations-Authores“: Christof Klar, Scholze von Bagdorf, Caspar Schöpfler, Geschworener, Michel Weigang, Bauer, Matthes Franz, Gärtner aus Altlomnitz, Hans Klar, Geschworener, und Georg Riesner, Gärtner, aus Neulomnitz, Georg Bartsch, Scholze, und Caspar Otte, Gärtner, aus Glasendorf, Georg Pefchel, Christof Beck, Bauern, und Tobias Adam, Gärtner, aus Grafenort, Caspar Schöpfler, Geschworener, und Georg Hubert, Gärtner aus Hohndorf, Melcher Hoffmann, Bauer, und Christof Steiner, Gärtner, aus Niederlangenau, Hans Neugebauer, Geschworener aus Melling, und Christof Klar, Geschworener aus Sauerborn und bekennen sich schuldig, sich durch den Aufstand an der Herrschaft versündigt zu haben und bitten unter Angelobung fernerer Treue, die Herrschaft möge ihnen die Strafe für die Revolte, deren Verhängung ihr vom Gläzer Amte überlassen worden war, nachsehen. Das muß auch geschehen sein, denn das Amtsprotokoll erwähnt nichts mehr von Bestrafungen.

Leider haben sich die alten Urbarien von 1656 und 1662 nicht mehr erhalten. Das 1787 angefertigte, mit diesen verglichen, würde zeigen, welches die Streitpunkte waren, die den Aufstand hervorriefen und welche neue Lasten auferlegt wurden.

Aus Gläzer Humanistenkreisen.

Von S. Albert.

Schon P. Klemenz hat in seiner wertvollen Arbeit über den „Anteil der Grafschaft Glaz an der deutschen Literatur“ (Bl. f. Gesch. u. Hkde. I. S. 300 ff.) auch der Gläzer humanistischen Dichtung in der ersten Hälfte des 17. Jhdts. mit Recht eine besondere Würdigung zu Teil werden lassen, obwohl es sich bei dieser vielfach nur um bloße Gelegenheitsdichtungen ohne bleibenden Wert gehandelt hat, die noch dem Zuge der Zeit entsprechend fast durchweg in lateinischer Sprache

abgefaßt waren. Dabei hat auch Klemenz schon darauf hingewiesen, daß es „meistens Geistliche der augsburgischen Konfession“ gewesen, die dieser Art Dichtung ihre Feder geliehen haben und daß das Gläzer Land „auch hierin nur das getreue Spiegelbild anderer, mittel- und norddeutscher Gegenden, in denen die Reformation Eingang gefunden hatte“, gewesen ist. Als Vertreter dieser Art echt humanistischer Dichtung führt Klemenz auch eine Reihe von Persönlichkeiten auf, deren Liste ich durch eine weitere Anzahl Namen zu vervollständigen in der Lage bin, nachdem Reg.-Baum. a. D. Studienrat B. Weigang die Güte hatte, mich auf einen Sammelband hinzuweisen, der sich heute in der Univ.-Bibliothek in Königsberg befindet.

Dem Anscheine nach wurde er bereits i. J. 1622 zu einem Buche zusammengebunden und dürfte, so weit ich das festzustellen vermochte, entweder aus dem Besitze des ehemaligen Gläzer Diakonus David Jentsch († 12. 9. 1629) oder des Diakonus Melchior Breuer stammen. Er fand sich f. Zt. in der Bibliothek im Turm des Königsberger Doms und kam von dort in die Königsberger Univ.-Bibliothek, wo er unter dem Titel: „Wank, Daniel, Calendae januariae, Zittau 1518“ und unter der Signatur „S. S. 6 Wallenrodia“ zu finden ist. In diesem Sammelbände haben sich nun eine Reihe von Schriften ein Stelldichein gegeben, die, soweit sie aus der Feder von bekannten Gläzer Humanisten stammen, kurz zu registrieren lohnend sein dürfte.

Gleich die erste Schrift (Anlage 6) dürfte um ihres berühmten Verfassers willen besonders Interesse wecken. Ihr Titel lautet: „Epistola Davidis Origani Professoris Mathematici in Academia Francofurtana cis Viadrum, ad Dn. Sethum Calvisium, Chronologum, Mathematicum et Musicum praestantissimum scripta; Qua Amicum hunc suum singularem, amice invitat et hortatur cum emendatio Calendarii Juliani, a Gregorio XIII . . . suscepta, sed per Mathematicos eiusdem . . . erroribus pluribus contra Pontificum decreta Patrum sententias et concilia deformatum sit, ut: Examen Novi Calendarii . . . boni publici causa edat et publici iuris faciat. Francofurti Marchionum Anno MDCX.“

Weiter verdient (Anl. 16) hervorgehoben zu werden ein kleines Schriftchen, dessen Ueberschrift lautet: „Calendae Januariae, votivo quadrangulariter in se trecenties et ultra recurrente, versiculo celebratae . . . a Daniele Wanckio Glacio-Silesio, tunc temporis in Athenaeo Zithanorum militante. Zithaviae Studio et opera Johannis Venatoris, Anno ClO Cl XIX.“ — Auch die Anlage 17 dürfte auf Interesse rechnen können, da sie sich als eine Begrüßung des bekannten Matthias Rheil bei der Uebernahme seines Gläzer Pfarramts darstellt. Ich gedenke auf sie an anderer Stelle ausführlicher zurückzukommen!

Als Anlage 25 folgt dann: „Glückwunsch zur Hochzeit des Tobias Rösner (inclytæ reipubl. Glaciensium a praetura) mit

Anna, Tochter des Christophorus Lobhargberger. Vratislaviae. Ex Officina Typographica Baumanniana. Anno 1617.“

Als Anlage 26 stellt sich weiter unter der Aufschrift vor: „Epigramma ad . . . Dn. Paulum Kheil Francostenens. ac civem Glac. matrimonium contrahentem cum . . . Eva, Dn. Johannis Hell, civis quondam Glacens. relicta filia (1612). Ein Blatt, drei Gedichte enthaltend von M. Joh. Wittecop, Regius Fiscal. et Syndicus; Davide Hartmanno, Ecclesiae in valle Rosarum designato Rectore, und Andreas, Johan. filius, Wittekop.“ — Desgleichen (Angeb. 27) ein zweites Blatt zu der Hochzeit der beiden Vorgenannten am 6. März 1612. Es enthält ein längeres Gedicht des Bruders Mathias Rheil, Pfarrers in Gläg.

Wieder auf einen Gläzer bezieht sich Anlage 28 mit der Aufschrift: „Solennitati nuptiarum . . . Dn. Georgii Jenischii Neurodens. Philosophiae et Medicinarum Doctoris, Sponsi. Et Annae Libaldae, . . . Henrici Schildbachii Reipub. Neorodianae quondam Senatoris primarii relictæ viduae, Sponsæ. Nuptiæ celebrabantur Neurodæ 5. Non. Maji. 1599“

Zu das gleiche Gebiet schlägt auch die Anlage 32 ein mit der Titelbezeichnung: „Novis nuptiis Dn. Tobiae Linckii . . . Georgii Linckii Civis Neorhodensis primarii filii . . ., nunc temporis pastoris animarum in agro Volpersdorffiano . . . et Anna, Rev . . . Dn. Adami Francisci Neorhodensis ministri Verbi Divini in patria vigilantissimi gratulantur socer, affines et amici. Außer dem Vater der Braut sind mit Glückwünschen vertreten: Matthaëus Partacius, Reinertzens. Verbi divini in Agro Waltheri Minister. Christophorus Rüdelius, Pastor in Hausdorff; Nicolaus Rudelius, Pastor in Eckersdorff; Joannes Habel, Ludi Neorhodensis Moderator; Andreas Naetherus Cantor Neorhodensis; Samuel Hohauß LL. Stud. Nobilib. a Stillfried in Aula Neorhodensi a studiis; Joannes Jungius Habels. S. S. Theologiae studios. pro tempore nobilis a Schaff Gotsch Neorhodæ ab institutionib; Georgius Linckius, N. S. Scholæ Mariae Magd. Bresl. alumnus fratri suo charis.“

Als Anl. 33 befindet sich dort noch eine zweite Beglückwünschung zur Hochzeit der Vorgenannten i. J. 1618. — Desgleichen als Anl. 34 ein drittes, deutsch gehaltenes vom Vater der Braut, das ich an anderer Stelle wiederzugeben gedenke.

Gleichfalls deutsch gehalten ist die Anl. 41: „Ehren=Lied . . . zu Hochzeitlicher Frewden vnd gefallen Dem Edlen / Gestrengen / Ehrnvesten / auch wolbenambten Herrn Bernhard von Panwitz / auff Kenersdorff vnd Schönaw Bräutigam. So wol der Edlen / viel Ehr vnd Tugentreichen Jungfraw Helenen, deß auch Edlen . . . Herrn Donat Donigs von Zdanitz auff Niedersteinaw seligen hinterlassenen Tochter . . . Geschrieben durch Esaiam Wagnerum Neorhod. anjeko der Jungen Herrn von Gerstorff Praeceptorem. Gedrukt / Im Jahr 1614.“

Bei Anlage 42 lautet das Thema: „Lusus dicatus nuptiis . . . Domini M. Georgii Tscheutschneri, Rectoris Scholae Parochianae digniss. Sponsi et Virginis . . . Ursulae Schullerini, Viri . . . Joannis Schullers / Consulis Reip. Glaciensis primarii . . . 8. Novemb. feliciter celebratis Anno MDCXI.“ Das Heftchen enthält je ein Gedicht von Ludeb. Esaias Sachs D. et Comitatus Physicus und von Salomon Kötner.

Als Anlage 43 folgt darauf: „Ein lateinischer Hochzeitwunsch für Leonhard Prauser, Notar in Ohlau, zu dem Georgius Ffingius, Habelschwerdenfis und Johannes Ffingius Habelschwerdenfis, je ein lateinisches und griechisches Gedicht beige-steuert haben (1597).“ — Weiter gehört dahin die Anlage 45: „In nuptiarum solennitatem Dn. Andrae Naetheri, cantoris in Neorhoda et Justinae Dn. Georgii Linckii, civis Neorhodensis primarii filiae.“

Ebenfalls Graffhafter Persönlichkeiten kommen zu Wort in der Anlage 48: „Vota Hymeneia festivitati nuptiarum Rev. . . . Henrici Hartmanni Freiburgensis Sil. sanctissimae arcanas religionis literas in Reinerzensium Ecclesia fideliter pandentis, sponsi, matrimonium cum . . . Maria . . . excell. Domini Gregorii Kretschmeri Reipub. patriae Senatori ordinis Primari (1611 X. Kal. Dec.)“ Darin sind mit Beiträgen vertreten: Adamus Grunius Brigenis, Verbi in Eberdorffianorum agro Minister; Joannes Huberinus Pastor Eccelsiolae Christi in pago Waltersdorff; Joannes Hartmannus Scholae patriae Con-Rector; Christophorus Thomas Scholae Reinertzensis moderator; Martinus Pelargus Reinerzio Glacensis. Beilage 49 bezieht sich auf die gleiche Vermählungsfeier. — Beilage 50 betrifft die Hochzeitsfeier des bekannten Mathematikprofessors David Origanus, von dem oben schon die Rede war.

Die beiden folgenden Stücke sind handschriftlich. Anl. 52 trägt die Ueberschrift: Epithalamion in honorem nuptiarum Rev. Domini Daviti Jenischii, ovicularum Filii Dei in Regia sylvae errantium pastoris fidelissimi, sponsi et honestae ac pudicae virginis Rosinae . . . , Dom. Matthiae Breueri, civis Neorhodensis primarii filiae, sponsae scriptum . . . a Georgio Zeutschnero Neorhodensi Sil. Gymnasii Suidnic. nunc alumno. — Anl. 53 ist bezeichnet als: Dialogos Veneris cum Apolline habitus ipso nuptiarum die Dn. Salomonis Kötneri . . . , Reipublicae Glacensis Notarii . . . iterum sponsi et Susannae Grunaueriae . . . , sponsae, carmine adumbratus a Tobia Zeutschnero Glacensi Silesio, Philosophiae et Medicinae Studioso.

Als Anlage 63 ist beige-bunden eine: Elegia de natali Domini et servatoris nostri Jesu Christi, recitata in illustri Goldbergensium schola. (1597) a Balthasaro Brevero, Neorhodensi. Ähnlich gehalten ist die Anlage 66 mit dem Titel: Adventus Salvatoris nostri Jesu Christi Dei — Hominis in carmen. Carmine heroico celebratus ab Esaia Wagnero Neorhoda-Silesio. (1616) Gewidmet

ist die Schrift u. a. dem Joh. Grünawer von Lewengrün & Barent in Plomnitz und Joh. Habel, Organist in Neurode. — Anlage 70 trägt den Titel: Excubiae S. Angelorum, numeris heroicis adumbratae, et in illustr. Gold. Gymnas . . decantatae per Balthasar. Breuerum Neurodens. — Anl. 74 ist eine Totengedenkschrift auf Georg Jenisch, Bürger in Neurode: „Klag- und Trostreden: Ueber dem Seligen Abschiede des Ehrbarn Herrn George Jenisches, des älteren zu Neurode.“ Sie enthält ein Gedicht seines Sohnes David Jenisch, diac. Glacens und ein weiteres von Balthasar Breuer, Pastor in Fospersdorf (1615).

Wie bereits gesagt, bleibenden Wert können diese humanistischen Dichtereien nicht beanspruchen, wie sie auch keinerlei geschichtliche Ausbeute darbieten. Dennoch sind sie litarhistorisch nicht ohne Interesse ganz abgesehen davon, daß sich auch für die Glazer Familienforschung manche interessante Anhaltspunkte aus ihnen gewinnen lassen.

Der vereitelte Kapellenbau von Stolzenau (1712).

Von Reinhold Geck, Wartha.

Von einem Geschichtschreiber verlangt man außer den notwendigen Kenntnissen unbestechliche Wahrheitsliebe, mag es sich um Freund oder Feind handeln. Und doch kann auch der gelehrteste und gewissenhafteste Historiker sich irren; auch er ist nicht unfehlbar. Das hat auch Alois Bach, ehem. Lehrer am Gymnasium zu Glaz und Regens des dortigen Konviktes, erfahren müssen. Er schrieb i. J. 1840 eine „Kirchengeschichte der Grafschaft“, daneben mehrere kleinere Chroniken, deren größte die von Oberschwedeldorf ist. Sowohl in seiner Kirchengeschichte als auch in der Oberschwedeldorfer Chronik ist es ihm widerfahren, daß er seine hohe geistliche Behörde zu Prag einer recht unchristlichen Handlung beschuldigte. Der Vorwurf ist von anderen übernommen worden und kann sehr wohl gegen die Kirche ausgeschlachtet werden. Es liegt deshalb im Interesse der katholischen Sache, den Irrtum Bachs aufzuklären.

A. Bach war der Sohn des Hauptlehrers zu Oberschwedeldorf. Er hat dort seine Jugendzeit, in welche der von ihm berichtete Vorfall fällt, verlebt. Sein Vater und sein Pfarrer, der ja unter dem bedauerlichen Vorfalle gelitten hatte, hätten ihn aufklären können. Um so verwunderlicher ist seine Darstellung. Er berichtet nämlich, daß die Bewohner von Stolzenau, einem zur Reichenauer Pfarrei und mit dieser seit 1623 zur Pfarrei Oberschwedeldorf gehörendem Dorfe, sich i. J. 1712 eine hölzerne Kirche gebaut hätten. Sie hätten wohl ihren derzeitigen Pfarrer Johann Lemphart um Erlaubnis gefragt, aber die erzbischöfliche Behörde nicht. Deshalb habe die letztere befohlen, die ohne ihre Genehmigung erbaute Kapelle zu zerstören, und den Pfarrer mit fünfzehn Gulden bestraft.

Unzweifelhaft hat damals der Oberschwedeldorfer Pfarrer seine amtlichen Befugnisse überschritten und seine Strafe war gerechtfertigt. Allzu schwer war sie indessen nicht. Die Oberschwedeldorfer Pfarrei konnte sie jedenfalls ertragen. Anders aber lag die Sache für die Stolzenauer. Nach ihrer und auch unserer heutigen Anschauung hatten sie etwas Gutes bezweckt. Sie wollten den Heiland in ihrer Mitte haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß es Stolzenau in allen Jahrhunderten seines Bestehens in kirchlicher Beziehung sehr schlecht gehabt hat. Die Wege nach der Reichenauer Pfarrkirche waren weit und schlecht. Das Dorf liegt im Gebirge! Die bei Kaltenbrunn wohnenden Leute haben einen Weg von 4 Kilometer zurückzulegen. Während der Zeit von 1623 bis 1894, in welcher Reichenau Filiale von Oberschwedeldorf war, hatten sie einen mindestens noch 3 Kilometer weiteren Weg zurückzulegen. Man denke an den Schneereichthum des Gebirges und die Grundlosigkeit der Wege bei den häufigen Niederschlägen! Nur jeden dritten Sonntag fand in der Kirche zu Reichenau Gottesdienst statt. Zu Kranken und Sterbenden mußte der Geistliche aus Oberschwedeldorf herbeigehtolt werden. Welche Summe von Seelennot für die Sterbenden, von Angst und Aufregung für ihre Angehörigen, bis der Priester nach fünf bis sechs Stunden erst in ihrem Hause anlangte! — Es ist darum den Stolzenauern hoch anzurechnen, daß sie als gute Katholiken zuerst ihren Pfarrer um die Bauerlaubnis baten. Damit hatten sie ihre Pflicht getan. Sie waren doch keine „iuris canonici periti“, keine des kanonischen Rechtes kundige Gelehrte! Selbst ihr Pfarrer, der doch Theologie studiert hatte, hatte keine Kenntnis von der Notwendigkeit einer bischöflichen Bauerlaubnis oder hatte daran nicht gedacht. Es wäre darum mehr als hart gewesen, wenn die erzbischöfliche Behörde befohlen hätte, ein mit sicher recht großen Opfern an Arbeit und Geld hergestelltes Werk christlicher Frömmigkeit wieder zu vernichten.

Je mehr ich über die Sache nachdachte, desto unwahrscheinlicher erschien mir die Darstellung Bachs. Aber er berief sich auf eine Urkunde unter den „Licentiae benedicendi et consecrandi capellas“ im Dekanatsarchiv. Die Liebenswürdigkeit des H. Praelaten Dittert und seines Sekretärs des H. Charfreitag gestattete mir die Einsicht in das Aktenstück. Ich schrieb es ab und bemerkte sofort, daß der gute Alois Bach nicht genau übersetzt hatte. Da die Urkunde auch sonst noch manches Wertvolle für die Geschichte enthält, will ich sie hier wörtlich folgen lassen:

„Binam vestram (sc. Eliae Dionysii Schreiber decani), unam, circa extractam ex lignis sat magnam Capellam in pago Stoltzenau ad perillustrem, Dominum Henricum Wilhelmum de Donig spectante idque de licentia Curati oberschwedeldorffensis P. Joannis Lemphart; alteram de noviter, in pago Kränsdorf inventa campana, quae olim tempore bellorum, fuerat in agro unius rustici abscondita et infossa, ad nos perscriptam informationem, debite nobis referri curavimus. Supra quarum prima sequens hisce vobis datur respective responsum ac ordinatio, quod supranominato

Oberschwedeldorffensi Parocho Ptri Joanni Lemphart, quod ipse pro exstruenda Capella praefata, incolis loci, licentiam dare, et hoc in passu sphaeram activitatis suae temere praesumpserit, multa decem Imperialium seu quindecim florenorum Rhenensium intra 14. dies ab insinuatione sibi facta in Vicariatus vestri officio infallibiliter deponenda, hisce dicitur; quod ipsum vos ei nomine nostro intimare, et multa praefatam ab eodem exigere ac taliter exactam suo tempore huc Pragam ad Consistorium transmittere scietis. Caeterum structura ista, cum nihil sit sacri et dummodo forma Capellae, si talem prae se fert, destruat, in alium usum profanum converti poterit et applicari. In quantum autem inventam campanam in agro rustici ex pago Kränsdorff ubi filialis Ecclesia ad Matricem Ludwigsdorffiensem spectans existit, nuper inventam, et apud perillustrem Dominum Georgium Fridericum de Eckwürth ut Patronum dictae filialis Ecclesiae depositam, quam is Ecclesiae extradere tergiversatur, concernit, concernit, scribitur ipsi in adjacentibus literis Consistorialibus eidem extradendis, ut, quandoquidem praesumptis pro Ecclesia praedicta filiali Kränsdorffensi militet, et in re tanti temporis et antiqua etiam testes de auditu valeant, ideo ipse mentionatam campanam — Hic verbum quod legi non potest sequitur! — filiali Ecclesiae restituere velit . . . Praegae, die 8. Sbris 1712.“

Die Uebersetzung lautet: „Earen doppelten Bericht [nämlich des Dechanten Elias Dionys Schreiber] haben wir uns pflichtschuldigst vortragen lassen. Der eine betraf die aus Holz erbaute Kapelle von genügender Größe im Dorfe Stolzenau, welches dem edlen Herrn Heinrich Wilhelm v. Donig gehört. Die Erlaubnis gab der Oberschwedeldorfer Pfarrer P. Johann Lemphart. Der andere betraf eine neuerdings im Dorfe Kränsdorff gefundene Glocke. Sie war vor alters zur Kriegszeit in den Acker eines Bauern eingegraben und verborgen worden. Betreffs des ersten Berichtes wird Euch folgender Befehl als Antwort gegeben: Dem Oberschwedeldorfer Pfarrer P. Johann Lemphart wird hiermit eine Strafe von 10 Rthln. oder 15 rheinischen Gulden diktiert, weil er sich unbesonnen angemaßt hatte, den Bewohnern des Ortes die Erlaubnis zum Bau besagter Kapelle zu geben und dadurch seine Amtsbefugnis zu überschreiten. Die Strafe soll unfehlbar innerhalb vierzehn Tagen von der ihm eröffneten eindringlichen Ermahnung ab in Eurem Vikariatsamt niedergelegt werden. Das sollt Ihr ihm in unserem Namen vertraulich mitteilen, die Strafe von ihm einziehen und seiner Zeit hierher nach Prag ans Konsistorium schicken. Im übrigen wird jener Bau, da er nichts Heiliges ist, und wenn nur die Form einer Kapelle, wenn er überhaupt eine solche zeigt, zerstört wird, zu anderem profanem Gebrauch umgewandelt und verwendet werden können. Was nun die Glocke anbelangt, . . . Prag, den 8. Oktober 1712.

Der Prager Erzbischof Johann Joseph Graf v. Breuner hatte also nicht den Befehl zur Zerstörung der Stolzenauer Kapelle gegeben, sondern nur zu ihrer Umwandlung in ein profanes Gebäude, welches er ausdrücklich zur Benutzung freigab. Mit dieser Feststellung ist die Ehre des Kirchenfürsten wieder hergestellt.

Es liegt nun die Frage nahe, wo dies hölzerne Kirchlein gestanden hat. Scheinbar war es nicht mehr vorhanden. Und dennoch ist dieses Denkmal einstiger Stolzenauer Frömmigkeit erhalten geblieben. Folgende Erwägungen führten mich auf die richtige Spur:

1. Das Gebäude mußte von Holz sein.
2. Holzhäuser von einem Alter von 218 Jahren sind im Glazer Ländchen nichts Außergewöhnliches. Die Wahrscheinlichkeit, daß es noch heute bestand, war also gegeben.

3. Bei dem Gebäude durften ursprünglich keine Wirtschaftsgebäude, kein Hof und kein Brunnen gewesen sein.
4. Vielleicht konnte man ihm die Umwandlung noch irgendwie ansehen.
5. Die großen Wohnküchen unserer alten Bauernhäuser nehmen meist die volle Breite des Ostteiles des Hauses ein und haben Fenster nach Süden und Osten. War bei einem der Stolzenauer Häuser in dieser Anordnung eine Abweichung zu finden?
6. Der Platz der Kapelle mußte sich in der Mitte des Dorfes befinden; denn gerade der kürzere Weg war ja einer der Beweggründe zum Kirchbau gewesen.
7. Es ist eine Charaktereigentümlichkeit der Stolzenauer, daß sie nur höchst ungern Böden abtreten oder verkaufen. Der Bauer hängt noch heute zäh am Alten. Es wird damals nicht anders gewesen sein. Sicher haben die Stolzenauer von 1712 eifrig nach einem Plätzchen gesucht, das nicht ihnen gehörte oder nichts wert war. Da kam nur herrschaftliches Land in Betracht. Dem Erbherren gehörten aber unmittelbar nur die Auen in der Mitte des Dorfes zu beiden Seiten des Engelbaches. Da die Bauern sowieso den Erbherren um die Baugenehmigung angehen mußten, werden sie sich gewiß eines Tages zum „gnädigen Herrn“ begeben haben. Da kam nun selbstverständlich die Platzfrage zur Sprache. Man wird mehr oder minder deutlich, wenn auch „in tiefster Untertänigkeit ersterbend“ auf die herrschaftlichen Auen angespielt haben. Doch der Edelmann war auch nicht von Gebersdorf. Zum Glück für ihn fiel Heinrich Wilhelm von Donig, welcher auf Zettritz residierte, ein Stückchen Land von der Gestalt eines Dreiecks zwischen drei sich schneidenden Dorfwegen ein. Dabei lag es noch mitten im Dorfe. Das Plätzchen brachte ihm keinen Pfennig ein. Doch es gab eine so herrliche Gelegenheit, sich als Vater seiner „Untertanen“ zu zeigen. Er gab das Plätzchen her.

So und nicht anders mußte die Platzfrage erledigt worden sein. Mit diesen Erwägungen war dann aber auch die Kapelle gefunden. Sie ist das kleine Häuschen des Webers August Krahl, welchen der Volksmund den Göbel-Krahl nennt, weil er das Häuschen mit seiner Frau, einer geborenen Göbel, erheiratet hat. Ich sah mir es darauf genau an. Es stimmte alles. Es mußte auch vor der Umwandlung „nihil sacri“, d. h. nichts Heiliges an sich gehabt haben. Es war aus Holz. Man sieht ihm sein ehrwürdiges Alter ohne schriftliche Beglaubigung ohne weiteres an. Nach der Aussage alter Leute hatte in ihrer Jugendzeit die dem gegenwärtigen Besitzer gehörende Scheune auf einem gegenüberliegenden Auenfleck noch nicht bestanden. Weder Hof noch Brunnen noch sonstige Wirtschaftsgebäude hätten auf dem kleinen Fleck Platz gehabt. Dies Gebäude konnte tatsächlich ursprünglich keine menschliche Wohnung

gewesen sein, zumal die Wohnküche vom Schwiegervater des Besitzers erst erweitert wurde, um Raum für den Webstuhl zu schaffen. Auch der turmartige Aufsatz an der Nordseite mit einem winzigen Stübchen ist erst vom Großvater der Frau Krahl darauf gesetzt worden. Man sieht der Balkenlage des Häuschens an, daß das Dach ursprünglich höher gelegen hat. Das Hohe mußte ja dem Befehle gemäß erniedrigt werden.

Ursprünglich stellt die kleine Besizung einen rechteckigen Bau von $5\frac{1}{2}$ Meter Breite und etwa 10 Meter Länge dar, der von allen Bauten im Dorfe abweicht. Alle übrigen Wohnhäuser haben im Giebel drei Fenster, dieses nur zwei. Kein Häusler, ja selbst nicht einmal ein Auszügler, geschweige denn ein Gärtner oder Bauer, hätte sich ein solches Haus hingesezt, das keinen Hof, kein Gärtchen, keine Stallung besitzt. Selbst die Befriedigung gewisser Bedürfnisse ist eine peinliche Angelegenheit. Die vorübergehenden Wege kommen dem Gebäude so nahe, daß jedermann bequem hineinsehen kann. Der innere Raum hatte ursprünglich eine Fläche von 55 Quadratmeter, hatte also die Größe einer Landschulklasse. Bei der geringen Bevölkerungsziffer zu damaliger Zeit war die Kapelle, wie die Urkunde sagt, wirklich „sat magna“, d. h. genügend groß. Ich bin mir zwar bewußt, daß diese Identifizierung der Göbel-Krahlschen Wirtschaft mit der Kapelle nur ein Indizienbeweis ist und auch an den Schwächen eines solchen krankt. Dennoch glaube ich kaum, daß ich fehlgeschossen habe.

Ich will nicht schließen, ohne zu erwähnen, daß auch Agnesfeld früher ein selbständiges Dorf, allerdings zum Kirchen- und Schulverbande Stolzenau gehörend, jetzt nach Stolzenau eingemeindet, den Versuch gemacht hat, für beide Gemeinden eine Kirche zu bauen. Dort wohnte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Stellenbesitzer Joseph Hermann. Seine kleine Wirtschaft lag am Nordabhange des Holzberges und ist dieselbe, welche heute die Kohlenhändler Groß besitzen. Joseph Hermann war ein Mensch, welcher nicht nur Religion hatte, sondern sie auch in die Tat umsetzte. Er hatte Mitleid mit seinen Nachbarn in Agnesfeld und Stolzenau, die trotz Hitze und Frost, ob es regnete, schneite oder stürmte, den weiten, oft grundlosen Weg — eine Kunststraße gab es damals noch nicht! — in die Reichenauer Kirche machen mußten. Dieser Mann faßte den Plan, auf seinem Grundstück eine dem heiligsten Herzen Jesu zu weihende Kirche zu bauen. Hoch oben am Abhange des Holzberges sollte sie stehen. Weithin wäre sie als ein Denkmal Grafenschaftlicher Glaubenskraft sichtbar gewesen. Die göttliche Vorsehung hatte es anders beschllossen. Zwar begann der Tapfere mit dem großen Werke. Er verwendete beim Baue nur den in Stolzenau gebrochenen Sandstein. Die Mauern wuchsen. Die Kirche hatte bereits vier Fenster. Schon stand die Vorhalle mit den steinernen Türpfosten. Da ging dem braven Manne das Geld aus, obwohl ihm

auch freiwillige Beiträge zuflossen. Er hatte seine Kraft überschätzt. Der Bau stockte, blieb unvollendet. Sicherlich wäre der Plan Hermanns gelungen, wenn Reichenau damals einen Pfarrer gehabt hätte. Der so bitter in seiner frohen Erwartung Getäuschte starb schon im Jahre 1876. Der unvollendete Bau ragte dann noch mehrere Jahre auf der Höhe des Holzberges empor. Mein Gewährsmann, der Gastwirt und ehemalige Amtsvorsteher Heinrich Bittner, welcher im Frühjahr 1929 starb, hat als Kind noch darin gespielt und den Verfall der Kirche erlebt. Der Sohn des Hermann, mit dem Vornamen Anton, verzweifelte bald an der Beendigung des Erbes seines Vaters, verkaufte die Bausteine und endlich die ganze Wirtschaft und zog nach Schlegel, wo er bald starb.

Zweimal hat Stolzenau versucht, eine eigene Kirche zu bekommen. Denn Agnesfeld ist auf Stolzenauer Grund und Boden gegründet worden und jetzt wieder zu ihm zurückgekehrt. Ich bin überzeugt, daß Gottes Güte soviel frommen Eifer nicht unbelohnt lassen und ihm doch noch ein eigenes Gotteshaus schenken wird. Keinesfalls aber darf so edles Tun der Vergessenheit anheimfallen.

Landschaft des Dichters.

Von Hermann Stehr.

Zum Bilde Friedrich Kayhler's erfahren wir Näheres aus einem Aufsatz Hermann Stehr's in der „Unterhaltungsbefilage der Schles. Zeitung“ vom 24. Februar 1931, den wir mit Erlaubnis wiedergeben. Kayhler findet unter besonders Interesse als Landmann — sein Großvater war Gutmacher in Glas, sein Vater Kreisphysikus in Neurode — und durch das Bild, in dem der Dichter Hermann Stehr den Grafschafter sieht.

Die Schriftleitung.

Wenn es zutrifft, daß jeder Mensch nach dem Gesetze, nach dem er angetreten, sich entwickelt und entfaltet, so kann sich dieses Gesetz keinesfalls nur auf das Zusammenwirken von physiologischen Erbanlagen und individuellen Kräften geistiger Art gründen, sondern es muß in sich noch eine dritte Komponente, und zwar die erdhafte, oder nennen wir sie geophysische, einschließen. Erdteile gebären Rassen, Länder, völkisches Wesen, Landschaften geben den Stämmen das Gepräge, und so fehlen am Wesen jedes Menschen mindestens ebenso stark wie die anderen an seiner Persönlichkeit bildenden Kräfte die Dauerkräfte der Erde, der Landschaft, in die er hineingeboren wurde.

Das schlesische Wesenselement, wie es sich aus einer Rückschau durch die Jahrhunderte, von Angelus Silesius über Andreas Gryphius bis zu Eichendorff und in unsere Gegenwart hinein erschließt, mag, wenn man unter dem schlesischen Menschen schlechthin den des gesamt-schlesischen Raumes versteht, auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden können, nämlich auf den, daß sich — wie Nadler erweist — der schlesische Seelenraum zwischen den beiden Polen Rationalismus und Irrationalismus spannt, daß wir also immer erst auf diese beiden Doppellinien gleich als „auf den schlesischen Erdgleicher visieren“ müssen, um bei der Bemertung schlesischer Dichter und Denker die Richtung nicht zu verfehlen, in der sich ihr schöpferisches Wollen bewegt.

In Hinsicht auf die Erscheinung des aus Neurode in der Grafschaft Glas gebürtigen Schauspielers und Dichters Friedrich Kayhler ist einiges über die landschaftlich bedingten Wesenszüge der Grafschafter vorweg zu sagen.

So recht wie eine Insel liegt dieses Ländchen im Lande. Von den Waldmauern schwerer Gebirgszüge allseitig abgeschlossen, überläßt es sich

seinen eigenen Träumen. Nur durch zwei schmale Pässe, im Norden bei Wartha, im Süden bei Mittelwalde, geistert etwas von dem Leben der anderen Welt in diesen Kessel hinein, in dem Menschen einer merkwürdigen Art zurechtgekocht werden. Ueberall, wohin der Blick sich auch wenden mag, trifft er auf Bergwände, die ihm den Flug ins Weite, aber nicht in die Höhe nehmen. Nie schrecken sie ab und schlagen den Atem schroff in die Brust zurück, beschränken auf eine heiter-ernste Art, verlocken und besänftigen zugleich und machen gerade dadurch die Gefangenschaft zu einer solch unentrinnbaren. Oft brechen von allen Wänden zugleich die Donner mit einem Toben los, als wollten sie das Land für immer zermalmen und verschütten. Dann wachsen im Bruch der Wolken Wasserfäden, die sich eben noch mit dem Hut auffangen ließen, unversehens zu Strömen, die Bauernhöfe wie Holzspäne wegpülen, und auch für furchtlose Herzen gibt es dann kein anderes Entrinnen, als daß sie sich an die eigene außerweltliche Grenzenlosigkeit klammern. Aber kaum Stunden später lacht das ganze Ländchen schon wieder in seiner unverwundlichen Kinderheiterkeit und Buntheit, und bis in die Gassen seiner kleinen Ackerstädte hinein zieht der Hauch seiner Wälder, der nirgend voll solch würzigen Duftes wie hier ist. Und nirgendwo ist auch Enge so geräumig und Beschränkung so vielfältig.

Berge und Ebene scheinen untrennbar; denn diese steigt gleichsam selber in langen Hängen und geruhigen Vorwellen mit auf die Höhe der Bergzüge. Sind diese erstiegen, so kann sich der Wanderer ruhig seinem Sinnieren überlassen und rückt dabei gemächlich über sanfte Einmündungen von einer weichen Ruppe zur anderen. Aber diese gefellig verschwiterten Berge, die allen Orten der Grafschaft nahe sind, stehen doch entrückt, selbstverloren, in so verunsicherter Einsamkeit und Ferne, daß noch jedes der vielen Täler, die sich zu ihnen hinspielen, jedes Dorf, das auf ihnen herumklettert, seinen besonderen Typus, seinen unverwechselbaren Charakter besitzt, ohne doch ganz aus dem Wesen des Ländchens herauszufallen.

Eigentlich braucht man nun über den Grafschafter selbst nichts mehr zu sagen; denn in der Betrachtung des Landes klingt die Charakterisierung des Menschen schon mit. Der Grafschafter ist ein Wesen der bunten, vielfältigen Enge. Seine eingepferdte Lebendigkeit sieht aus wie Konservatismus und ist doch eigentlich stets Unruhe, die das Festhalten an überlieferten Lebensformen braucht, um sich nicht an zielloses, buntes Schäumen zu verlieren. Seine innere Gefährdung entspannt sich in skeptischen Unterströmungen, in geheim gepflegten Seltsamkeiten des Gemüts und verhehelter geistiger Rebellion. Seine Treue hat taujend Formen, daß sie unftet, käuflich, ja wie jähe Abtrünnigkeit aussieht. Und doch ist es nur die Treue, in einem Wesen, das den meisten ein Rätsel, unverlierbar, unerworben ist und nicht erkämpft, sondern nur ausgeübt zu werden braucht.

Friedrich Kayßler zeigt so rein wie nur möglich, daß seine Seele ihre Form, sein Geist die Gestalt und sein Leben den Rhythmus von jener Landschaft empfing. Als er sich mit fünfzehn Jahren zum Schauspielberuf entschließt, findet im Grunde nur das, was allen Grafschaftern blutsmäßig ist, darin den folgerichtigen Ausdruck. Um in der Enge ihrer heimatlichen Landschaft, diesem inneren Kessel, nicht zugrunde gehen zu müssen an Monotonie, haben sich die Grafschafter zu wahren Proteusnaturen gleichsam aus Selbst-erhaltungstrieb entwickelt und spielen sich in hundert Gestalten. Bauern sind heimliche Kunstschmiede; Postassistenten sind Astronomen, Doktoren der Medizin siedeln während ihrer Wagenfahrt zu den Patienten auf der Geige; Oberförster bauen Schiffe oder malen Bilder. So lebt ein jeder neben seinem öffentlichen Dasein immer noch ein anderes oder gar mehrere, und zwar mit größerer Leidenschaft und Hingabe als jenes, wovon er den Unterhalt hat. Diese Sucht des Grafschaftern, sich bei warmem Atem fortwährend vor sich selber aufzulösen und neu zu bilden, lebt schon in den Kindern.

Wenn sich Kayßler schon als Gymnasiast in Breslau von seinem fünfzehnten Jahre an, also von dem Augenblick, da er mit seinem Entschluß zum

Schauspielerberuf als echter Grasschaffer eben den zur unablässigen Vertauschung seiner Existenz gefaßt hatte, dichterischen Versuchen hingab, so ist dies doch nichts anderes als eine umgekehrte Aeußerung des gleichen Triebes. Nach einiger Zeit Philosophie-Studiums in Breslau und München, gleichsam einer Schleife auf der ihm von seinem Wesen vorgezeichneten Lebensbahn, nimmt ihn ganz jene Welt gefangen, in der er auf seine Art die geheimnisvollen magischen Bande seines ihm rätselhaften Ichs immer wieder sprengen wird, um in hundert fremden Gestalten sein Selbst zu vergessen — und doch immer nur sich selber zu spielen und so die Vielfältigkeit seines Grasschaffterwesens ganz auszuschöpfen.

Das Bild dieser von zwei Polen künstlerischer Begabung her, der dichterischen und der schauspielerischen, bewegten Persönlichkeit, wie es sich aus den nun in drei würdig-geschmackvoll ausgestatteten Bänden vorliegenden „Gesammelten Schriften“ (Horen-Verlag, Berlin-Grünwald) und seinen frühesten dichterischen Werken „Pan im Salon“ (Szenen, Profastücke und Gedichte) und dem Lustspiel „Jan der Wunderbare“ abzeichnet, ist das einer seinem verstorbenen Freunde Christian Morgenstern in wesentlichen Zügen verwandten Natur. Beide sind vom Wesen der eulenspiegelhaften Menschen — eulenspiegelhaft gefaßt als der etwa dem „faustischen“ gleichwertig gegenüberstehende andere Zug deutschen Wesens. De Coster war ein solcher Mensch, der sich selbst als ein „melancholisches Geschöpf, dessen Lustigkeit Wahnsinn oder Unsinn ist“, charakterisierte, und sein Held Ulenpiegel, dieser innerlich freie, tief sittliche Charakter, ist gleichsam Prototyp des bei allem schwärmerischen Idealismus, bei aller ironischen Veranlagung, seiner Melancholie zum Trotz durchaus lebensbejahenden Optimisten, als welcher sich der „eulenspiegelhafte“ Mensch kennzeichnet. Gerade der Mensch unseres Jahrhunderts, dessen Geistigkeit immer und überall wertet, unablässig nach neuen Werten sucht, für den es ein geistiges Ausruhen, ein Genügen in dem einmal errungenen geistigen Besitz nicht gibt, sehnt sich danach, sich aus der Ueberspannung seiner ganzen Bewußtseinshaltung in eine Entspannung zu flüchten, in der sich durch Spiel, Freude und Humor alles Verkrampte löst. Morgensterns „Galgenlieder“ wollen von dieser Erden schwere erlösen, Kayßlers derbsch-röhlisches Spiel „Jan der Wunderbare“, nach niederländischen Schwankmotiven, zielt in der gleichen Richtung, sein Held ist der eulenspiegelhafte Mensch. In seinen „Schauspielernotizen“ beschäftigt er sich mit einer Eulenspiegel-Komödie von Harry Voßberg, für deren Aufführung er sich ersichtlich von innen her bewegt einsetzt, nicht nur aus künstlerischer Beurteilung ihres dramatischen Gehaltes, sondern aus einem wesensmäßigen Bekenntnis zu solchen für unsere Gegenwart geradezu heilkräftigen Schwankstoffen. Humor, „ein wurzelhaftes, erdensaftiges Ding“, ist für ihn ein „brüderliches Element“, „eine Heiterkeit und Freudigkeit zeugende Kraft, die alle gerade gewachsenen und verbogenen Naturen kennen und lieben, die weder mit Wissensgrad noch mit Bildung oder Weltklugheit etwas zu tun hat, sondern nur mit dem Kern des Menschen, mit der Bildung des Herzens!“

Gleiche Entspannung suchte sich Kayßler selbst und seinen Mitmenschen zu vermitteln in den „Märchen von gestern, heute und übermorgen“ (aus dem ersten Stück „Tepe“ betitelt) und in den „Sagen aus Minheim“ (die der Band „Irgendwo und immerdar“ der Ges. Schriften enthält). Darin leuchtet er als ein abendländischer, doch naturhafter Diogenes sich selbst und den Menschen ins Antlitz, grüblerisch-ernst und zugleich weise lächelnd. Sehr bezeichnend sind die „Sagen aus Minheim“ dem Freunde Morgenstern gewidmet. Von diesem Band „Irgendwo und immerdar“ könnten — sinngemäß von der Lyrik auf die Prosa übertragen, genau die Worte gelten, die Morgenstern für die Welt seiner „Galgenlieder“ gefunden hat: „Von einer Zeit umfassen, die im Wesentlichen von Gelehrten ihre Parolen empfängt und demgemäß auf allen Seiten zur Sackgasse verurteilt ist, meint er (der Mensch), vor solchen Versen (Sagen und Märchen) gleichsam aufzuatmen, als in einer Atmosphäre, in der

die erdrückende Schwere und Schwerefälligkeit des sogenannten physischen Plans, der heute mit dem ganzen bitteren Ernst einer gott- und geistlos gewordenen Epoche als die alleinige und allein-seligmachende Wirklichkeit dekretiert wird, heiter behoben, durchbrochen, ja mitunter völlig auf den Kopf gestellt scheint“.

Als eine der unerlässlichsten Voraussetzungen für diese Entspannung des ganzen Menschen erkennt Kayhler die wesenhafte Naturbeziehung, Naturverbundenheit. In seinen „Besinnungen aus der äußeren und inneren Welt“ (enthalten in dem Band „Hintergrund“ der Ges. Schriften) ist seine Welt- und Gottanschauung, wenn auch nur aphorismenhaft, eingefangen. Der Mensch ist für ihn Kreatur, Geschöpf im religiösen Sinne. Zu dieser Kreatürlichkeit, Geschöpfhaftigkeit, die ihn zugleich der Verantwortung für das ganze des Lebens enthebt, muß er sich bekennen, will er „aus dem Höllenlärm der Tausendstimmigkeit seiner Seele“ entinnen. „Es gibt zwei Wege zu Gott: die vorurteilslose, freie, demütige Erforschung der offenbaren und noch verborgenen Kräfte der Natur und des Menschen — und das fromme, freie und unbefangene Gefühl. Den ersten Weg können viele gemeinsam gehen, den zweiten Weg muß jeder allein gehen. Wer eine Verquickung von beiden lehrt, tut der Menschheit nicht Gutes.“ Aber gleich, ob einer auf dem ersten problematischen Wege zu Gott gelangt oder auf dem zweiten unbedingt gläubigen — immer wird er es nur auf dem Wege über die Natur können. Kayhler weiß, daß unser Leben, mag es sich noch so dissonanzenreich gebärden, unter dem Geleß einer göttlichen Harmonie verläuft. Dieser Harmonie gilt es durch Selbstbesinnung und Einströmenlassen des Lebens habhaft zu werden. Das Erstrebenswerte im Leben besteht, wie er es einmal in seinem „Rat“ an die Jugend ausdrückt, darin: „Schafft und erhaltet euch innere gleichmäßige Freudigkeit, sucht die Freude im guten Sinne, wo ihr sie findet . . ., freilich Freude in einem großen Sinne. Sucht euer Ich in Harmonie zu halten mit dem Rhythmus des ganzen Weltgeschehens, mit der Natur und allem um euch. Das bedeutet nicht, sich jedem oberflächlichen Zeit- und Tagesbetrieb hingeben, sondern dem inneren großen Leben der Welt; dieses Leben läßt sich nicht mit dem Verstande erlauschen, sondern mit einem Gleichgewicht, das die Ziele zwischen Gefühl und Vernunft findet. Habt ihr das Glück, einen Menschen zu finden, den ihr wahrhaft lieben könnt, d. h. mehr als euch selbst, dann habt ihr Schlüssel und Pforte zur wahren Freudigkeit und zur Harmonie, wie ich sie meine.“

Bausteine

Die Gläzer Maltesergüter im Jahre 1327.

In G. Qu. Bd. VI. 3 S. 4 befindet sich das Regest einer Urkunde vom Jahre 1327, nach der Herzog Heinrich von Schlesien, Herr von Breslau und Gläz, dem Bruder Heinrich genannt von Prag, Kommendator des Hauses in Gläz der Cruciferi des Ordens S. Johannis Hierosol., gewisse Zehnten und Einkünfte bestätigte und vermehrte, um die Brüder daselbst in ihren Rechten betreffend die Pfarrkirche zu erhalten. Das Regest ist den informatorischen Nachrichten des Jesuitenrektors Michael Kaulig vom Jahre 1626 entnommen mit dem allerdings ominösen Zusatz: „Fehlt G. Qu.“, durch den wohl genugsam angedeutet sein dürfte, daß die genannte Urkunde erst recht im Gläzer Pfarrarchive fehlt. Da mir die Urkunde um ihres Inhaltes willen aber besonders wichtig erschien, habe ich sie anderswo aufzustöbern gesucht, vor allem im Gläzer Magistratsarchiv, auf das sich (nach Sauer- mann, Malt. Rmde I. S. 85) meine Aufmerksamkeit lenkte. Leider auch dort vergebens, wie sie ja auch in G. Qu. VI 2 überhaupt nicht angeführt ist. Bis eines Tages ein Zufall zu Hilfe kam und mir das Schriftstück doch in die Hände spielte, und zwar in einer Abschrift aus dem Landesarchiv in Brünn, in dem sie, unter der Signatur B. S. 3142 beherbergt wird.

Meine Annahme, daß es sich bei dieser Urkunde um ein für die Kirchengeschichte der Gläzer Frühzeit wichtiges Schriftstück handeln müsse, hat denn auch nicht getrogen, so daß ich vielen Gläzer Heimatkundern eine Freude zu bereiten hoffe, wenn ich es diesen Blättern einverleibe. Es lautet: „Nos Henricus, D. gr., dux Silesiae et Vratisl., dominus ac Glacen., notum facimus praesentibus auditoribus universis quod nostra dextera liberalitate cupientes illis per amplius impertiri quos tam devota orationum animarum memoria ac pro genitoris salute constantia, quam grati promptitudo obsequii et fidelis nobis evidenter reputat acceptos confidentis probitatis et devotarum mentis orationum necessario ad memoriam revocatis tam gratis obsequiis quam fidelibus serviitiis que nobis viri religiosus, honorabilis, devotus fr. Henricus dictus de Praga, commendator Domus in Glatz, civitate nostra, ordini Cruciferorum S. Johan. Hosp. Jerosol. hactenus exhibuit ad impendendum imposterum se ferventiorum exhibiturum et peracturum omnipotentis Dei amore, cuius dicti fratres sunt cultores devoti et etiam assidui oratores, merito inclinati desiderantes eosdem fratres in iuribus suis et ecclesiae parochialis eorum quam possident manutene- re. Videlicet in decima quam habuerunt et habent in alodio nostro Choritove de agris cultis et incultis et excolendis ibidem et in censu pro dotatione altarium eiusdem parochiae in Glacz per vasallos et alios fideles nostros eiusdem territorij olim perpetuo comparato nec non in censu quem in bonis vasallorum nostrorum et super schultetiis sive super scultetis scilicet in Hennigi villa, in Gongendorf, in Sentania media et superiori Brinhott, in Alberndorf, in Standeleri villa inferiori, in Ulrici villa, et in Bertholdi villa in Stegeleis villa, in Alwelim villa, in Felam, in Lomnicz, in Kunigsheim, Siffiri villa districtus eiusdem propria pecunia pro redditibus annuis comparaverunt in super et in censu, quem multis temporibus retroactis infra muros et extra muros civitatis nostrae Glacz praedictae cum praenarratis decima et censibus possiderunt, qualiter quae omnia proinctus cum veteris eorum pertinentiis universis quibus dicta domus Glacensis in bonis fidelium nostrorum vasallorum et schultetorum praedictorum usa est ex antiqua possessione corporali, temporibus nostrorum praedecessorum regum et dictorum omnium aliorum nolentes infringere, sed volentes longe carius omnia praemissa tama inviolabiliter permanere ipsam praesentis scripti patrocinio publico ratificamus et liberam ab omnibus angariis esse volumus prout fuerunt temporibus retroactis de nostrae munificentiae gratia speciali. Insuper si qui fidelium nostrorum opera moti pietatis pro suarum remedio animarum ex devotione eandem dotare voluerint domum dominio de nostro fratrum scitu operam eis adhibemus et consensum pro quo praesentes dedimus literas nostro maioris sigilli robore consignatas. Actum in Glatz feria secunda post dominicam, qua cantatur Quasimodo geniti, anno domini 1327 praesentibus fidelibus nostris dominis Nicolao de Bauz, cantor ecclesiae S. Crucis, Joanne de Bosniz, Ottone de Claubes /?/, militibus Alberto de Pack, Thonione de Högelling, Wolframo de Panewiz et domino Ottone de Doniin, nostro protonotario, qui praesentia specialiter habuit in commisso.“ — Aus dem vorliegenden Wortlaut ergibt sich nun zunächst, daß das Datum des Regests in G. Qu. VI 3 in den 20. April 1327 zu verbessern ist, da die Urkunde tatsächlich an der feria secunda post dominicam, qua cantatur Quasimodo geniti und nicht an diesem Sonntag selber ausgestellt ist. Weiterhin sind in der Urkunde alle Güter und Berechtigungen aufgezählt, die die Gläzer Malteserkomende, in deren Händen bekanntlich die Seelsorge an der Gläzer Pfarrkirche lag, bis zum Jahre 1327 in der Grafschaft Glätz erworben hatte, darunter auch schon dem Romturhof, der unter der Bezeichnung extra muros civitatis Glacz in die Erscheinung tritt. Da im übrigen der weitere Inhalt schon von Sauer mann gewürdigt wurde, dürfte sich vorerst ein weiterer Kommentar erübrigen.

Nur die Namenkundler möchte ich auf die alten Formen der lateinischen Ortsnamen hinzuweisen nicht veräumen, auf die Sauermann mit keinem Worte eingegangen ist. Mir kam es lediglich darauf an, diese Urkunde wieder in die Glazer Literatur einzuführen, in der man sie bisher vergeblich suchen mußte, obwohl aus dieser frühen Zeit der Glazer Kirchengeschichte jede urkundliche Nachricht ganz besonders hoch zu bewerten ist.

f. Albert.

Umständliche Geldsendung nach Wünschelburg um 1398.

Das seit etwa 12 Jahren vermißte, jetzt aber aus Anlaß der Uebersührung der zurückgelegten Akten der Stadt Wünschelburg in die Urkunden des B. f. G. Hkde. wieder ans Tageslicht gelangte älteste Stadtbuch oer Stadt Wünschelburg beginnt zwar erst i. J. 1456, doch befinden sich am Schlusse wichtige Abschriften älterer Urkunden. Darin ist auch eine Urkunde vom 29. März 1389 enthalten, die zwar bereits von Volkmer in G. Qu. Bd. 1 S. 288 erwähnt wird, die aber über die umständliche Weise der Zinsenzahlung in Fällen, in denen Gläubiger und Schuldner weit entfernt von einander wohnen, wichtige Aufschlüsse gibt. Zu diesem Zwecke mußte nämlich der Rat der Stadt Frankenstein eine Abordnung nach Glaz senden, wo sich der Gläubiger, der Altarist Johannes von Neuhaus zu Wünschelburg, das Geld, halbjährlich drei Schock Prager Groschen, abholen lassen konnte. Die Wiedergabe dieses Briefes dürfte deshalb von Wert sein. Er lautet: „Wir Radmanne der stad Franckensteyn alz Peter Trochtel, Hensel Ludwig, Nielas Senstyd, vnd Hannß Faulbrock Bekennen vffintlich mit dießem bruffe, wo her wirde gelehtn, das wir mit rothe, wissen, gehenße vnd volworte vnser Stad Eldisten Hanthwergmeister vnd aller vnser burger recht vnd redlich vorkamfft haben Sechs schock geldis jeriges czinzes in vnd vff vnser Stad geschoffer off yre czinse czugenge vnd off alle guttler, dy czu vnser stad gehoren, eß sey vil ader (oder) wenigk, nichts ausgenommen, Dem erwürdigen priester hern Johanni von newenhawse, altir hern des alterß deß heyligen Creuczis czur Wunschtburg vnd allen seyn nochkomenden altirhern deselben alters (Altars) omb ffomff (5) vnd Sebtnczick Marg pregischer groschin polnischer czal, dy vns ganz vnd gar synt bezalt vnd vorgolden (vergolten), Dy selben czinse dy stad ader (oder) wir obgeschreyben Rathmanne vnd alle vnser nochkommende rathmanne alle Jar jertlichen drey schock czinzes gelben, geben vnd bezalen sollen off Synte Michaelets tag den nehesten czukumfftigen, so dy erste güld (Abzahlung) anthreten sal, vnd drey schock czinzes off senth walpurgen tag den nehesten dornach folgende vnd dornoch alle Jar off dy selbigen tage, vnd ap (ob = wenn) dy selbigen czinse dem egenannten (vorgenannten) Johanni von newenhawse ader seym nochkomenden altirhern des vrogenanten alters des heyligen Creucz czur wunschtburg nicht gesphen noch gegeben wurden off dy tage, als vor geschryben stad, So globe wir vrogenanten rothmanne der stad Franckensteyn ader dy noch vns yn czeythen czukomen, dem obgnanten Hern Johanni ader seym nochkomenden altaristen des gnanten altirß, das wir wellen eyngreithen czu glacz yn egne gemeine herberge vnd wirczhen (14) tage dorynne czu legen (darin bleiben), vnd ab (wenn) der czinß nicht bezalt wurde yn wirczen tagen, So sal vnd mag der obgenante Herr Johannes ader seyn nochkomende altaristen vns ader dy vnser offhalten, wo sy dy ankomen (antreffen) moegen, also lange, baß (bis) Ihm seyne Czinse gericht (überreicht) werden vnd bezahlt vnd alle czerunge (Reise- und Zehrkosten), dy yn den czeythen doroff geen (drausgehen), dy globe (geloben) wir wyder czu koren (zu erstatten) an (ohne) alle wyrede, doch yn solchen vnderscheide (mit dem Vorbehalte), ap (wenn) wir vrognanten Rothmanne adir, dy noch vns komen, moegen abeledigen (zurückzahlen möchten) der obgnanten czinse omb ffomff vnd sebynnczick Marg der egenanten grohen (Groschen) vnd czal (Zahl), vnd das solde wir den offgnanten hern Johannes ader seyne nochkomenden Altaristen des egenanten altars loßyn wissen czwen (2) monden (Monate) dorffür, das selbige sal her

thuin wedir kegen ons (soll er uns gegenüber tun), vnd dy vnsern, dy yn
 czenzthen rothmanne werden. Ezu eyner stetbe morunge vnd sicherhent der
 sochin (Sachen) habe wir dyßen bruff lossin vorschickn mit vnser Stad an-
 hengendem Ingesigel. Gegeben noch gotis gepurth Lawfegnth drey hunderth
 darnoch ymacht vnd Nemenzsigsten jare am freytag vor dem palmtage vnd
 des synt gezewge Hansel Rocke, Hans Moncher, Heyncke Maler, Nitsche
 Nigger, Cunath Bomberg, Peter Proczan, Hannß Trachtel, Vnsre Stad
 Elbisten Merten Morch, Cunrad Schadwynckel weber meyster, Niclas Werthen
 fleyscher meyster, Niclas Heynke becker meyster, Hensel Bybersteyn, Schneiden-
 meyster vnd ander erbar lewthe vil vnser metheburger (Mitbürger) bege-
 west segnt.

U. Sincle.

Homole.

Der folgende Beitrag zur Geschichte des Landfrieds will und kann noch keine endgültige Lösung der Frage seines Ursprungs geben, er soll nur ein Versuch sein, anzuregen und neue Wege zu finden, die doch vielleicht geeignet sind, die Forschung vorwärts zu bringen und der endgültigen Lösung der Hummelfrage die Wege zu ebnen. Danach aber, will mir scheinen, hat die Annahme, daß der Erbauer des Landfrieds Homole geheißten habe, mehr für sich, als man bisher vielleicht angenommen hat. Homole ist jedenfalls nicht ganz eine nur jagenhafte Gestalt. Homole ist vielmehr die älteste Form für Hummel, eigentlich Humel (mittelhochdtlich.: humibold = der Riesenstarke, althochdtisch.: humi = der Stier. Die Wappen der Familie tragen Stierhörner). Erst am Ende des 13. Jahrh. taucht vereinzelt die Form Humela und im 15. Jahrh. die Form Humele auf. Dabei behalten einzelne Zweige der Familie auch weiter die Schreibweise Homole, Homolo und Homel (auch Hommel). Auch in Familien, die bereits Generationen hindurch als Humel genannt werden, kann es vorkommen, daß sich ein späteres Glied wieder Homel nennt, so z. B. Johann Homel (Ende des 16. Jahrhunderts bekannter Professor der Mathem. in Leipzig); sein Vater ist Matthias Hummel in Menning. Die Familie Homole oder Humel, die zu den ältesten deutschen bzw. österreichischen Geschlechtern gehört, läßt sich in vier große Kreise zerlegen. Eine Geschichte der heute lebenden Zweige der Familie weist noch klar auf vier Ausgangspunkte zurück: 1.) Der badische Kreis: Hier erscheint die Familie zum ersten Male 1253 mit Dieterich auf der Staufenburg bei Offenburg. Damit ist nach Väter eines Geschlechts 2.) der württembergische Kreis auf Schloß Lichtenberg bei Heilbronn, wo die Familie bereits um 1100 als edelfrei nachweisbar ist. (Im 12. Jahrh. Gründung des Klosters Oberstenfeld, 1352 Albrecht Humel auf Lichtenberg Landvogt im Elsaß. Ferner Wappengemeinschaft der Staufenburger mit den Lichtenbergern. Decke: rot-silber). Wenn man angenommen hat, daß der Landfried im 11. Jahrh. erbaut worden ist, so stimmt das mit den übrigen Gründungen der Familie überein, die sämtlich in die Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts fallen. Es ist ferner augenfällig, daß sich die Verarmung der Familie durchweg in allen Zweigen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. nachweisen läßt. Am 17. 9. 1357 verkauft Beatrig, Gräfin zu Eberstein, die Witwe Albrecht Hummels des Jüngeren, die Herrschaft Lichtenberg für 5600 Pfund Heller an den Graf Eberhard von Württemberg. 1450 ist Burkhard Humel von Staufenburg Waldförster (!) des Klosters Gengenbach (Baden). Die Annahme, daß die Homole den Landfried in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. verkauft hätten, hat also viel für sich. Der 3. Kreis der Familie Hummel ist der ostdeutsche. Am Ende des 13. Jahrhunderts wandern Glieder der Familie mit dem Deutschen Orden nach Osten ab. 1284/86 in den Elbinger Stadtkunden erwähnt. 1411 und 1490 zum letzten Mal Bernd, Gofwin und Thents als Ordensritter in den Dörptschen Urkunden (Dorpat). (Entstehung des Gutes und Dorfes Hummelshof bei Walk in Estland). Nach einer Angabe in den Marienburger Ritterlisten

dürfte es sich hier um Angehörige der Lichtenberger handeln. Bei meinen jahrelangen genealogischen Arbeiten bin ich dann immer wieder auf eine vierte Gruppe, einen böhmisch-mährischen Kreis, gestoßen, ohne einen Ausgangspunkt für diesen Zweig finden zu können. Verschiedene genealogische Werke verweisen sogar den Ursprung sämtlicher in Deutschland belehnten Zweige der Familie nach Niederösterreich oder Mähren. 1509 erscheint ein Berthold Homole als Canonicus (Domherr) zu Prag. 1622 wird in Prag ein „Hummel von Prochowa (Prag?) auf Wickleditz“ mit Catharina Reisky von Dubnitz getraut. Nach dem Schmalkaldischen Krieg kommen verschiedene Hummel als Auswanderer aus Böhmen nach Sachsen (bes. Leipzig) vor. [Wenn ich mich nicht irre, gehörte damals das Hzm. Schlesien zum Agr. Böhmen.] Noch viele andere Familien, die auf Böhmen weisen, könnten hier angeführt werden. Ganz durch Zufall erfuhr ich dann von einem Hummelschloß Hummelwitz im Glazer Lande. Daß es sich hier um das Zentrum des vierten Kreises handelt, läßt sich vor der Hand nicht beweisen. Es wird aber aus den obigen Ausführungen klar geworden sein, daß die Annahme von einem Homole als Erbauer des Landfriedes sehr viel für sich hat, und daß man durch rein sachlich, geschichtliche Weiterforschung in dieser Richtung vielleicht besser zum Ziel kommt als durch geistreiche Hypothesen, die oft zu schnell mit einer etymologischen (sprachgeschichtlichen) Erklärung zufrieden sind.

Siegbert Hummel. (Leipzig)

Eine Organistenbestellung vom Jahre 1567.

Nach dem Glazer Stadtbuch 1562—67 trafen, wie früher bereits kurz berichtet, i. J. 1565 die Kirchväter der Pfarrkirche Sebastian Grunauer und Christoph Roberle mit dem Orgelmacher Preiß, — der übrigens am 22. Juni gl. J. in Glaz als Schützenkönig bestätigt wurde — eine Vereinbarung wegen einer Nachforderung, die der Genannte geltend machte, nachdem er soeben in die Orgel in der Pfarrkirche „Posaunen, Gensenhörner und einen Tremulanten“ eingebaut hatte. Aus der gleichen Zeit liegt nun auch die erste Organisten-Bestellung vor, und zwar im Glazer Magistratsarchiv (Protocollum von allerhand Bestallungsbriefen, Fol. 11), datiert vom 7. Juli 1567 und ausgestellt für den Organisten Georg Thyle. Sie lautet im Auszuge, wie folgt: Der Organist soll sich in der Schule zur Auditorien täglich 2 Stunden brauchen lassen. 1. Er ist dem Rat, den Kirchenvätern und Schulherren Gehorsam schuldig. 2. Er soll täglich 1 Stunde Vormittags und 1 Stunde Nachmittags in der Schule bleiben. 3. Er soll an Sonnabenden zur Vesper und an allen Sonn- und Festtagen die Orgel spielen; gewöhnlich aus dem kleinen (Orgel)werk, das Hochamt und die Vesper am Sonntage aus dem großen Werk. Ist an der Orgel etwas zu stimmen; so sollen die Schlüssel von den Kirchenvätern geholt und in deren Gegenwart die Orgel gestimmt werden. Er darf niemand mit zur Orgel nehmen. 4. Er soll einen sittlichen Lebenswandel führen, wie es einem Kirchen- und Schuldieners gebührt. 5. Angestellt wird er unter vierteljähriger Kündigung. Die jährliche Besoldung aus der Kirchenkasse beträgt 18 Taler, alle Quatember ratenweise zu zahlen. Daneben erhält er wegen der Schularbeit anstatt des Tisches 7. Albert.

Die Klostergeistlichkeit der Stadt Glaz im Jahre 1782.

Als Beitrag zur Klostergeschichte der Stadt Glaz ist sicherlich die nachfolgende Personalstatistik des ehemaligen Minoriten- und Franziskanerklosters aus dem Jahre 1782 aus dem Staatsarchiv Breslau (Rep. 14. P. A. X. 176 fol 77 und 80) von Interesse. Hervorgehoben zu werden verdient, daß auf Veranlassung des Generals Fouque derartige Personalnachweise alljährlich eingereicht werden mußten, vor allem zum Zwecke der Prüfung, ob auch niemand ohne die vorgeschriebene „Licenz“ ins Kloster aufgenommen worden war.

Bausteine

Consignations-Tabelle derer in dem Minoriten- und Franziskaner-Kloster in Glas befindlichen geistlichen Ordens-Personen.

Nahmen der geistlichen Ordens Personen	Geistl. Amt oder Bedienung	Ge- burts- Alter	Geburts- Ort	Datum der Reception oder Lizenz
A. Minoriten.				
Fortunatus Ehler	Guardian	50	Frankenstein	1755 mit allergn. Kön. Lizenz
Elizäus Graehl	Praefidens Conventus	64	Nieder- Hannsdorf	1738 —
Casparus Strauch	Wirthschafter	52	Frankenstein	1748 mit allergn. Kön. Lizenz
Gaudentius Keihl	Vicarius	74	"	1729 —
Theodorus Winkler	Bibliothekar.	69	Glas "	1733 —
Dominicus Bartsch	Regens Chori	52	Ebersdorff	1753 mit allergn. Kön. Lizenz
Clarus Hoesner	Sontags- Prediger	23	Kostenblut	1771 "
Florianus Schmid	Feyertags- Prediger	30	Johansberg	1772 "
Ludovicus Foerster	Ruchelmeister	27	Patschkau	1778 "
Marcianus Alder	Sacristaner	26	Biskau	1778 "
Anselmus Neugebauer	Pfortner	41	Glas	1763 "
Agidius Hermann	Sammler	54	Königl. Neustadt	1763 "
Michael Grosche	Sammler	32	Reichenbach	1775 "
<p style="text-align: center;">Balance: Voriges Jahr waren 14 Ordens Personen, im gegenwärtigen 13, weilten P. Candidus Wunder d 31. Decembris A. 1781 gestorben. Glas, d. 8. January 1782. F. Fortunatus Ehler.</p>				
B. Franziskaner bey St. Georg u. Adalbert.				
Zephyrinus Ridiger	Guardianus	48	Reinerzh	1754
Josephus Runke	Provinciae Diffinitor	50	Glas	1747
Cajus Rathmann	Vicarius	66	Altlomnitz	1736
Barritius Reiszviz	Sontags- Prediger	45	Grottau	1755
Chrysanthus Walter	Praefes Con- ferentiarum	62	Glas	1736
Bernardus Kluske	Fest-Prediger	37	Leobschitz	1764
Georgius Roesler	Choralista	37	Steinwitz	1763
Henricus Neugebauer	Fasten Con- tag-Prediger	35	Glas	1768
Simon Winter	Land- Sammler	36	Glas	1768
Nichus Rosenberger	Pfortner	61	Bünschelburg	1741
Michael Bentel	Convent- Gärtner	58	Unhof	1745
Agidius Czner	Convent- Schneider	56	Müglwitz	1748
Casparus Pörber	Convent-Koch	47	Breslau	1756
Paschalis Frih	Land- Sammler	51	Würzburg	1756
Joannes Dschewsky	Kranken Warter	39	Fauer	1774
Victorinus Heidvogel	Novitius	23	Leobschitz	1781
Christianus Winkler	"	23	Bentwitz	1781
Vincentius Kays	"	23	Glas	1781
Jabianus Mischke	"	24	Doberzdorf	1779

In dem verfloffenen Jahre waren in unserem Convent 20 geistl. Persohnen. Da nun aber den 16. Augusti der Fr. Victoriums Pohl an der Brust-Wasser-Sucht in dem 74. Jahr seines Alters verschieden, und den 28. Decembr. der Fr. Christinus F engler an einem faulen Fieber in dem 62. Jahr seines Alters gestorben, so verbleiben dieses Jahr 19 geistl. Persohnen. Glas, den 4. Januarii 1782. Fr. Zephyrinus Ridiger. z. Albert

Die Brandsteuern des Jahres 1704.

So nachdrücklich und zielbewußt auch von altersher die Landesherren die ihnen zugehörigen Steuern und Gefälle einzutreiben wußten, so großmüthig konnten sie auch wieder sein, wenn die Not des Volkes ein Einsehen erheischte und die Lockerung der sonst so rücksichtslosen Steuerfchraube nötig machte. War, wie das wohl zumeist der Fall gewesen, eine größere Feuersbrunst die Ursache eines auf dem Gnadenwege bewilligten Steuererlasses, dann pflegte man diese Bewilligung kurzweg „Brandsteuer“ zu nennen und einer solchen sind i. J. 1704 fast gleichzeitig 2 Städte der Graffschaft Glas theilhaftig geworden. Die erste derartige Brandsteuer wurde durch folgenden Erlaß der Wiener Hofkammer vom 29. Februar 1704 an das Glaker Rentamt (H. R. U. Wien: B. G. 360. fol. 42) der Stadt Habelschwerdt zugesprochen: „Was massen bey Ihr Kay Mayt Vnsere mit beweglichen ansehnen N. und N. Bürgermeister und Rathmanne der in dero Erbgraffschafft Glas gelegenen Statt Habelschwerth in Nahmen der ganzen communitet, für Sich selbstn auch als mit Eingekscherte und sambentlich andere abgebrändte dajelbst, wegen der alda den 24 des jüngst verwichenen 1703 ten Jahres sich ereigneten großen Feyers Brunst, und vermög der auf Befehl des Königl. Ampts der Landts Hauptmannschafft beschehener augenscheins Einnehmung, besunden und attestirter massen, würcklich abgebrandter Zwey und Siebenzig bürgerlichen Häuser, Rath Hauß, Rath Thurms, Breuhauß und anderer ruinirten gemain gebäuden, vollents also über 30 M Fl. aestimirenden Schadens zu der wieder auffhelff = und restaurirung allerunterthänigst angehalten, nemlich / mo wegen Ihrer de praeterito usque ad tempus Incendij ruckten= dig verbleibenden vier Tausendt acht hundert etlich und funfzig gulden contributionen Sze zu entheben, 2 do auch Sze pro futuro von derley contributionen auf Sechs Jahr zu befrehen, 3 tto Ihnen, die alt und neue Biergeldter sambt denen Wein- und Brandwein acceisen von dem auf den abgebranten Häusern sich ereignendem Briebreuen gleichfals auf Sechs Jahr nachzusehen; 4 tens von denen unabgebranten Häusern eingehendem Bier und Tranchsteyer geföhlen Ihnen zwey drittl der Ertragnus auf vorbejagte Jahr zu überlassen, daß haben Wir auß denen Vnß behörig zugekshombenen supplicatis des mehrern vernohmen, wie ingleichen, was daruber abgeforder massen Sie Beampte, alß auch weithers Ihre Mayt Hofbuchhalterey gut= ächtlich berichtet hat. Zumahlen dann, auf ein und andern in derley sich öffters ereigneten Unglücksfällen beygebrachten Hülfß und consolations exem= pten, man auch dieß orthß nicht auß handen gehen wößlen, und deme nach Ihnen Supplicanten, so viel gegenwertiger Zeith Umbstände zulassen, an= statt Ihres in denen vorangezogenen punctis bestehenden Gesuchs die Helfffte der jährlich bey gesagter Statt Habelschwerth eingehenden Bier- und Tranch= steuer geföhle auf drey Jahr lang in Gnaden verwilliget worden; Wß er= gehet nun in allerhöchst gedacht Ihre Kay Mayt Nahmen der Befehlß hiemit, daß Sze bey dem Ampt solches ordentlich vormerckhen und damit dise Bewilligung denen armen abbrändtern würckhlich zu nutzen khomme, die Einnahmb darüber selbstn Föhren und von dem Ampt auß punctualiter darob sey sollen, damit die repartition iedoch all weg mit Vorwissen und guth Befundt des Habelschwerthischen Magistrats zu verstehen, nach Eines jeden Verlust ieder zeitl proportionaliter ohn erheblicher Klage eingerichtet und gemacht werde; Inmassen Sze Beampte auch selbstn recht zu thuen wie

dann vollents suo loco in Raittungen, waß dahin dießfalls gehörig, einzubringen wissen werden. Daran usw. Wienn den 29. Febr. 1704." — Ihr folgte noch im Oktober gl. J. eine Brandsteuerbewilligung für die Stadt Lewin, von der ein anderes Mal die Rede sein soll. J. Albert.

Die Pfarrkirche von Reinerz (1708).

Als Ergänzung zu der soeben erschienenen Beckerschen Monographie sei folgendes Jtlat beigefeuert. Es entstammt der Chronik von Frisch im Mag.-Archiv Reinerz (N. I 370. fol. 32 ff.) und lautet: „Zu der gegenwärtigen Pfarrkirche ward 1708 den 2ten Mai der Grundstein gelegt. Es geschah in Gegenwart des Stadtpfarrers Adalbert Wenzel Lemphart, des Pötmatoris David Ignaz Jungk, deren beiden Bürgermeister Heinrich Pefchke und Martin Groer, der Rathmänner Christoph Lichei, Johann Christoph Winkler, David Engelhart, Johann Lengfeld, Johann Bernhard Richter, des Notarii Johann Friedr. Paul, der Gemeindegältesten Franz Winkler und Melchior Fefstel, und des Mauermeisters Laurenz Weifers, Bürgers in Glas. Der Bau dauerte bis zum 14. Nov. 1710, wo von dem Zimmermeister Friedr. Bazdorf von Gärsdorf im Ramenzer Stifte der Knopf auf das Kirchtürmchen auf gesetzt wurde. Ein gewisser Kaspar Ludwig Gruber, der damals in Johnsdorf wohnte, Reichkrämer in Frankenstein und Bürger in Glas gewesen, hatte sich verpflichtet, die Maurerarbeit bei der Pfarrkirche vom ersten bis letzten Tage zu bezahlen. Laut eines Kaiserl. Hof=Decretes vom 25. Juni 1709 mußten von dem Gläzer Rentamte zu diesem Kirchenbaue: 60 Stamm mittele Bretter und Schindelbäume, 300 Stamm Sporn- und Balkenhölzer, 100 Stück mittele Spornhölzer und 300 Stück Lattenstangen aus den kaiserl. Forsten unentgeltlich ausgefolget werden. Die Pfarrkirchenkasse hat vom 1708 bis 1715 zum Kirchenbaue 2399 Fl. 35 Kr 3 S. beigetragen. Die Länge der Pfarrkirche beträgt 60, die Breite 22 und die Höhe 30 Ellen. Vermuthlich hat man ihr aus Mangel des Raumes die Richtung so geben müssen, daß der hohe Altar nach Mitternacht hinzieht. Dies ist etwas ungewöhnliches. Bei den meisten Kirchen hat der hohe Altar die Stellung gegen Morgen. Von der vorigen 1576 erbauten Pfarrkirche, welche so enge gewesen ist, daß viele Menschen dem Gottesdienste außer der Kirche, oft dem Regen und dem Schnee ausgesetzt, haben beiwohnen müssen und deren hölzerne Doppelschöre oft von Menschen so voll gepropft gewesen sind, daß sie dem Einsturze ganz nahe waren, ist der bis jetzt noch unvollendete Glockenthurm mit den schönen Glocken beibehalten worden. Wo zuvor der Hochaltar war, ist gegenwärtig die Totenkapelle. Der darin die vierzehn Nothelfer darstellende Altar ist ein Meisterstück von Bildhauerkunst. Leben und Ausdruck scheinen die Statuen zu beleben. Um die innere Einrichtung und Verzierung haben sich vorzüglich verdient gemacht der hiesige Stadtpfarrer Hr. Joh. Franz Heinel, auf dessen Kosten der hohe Altar, die einen Walfisch darstellende Kanzel, der Kreuzweg und die Orgel angeschaffet worden sind, und der bürgerl. Schönfärber Peter Rohner, der den Kreuzaltar hat auführen und mit allen jenen Erfordernissen versehen lassen, die ein Priester zum heil. Messopfer nöthig hat. — 1756 den 9. Junii schlug der Blitz mit zwei Schlägen in das Kirchtürmchen, zündete aber nicht, sondern zersplitterte den halben Knopf, beschädigte den Stuhl, fuhr durch das Gewölbe durch und richtete einen Schaden von 52 Gulden an. — Der Mauermeister hatte beim Grund=Risse den Zirkel des Gewölbes zu voll genommen, und überdies steht der Teil der Kirche, wo der Hochaltar ist, auf einem Kofte. Dadurch bekam der Hauptschwibbogen so große Sprünge, daß er dem Einsturze drohete. Er mußte im Jahre 1771 abgetragen, und dafür ein ausgehöhlter angebracht, wie auch die an verschiedenen Orten des Gewölbes vorhandenen Sprünge verstrichen werden. Die Kirchenkasse kostete dieser Bau 453 Gulden 44 X.“ J. Albert.

Hieß Reinerz auch Kanaritz?

Unter den Handschriften des Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien (M. S. 7280. Heyrenbach Jos. Bened., Herbersteiniana seu de vita Sigismundi de Herberstein collectanea) befindet sich in einer Papierhandschrift (XVI. 404 Bl.) die Selbstbiographie des Sigmund Freiherrn von Herberstein (1486—1553), die von Theodor G. v. Karajan in den Fontes Rerum Austriacarum (I. Abteil. I. Bd. [1855] S. 67 ff.) auch bereits veröffentlicht worden ist. Darin erzählt der Verfasser, der fast sein ganzes Leben im Dienste des Wiener Kaiserhofes verbrachte, u. a. von einer Reise, die ihn im Februar 1527 durch das Glazer Land geführt hat und bemerkt darüber: „Am Neunten tag [Februar 1527] khamen wir zw dem freumall geen Kanaritz ain schöner Grauen Syh, Schlos vnnnd Statte. Vnnnd darnach den Kanaritz vnnnder dem Huml, ist alles vier meil vnnnd ain halbe.“ Dabei fällt die eigenartige Bezeichnung Kanaritz für Reinerz auf, die m. W. sonst bisher noch nicht bekannt gewesen ist. Wenn ich diese eigenartige Namensform nicht von vornherein für eine von jenen Verballhornisierungen halte, wie sie aus dem bloßen Hörensagen nur zu leicht entstehen können, so hält mich davon vor allem der Umstand ab, daß auch im Reinerzer Magistratsarchiv (A I. 34) und zwar in einer Urkvalie, die in Reinerz selbst entstanden ist und aus dem Jahre 1579 datiert, sich die Namensform Kanaritz findet, die offenbare Anklänge an den i. J. 1527 angeführten Namen aufzuweisen hat. Darum werden sich auch sicherlich unsere Namenkundler für diese beiden Formen interessieren und uns hoffentlich auch sagen, was es mit ihnen für eine Verwandtnis hat.

§ Albert.

Der ursprüngliche Name des Dorfes Reichenau.

Selbst so manches, das recht nahe liegt, entgeht mitunter der bewußten Forschung. Es gibt auch in der Geschichtswissenschaft mehr als ein Ei des Kolumbus. Ein Beispiel dafür ist die Entdeckung des ursprünglichen, slavischen Namens Krzchnow für Reichenau, eines Kirchdorfes im Kreise Glaz. Der Beweis liegt in der Urkunde vom 6. November 1361, welche in G. Qu. I S. 175 abgedruckt ist. Sie lautet in deutscher Uebersetzung: „Sohannes von Strehlen, Priester aus dem Bistum Breslau, wurde auf Vorschlag des Herrn Marzico, genannt Przynetel v. Krzchnow, an die Kirche zu Reychnaw, welche durch den Tod des Pfarrers Heinrich erledigt war, berufen. Die Einführung nahm der Dekan von Glaz vor.“ Aus dieser Urkunde geht hervor: 1. Der Berufungsberechtigte — also Patron! — der Reichenauer Kirche war ein Marzico Przynetel v. Krzchnow. — 2. Er wird Herr genannt, war also nach damaligem Sprachgebrauch ein Edelmann. Das geht auch daraus hervor, daß der König i. J. 1336 nur den Edelleuten in der Grafschaft das Patronat über „ihre“, d. h. in ihren Dörfern gelegenen Kirchen verliehen hatte. — 3. Marzico wohntea Iso in Reichenau, wenn es nicht gar der Stammisig der Familie war. Schon zu damaliger Zeit nannten sich die Adligen nach ihren Wohn- oder Stammisigen. Letzteres ist wahrscheinlicher, da sonst nirgends in der Grafschaft Przynetel vorkommen. — 4. Die Worte Marzico, Przynetel, Krzchnow sind unzweifelhaft slavisch. Auch das beweist die autochthone Abkunft der Familie Przynetel. — 5. Die Przynetel waren bereits vor der deutschen Einwanderung in Krzchnow eingewesen. a) In einer Stiftungsurkunde vom Jahre 1337 sagt „der gestrenge und ehrenveste Ritter Her Ticzko von Panvicz“, daß „er der ehlichen und thugendsahnen Matronen Frau Pecze und Ihren khindern, von Reychnaw genant, eine glazische Markk zu einem ewigen jerslichen Ziens . . . von andert-halb Huben ackers zu Waltersdorff bey Habelschmerd des weichbildes Glaz Inn feinen guttern verkhaufft habe, welche Markk jerslichen Ziens die obgenannte fraw fur uns“ — dem zu Glaz wohnenden Burggrafen — „freiwillig auffgegeben vnd den geistlichen bescheidenen mennern der kreyczhern und Ihrem Hause zu Gloz überreicht . . . ann Stad einer Markk Ziens, welche die Creucz-

es ist selbstverständlich, daß man bei dem früheren Holzreichtum des Neuroder Landes zum wenigsten den Versuch machte, die Kupferkiese an Ort und Stelle zu schmelzen. Eine Verfrachtung nach anderen Plätzen erschien ganz unrentabel. Also waren 3 bis 4 verschiedene Kupferwerke vorhanden, man ging „in die Kupferwerke“ mundartlich: „ei die Keppriche“, dieses e in der ersten Silbe wurde in alter Zeit wahrscheinlich als weiches e wie See, Seele, Segel gesprochen, heute ist aus dem e schon ein ä geworden, in der Aussprache klingt es heute wie: Käppriche. Aber das ist erklärlich, denn in der Grafschafter, spez. Neuroder Mundart existieren die Umlaute ö und ü einfach nicht. In demselben Absatz S. 125 werden auch „der Kupperhübel“ und „a kipperner Loop“ erwähnt, wer im Neuroder Land diese Worte so ausspricht, wie sie hier geschrieben sind, von dem kann man bestimmt behaupten, daß er ultra montes, jenseits der Berge, in diesem Falle des Culengebirges, geboren ist, denn um Neurode heißt es: „Kopperhtebel“ und „a kepperner Loop“, oder auch: „Keppra (geringes) Gelb, keppra Woare“. Das e wie in Segel weich gesprochen. Köpprich ist heute noch ein kleines Dorf und ist vor mehr als 200 Jahren noch kleiner gewesen. Wie heute Bergleute aus den umliegenden Ortschaften in das Kohlenbergwerk in Köpprich auf Arbeit gehen, so wird es auch früher gewesen sein, man ging, ei de Keppriche (in die Kupferwerke) of Arbt (in Arbeit) auch als Holzmacher zum Schmelzen, da man die Steinkohlen noch nicht kannte, oder noch nicht gefunden hatte.

B. Nagel, Glaz.

Das „Kathomamma“ des Glazer Chorherrn Nicolaus von Tepl.

Im Anschlusse an die für später vorbehaltene Würdigung eines Antiphonariums sei an eine weitere Handschrift aus dem Glazer Augustinerchorherrenstift erinnert, die aus dem 15. Jahrhundert stammend, sich jetzt im Pfarrarchiv zu Stolzenburg bei Hermanstadt befindet und früher von Wattenbach in der Zeitschr. d. Ver. für Gesch. u. Alt. Schles. (10 Bd. [1870] S. 174) kurz beschrieben worden ist. Sie besteht in einer Art von Wörterbuch, in dem in alphabetischer Reihenfolge eine Unmenge von Worten, Ausdrücken und Wendungen teils in lateinischer, deutscher und tschechischer Sprache erklärt und glossiert sind. Im Eingange knüpft ihr Verfasser an die Aehrenlese der Ruth auf dem abgeernteten Feld an und stellt sich dann selber mit folgenden Worten vor: Sic ego frater Nicolaus Teplensis minimus canonicorum regularium montis sancte Marie in Glacz, divino fultus auxilio, agrum intravi maiorem quod dei interpretatur robur, in quo virtutis robur vigere consuevit, Katholicon ac mammotractum studio ac labore magno perlegi, et ibidem spicas id est vocabula que ferme ex omnibus libris sanctorum sunt congesta, in opusculum presens utiliora et necessariora collegi. „Daraus ergibt sich, daß der Glazer Augustinerchorherr die eigenartige Bezeichnung für sein Nachschlagbuch aus zwei im frühen Mittelalter sehr bekannten Buchtiteln gebildet und zu einem einzigen zusammengezogen hat; dem *Catholicon* und dem *Mammotrectus*. Das *Catholicon* wegen seines umfassenden Inhalts so bezeichnet, stammte aus der Feder des Dominikaners Johannes von Genua (auch *de Janua* genannt), der um das Jahr 1300 gestorben ist. Es war ein s. Zeit viel gebrauchtes etymologisches Nachschlagewerk und wurde besonders bekannt, weil es neben der hl. Schrift eines der ersten Werke war, die in Gutenbergs Mainzer Offizin gedruckt worden sind. Ein auf Pergament geschriebenes Exemplar des genannten Werkes aus dem Augustinerchorherrenstift Sagan (Vgl. Stenzel, *Script. rer. siles. l. 195*) befindet sich unter den Handschriften der Breslauer Univers.-Bibliothek. Ein Nachschlagewerk ähnlichen Charakters war auch der „*Mammotrectus*“, der von Joh. Marchesinus um das Jahr 1300 verfaßt, die in der Bibel und im Brevier vorkommenden Wörter und Ausdrücke möglichst allseitig zu erklären suchte und später durch den Druck die weiteste Verbreitung fand. Diese beiden etymologischen Lexica sollten demnach für Nicolaus von Tepl Vorbild

für seine eigene Arbeit sein. Schon daraus folgt, daß man im Kathomamma des Glager Chorherrn für die Belange der Glager Heimatkunde vergebens nach einer Ausbeute suchen würde. Da die Handschrift aber ohne allen Zweifel, wenigstens in der Hauptsache, im Augustinerchorherrenstift zu Glaz entstanden ist, erschien es schon deshalb angebracht, auf sie hinzuweisen, weil sie in der Glager heimatkundlichen Literatur bisher noch keinerlei Erwähnung gefunden hatte.

J. Albert.

P. Millers „Wundertätiges Maria-Bild“ (1690).

Unsere heutigen Glager Heimatkundler werden sicher Interesse dafür haben, unter welchen Bedingungen einer ihrer Vorgänger, nämlich der bekannte Jesuitenpater Miller sein Buch über die Glager Madonna seiner Zeit in den Druck gegeben hat. Dementsprechend dürfte auch die Wiedergabe des folgenden Vertrages aus dem Glager Pfarrarchiv (D 1. O. 3) vielleicht nicht unwillkommen sein. Hier sein Wortlaut: „Den 5. Octobr. [1690] ist zwischen Herrn Pater Joanni Miller deß Collegii zu Glaz Rector, vnd dem Edlen, vnd Kunstreichen H. Andreas Pega Buchdruckern von wegen eines Büchleins Historia B. V. Glacensis genant, ein aufrichtiger vniwederrüfflicher Contract abgehandelt, vnd geschlossen worden wie folget: Auf seiten deß Herren Pater Rectors wird begehret, daß H. Buchdrucker 2000 Exemplar a eindrucke jegliches vngesehr von 30 Bogen; so offeriret sich Pater Rector, daß Er vor den Bogen viel geben Funffzehen Fl. vnd weil 15 mal dreißig macht 450 Fl. viel Er die 450 Fl. richtig bezahlen, heut zwar vorauß 250 Fl. hernach wan der Druck wird fertig sein die Vbrigen 200 Fl. vnd dieses mit folgenden Bedingungen. Auf seiten deß H. Buchdruckers soll er solches papier, vnd kein anders, vnd solchen Druck zum Büchlein nemen, wie die probe der Vorrede auf einem Bogen mir gewiezen, vnd eingehendiget worden. P. 2. / Soll er die 2000 Exemplaria alle ganz völig, ohne mangel oberliefern. P. 3. / soll der Herr Buchdrucker für sich nicht mehr alß 50 Exemplaria ober die 2000 drucken. Diesen Contract verspricht beyder Teil fest vnd aufrichtig zu halten jedweder vnder seiner parole. Geschehen zu Glaz den Tag, Jahr vnd Monath wie oben. (L. S.) Joannes Miller Collegij Societatis Jesu Rector et Glacij Parochus. (R. S.) Andreas Francisc. Pega, Buchdr. in glaz.“ — Was weiterhın die dem Buche beigegebenen Kupferstiche betrifft, so ergibt sich aus den Akten, daß die für sie verwendeten Platten von dem Kupferstecher Johannes Tscherning in Brleg gestochen worden sind. Bekanntlich handelte es sich dabei um „2 Marien Bilder“, ferner um „Ein Anderes dergleichen mit geblümten Rock“ und „2 Grabsteine Ernesti.“ Die Gesamtausgaben für Herstellung und Druck haben nach den vorliegenden Rechnungen bei einer Auflage von je 2000 Stück insgesamt 85 Fl. 36 Kr. betragen.

J. Albert.

Die Kartierung der heimattlichen Pflanzenwelt.

Das Botanische Museum in Berlin-Dahlem hat seit einigen Jahren die genaue Kartierung der Standorte alter in Deutschland vorkommenden Pflanzen in Angriff genommen. Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen die Grundlagen für die Lösung weiterer wissenschaftlicher Probleme liefern. Die Grafschaft Glaz sollte bei diesem großen Werke gegenüber anderen Gegenden nicht zurückstehen. Fördert doch die genaue Kenntnis der Heimat in bedeutendem Maße immer auch die Liebe zu ihr! Da die Kartierung im Anschluß an die Meßtischblätter erfolgt (für die Grafschaft Glaz kommen einige 20 in Betracht) und der Raum eines Blattes für einen Bearbeiter in Gebirgsgegenden meist ein zu großes Gebiet darstellt, ist es wünschenswert, daß möglichst jede Stadt und jedes Dorf der Grafschaft wenigstens einen Mitarbeiter stellt. Sichere und genaue Kenntnis wenigstens einiger Pflanzenarten

und deren wissenschaftlicher Namen ist erforderlich. Ich bitte alle, die mitmachen wollen, mir ihre Anschrift mitzuteilen, worauf ich dann die Zusendung der nötigen Arbeitsmittel (mit Ausnahme des Meßfischblattes, das sich jeder selbst beschaffen muß) beim Botanischen Museum veranlassen werde.

U. Kramarz, Konrektor, Hausdorf (Kr. Neurode).

Rundschau

Eine freundliche Weihnachtsstille.

Auch in der Grafschaft beginnt eine freundliche Stille Fuß zu fassen. In Neurode, Landeck, Reinerz, Alttheide stellten die Gemeindeverwaltungen in der Weihnachtswoche öffentliche Weihnachtsbäume auf. Der Kommandant von Glaz hatte den netten Einfall, in diesem Jahre auf dem Donjon einen Weihnachtsbaum mit elektrischer Beleuchtung aufzustellen. B.

Voigtsdorf-Wall.

Bei Beginn des Jahres gab die Stadt Glaz die Aenderung einiger Straßennamen bekannt. U. a. wurde entsprechend einer Anregung des Ver. f. Gl. Heimatkunde die bisherige Wallstraße vom Böhmischem Tor bis zur Färberbastion in „Voigtsdorf-Wall“ umgenannt zur Erinnerung an den wackeren Prior des Augustinerchorherrenstiftes auf U. L. Frauen Berg, der zur Zeit der Husitenkriege die Seele der Glazer Verteidigung war. Die Stadt will eine Tafel zur Erinnerung an den Namenspaten an der Straße anbringen und bat hierzu um einen Vorschlag des Vereins. Dieses Vorgehen ist freudig zu begrüßen. B.

Büchertisch

R. Becker, Die Pfarrkirche zu S. Petrus und Paulus in Reinerz. Reinerz 1931. Verl. R. Pohl (72 S.). — Seinen zahlreichen Beiträgen zur Reinerzer Stadtgeschichte hat B. nun auch einen solchen über die dortige Pfarrkirche beigelegt. Mit wahren Bienenfleiß sind darin alle erreichbaren Nachrichten zusammengestellt, u. a. auch die über die Wallfischkanzel und den Nothelferaltar im Auszuge wiedergegeben, die B. schon früher in 2 selbständigen Schriften behandelt hatte. B. Pagak gegenüber, der (Hbl. 7. Jahrg. [1921] S. 117) den Glazer Bildhauer M. Köppler als Schöpfer der Wallfischkanzel bezeichnet hatte, hält B. auch jetzt noch seine These, daß M. Klar als Schöpfer der Kanzel anzusprechen sei, für „nicht endgültig abgetan“. Der Name des Pfarrers L. Ulster ist wohl als Druckfehler für Ulster anzusehen, dessen traurige Berühmtheit im übrigen ja auch hinlänglich bekannt sein dürfte. F. Albert.

A. Innerkofler. Ein Opfer des Beichtstuhles (P. Andreas Faulhaber). Nach geschichtlichen Urkunden dem Volke erzählt. 51.—55. Tausend. Regensburg. S. Habel. (240 S.) Preis: gbd. 3,50 RM. — Das Büchlein ist ein unveränderter Abdruck der i. J. 1919 im Verlage der S. Josefbrüderschaft in Klagenfurt erschienenen gleichnamigen Schrift. Seit 1919 ist aber die Literatur über Andreas Faulhaber nicht unwesentlich vermehrt, jedenfalls die Kenntnis und damit auch die Beurteilung des sich an diesen Namen knüpfenden Aufsehens erregenden „Falles“ nicht unerheblich geklärt und erweitert worden. Damit ist zur Genüge angedeutet, daß die Neuauflage an diesen Neuerscheinungen völlig achtlos vorübergeht und daß mithin die Angabe, als ob das Büchlein „nach geschichtlichen Urkunden“ geschrieben sei, schon von diesem Gesichtspunkte aus beanstandet werden muß. Ueberhaupt hat der Verfasser viel zu oft und zu nachhaltig die „Geschichtlich-

keit" seiner Schilderung betont, zumal da er ja gar nicht mitzuteilen in der Lage war, wie der Fall sich in Wirklichkeit zugetragen hat, sondern wie er sich nach seiner Ansicht zugetragen haben könnte. Die Darstellung Innerkoflers läßt sich darum auch im besten Falle nur als eine gutgemeinte Volkserzählung mit geschichtlichem Hintergrunde ansehen und das hätte m. E. völlig unzweideutig auch auf dem Titelblatte schon betont werden müssen, um jeder Art von Legendenbildung wirksam vorzubeugen. Wer das Büchlein als „Geschichte“ betrachten und werten wollte, wäre darum ebenso auf dem Holzwege wie derjenige, der nach des Verfassers merkwürdigen Kostproben die Art und die Schönheit der Glager Mundart beurteilen wollte, denn Glager Mundart — das erkennt auch jeder Laie — sind die dem Texte einverleibten fremdartigen Wendungen und Redeteile sicherlich nicht. Trotz des nicht gerade niedrigen Preises hat das Büchlein anscheinend die weiteste Verbreitung gefunden. Wir gönnen ihm das als Volkserzählung von Herzen. Im Interesse der geschichtlichen Wahrheit aber mußte an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß es sich bei dem Büchlein lediglich um eine Erzählung und nicht etwa um urkundlich beglaubigte „Geschichte“ handelt. Und auch dann noch ist und bleibt die Maltraitierung der Glager Mundart eine Sache, die vieles ins Lächerliche zieht, was an und für sich vielleicht gar nicht lächerlich ist. Aber noch verwunderlicher will mir dünken, ist es, daß das Büchlein seit über zehn Jahren in Massen — auch in der Grafschaft — verbreitet wird und bisher noch niemand den Mut und Muße gefunden hat, das auch offen auszusprechen. Angesichts der intensiven Bestrebungen des Ver. f. Hkde., die Glager Mundart zu Ehren zu bringen, schien es darum nötig, auch mit diesem kritischen Vorbehalt nicht mehr länger hinter dem Berge zu halten.

F. Albert.

Großschostersch Feierabend, 1931. Herausg. v. Robert Karger. Verlag Jenkner, Glag (159 S.). — Ein widriger Umstand verfest uns dieses Mal erst spät in die Lage, den neuen Jahrgang dieses famosen Kalenders zu begrüßen. Seiner Tradition treu, bietet er wiederum des Schönen und Guten eine Menge. Alles überragt der Aufsatz von Heinke „Kretzliche Kunst der Gr. Glag“, der mit seinen zwölf Photos speziell dem Kalendarium zum Schmuck gereicht. Mit ihm auf gleicher Höhe steht aber auch der Beitrag von D. Kuppert: Der Geigenbau in der Gr. Glag, der hochinteressantes Material zu Tage fördert. In bunter Folge reihen sich die übrigen Beiträge unterhaltenden und belehrenden Charakters an und — nicht zuletzt — die poetischen Ergüsse unserer Heimatdichter, unter denen ja bekanntlich der Herausgeber selber eine der führenden Persönlichkeiten ist. Sicherlich wird darum auch dieser Jahrgang von bleibendem Werte sein.

F. Albert.

Schleßisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamt-schleßischen Raume. 3. Jahrg. 1930/31. Verl. W. Korn, Breslau. (154 S.) Mk. 2.—. Eine vornehme Publikation, die in erster Linie, die gelegentlich der 6. Schles. Kulturwoche in Gablonz a. N. gehaltenen Vorträge bringt. Darüber hinaus enthält das Jahrbuch aber auch eine Reihe von Beiträgen bekannter schlesischer Literaten in Poesie und Prosa und nicht zuletzt eine Anzahl technisch geradezu hervorragender Bildbeilagen, daß es sich allenthalben mit größtem Vorteil sehen lassen kann. Dabei ist der Preis so mäßig gehalten, daß jeder es sich beschaffen kann. Möchte es in allen Kreisen weiteste Verbreitung finden.

K. Lorenz, Wege zur Ortsgeschichte. Als Nr. 1 des Jahrgangs 1931 der „Schles. Geschichtsblätter“ gibt soeben der Verein f. Gesch. Schlesiens eine von K. Lorenz geschriebene Arbeit heraus, die allein schon durch ihre Ueberschrift sich jedem Heimatkundler von selbst empfiehlt. Will sie doch „Wege zur Ortsgeschichte“ weisen und damit selbstverständlich auch eine Reihe von „Ratschlägen für schlesische Heimatsforscher“ an die Hand geben, die — um das gleich vorweg zu nehmen — jeder nur mit dem größten Vorteil berücksichtigen wird, der sich ortsgeschichtlichen Studien und Forschungen

verschreiben und auf diesem Gebiete etwas wirklich Ersprießliches leisten will. In übersichtlicher Weise hat L. den von ihm behandelten Stoff zusammengedrängt, indem er ihn nach folgenden Gesichtspunkten gliederte: I. Zum Arbeitsbeginn. II. Notwendige Vorbereitungen. III. Der Gang der Forscherarbeit. 1. Vertikale Quellen. 2. Fernarchive. 3. Umgang mit Archivalien. IV. Die Stoffverwertung. V. Literaturübersicht. Dabei bleibt L. keineswegs an der Oberfläche haften, sondern sucht überall möglichst in die Tiefe zu dringen, so daß sich auch vorgeschrittene Heimatforscher durch diese Schrift eine genutzreiche Stunde verschaffen können. Besonders wertvoll ist die dem Hefte beigegebene Übersicht über die Archivalienbestände des Breslauer Staatsarchivs, nach der speziell jeder Anfänger sich leicht zu orientieren vermag. Daß auch für Gläzler Heimatkundler diese Übersicht beachtenswerte Fingerzeige enthält, sei besonders hervorgehoben. F. Albert.

W. Derich, Der schlesische Lehrer als Heimatforscher. Nahe verwandt mit dem eben besprochenen Thema ist dieses zweite, das der verdiente Direktor des Breslauer Staatsarchivs, Dr. W. Derich, zunächst in einem Vortrage der heimatgeschichtlichen Tagung in Breslau am 29. September 1930 behandelt und soden in Nr. 41 der Schlesischen Schulzeitung veröffentlicht hat. Es enthält eine Reihe von dankenswerten Anregungen und Fingerzeigen, die auf die ortsgeschichtliche Forschung sicherlich befruchtend wirken werden. Auf S. 3 des uns vorliegenden Separatabdrucks kommt übrigens der Verfasser auch auf das Gläzler Heimatarchiv des Vereins für Gläzler Heimatkunde zu sprechen, von dem er unter der Voraussetzung, daß das Archiv sicher aufbewahrt und fachmännisch verwaltet wird, freimütig anerkennt, daß es „bei der Eigenart des Gläzler Landes durchaus seine Berechtigung“ hat. Das wird man ihm in Gläz dann auch ganz besonders zu danken wissen. F. Albert.

Wissen und Glauben. Monatsschrift zur Begründung und Vertiefung der christl. Weltanschauung. Jährl. 12 Hefte. Abonn.-Preis: 10 RM. — Der Umstand, daß diese von früher bestens bekannte Zeitschrift mit dem 20. Jahrgange in den Verlag der Gläzler Bücherstube überging, ist Veranlassung, empfehlend auf sie hinzuweisen. Schon das erste in Gläz gedruckte Heft bezeugt, daß sie warme Unterstützung verdient.

Jedermanns Lexikon. Berlin-Grunwald 1929 ff. Verlag H. Klemm. Preis pro Band in Lwd. geb. (seit 1. Febr. 1931) 7,50 Mk. — Von dem früher bereits angezeigten Werke sind inzwischen folgende Bände erschienen: Bd. VI. Kaliban—Mensch (412 S.); Bd. VII. Menschen—Pnyrie (382 S.); Band VIII. Da—Spahi (425 S.); Bd. IX. Spahn—Bulptus (366 S.). — Auch die neuen Bände dieses großangelegten Werkes weisen die Vorzüge der fünf ersten Bände auf: erstaunliche Vielseitigkeit, praktische Verwendbarkeit und moderne Ausstattung. Wieder sind jedem Bande eine Anzahl von Abbildungstafeln und Landkarten beigegeben, die auf den neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung gebracht, eine rasche und gründliche Orientierung über wichtige Einzelfragen ermöglichen. Beispielsweise seien nur genannt aus Bd. VI die Tafeln: Kraftwagen, Lokomotiven und Mensch; aus Bd. VII: Reichswehr, Reklame und Röntgenologie; aus Bd. VIII: Deutsche Musiker und deutsche Philosophen; aus Bd. IX: Theater und Trachten. Allein schon diese Stichproben, die sich mit Leichtigkeit vermehren lassen, zeigen, daß es sich bei dem Sammelwerk in der Tat um ein Lexikon des universalen Wissens handelt, das bei aller Kürze nicht leicht jemanden im Stiche läßt. Ab 1. Februar 1931 hat nun allerdings der Preis pro Band von 6,75 Mk. auf 7,50 Mk. erhöht werden müssen, aber auch dieser dürfte bei der Fülle des Gebotenen doch als angemessen bezeichnet werden können.

Heft 3 und 4 werden als Doppelnummer
am 1. Oktober 1931 ausgegeben.

Aus dem „Verein für Glaser Heimatkunde“:

1. Am 1. März 1931 beging Herr Wehrkreispfarrer Albert in Münster i. W. sein 25jähriges Militärdienstjubiläum. Der Verein für Glaser Heimatkunde sandte seinem Ehren-Mitgliede in dankbarer Erinnerung der Tatsache, daß Albert als Garnisonpfarrer von Glas den Weg zur Erforschung der Glaser Geschichte gefunden hat, eine von Brandt-Briesnitz künstlerisch gefertigte Glückwunschkarte.
2. **Bericht der Kunstgruppe.** Die Gruppe hatte am 18. 5. 30 durch Lehrer Bernacky in Meyersdorf und am 7. 2. 31 durch Lehrer Grosser in Glas über „Bildhaftes Gestalten des Kindes“ 2 Vorträge bringen können, die durch die Fülle der Belege und die Tiefe der dargelegten seelischen Zusammenhänge auch den mit der Schule nicht verbundenen Hörern Anregendes boten und dem Heimatfreunde die nahen Beziehungen zwischen alter Volkskunst und kindlicher Kunstübung aufzeigten. Der glückliche Umstand, daß am 7. 2. die Pädagogische Arbeitsgemeinschaft tagte, vereinigte einen großen Teil ihrer Mitglieder mit den übrigen Hörern und dehnte damit den Wirkungskreis des Gebotenen.

Lehrer Robert Brandt-Briesnitz sagte der Gruppe zwei Vorträge aus seinem besonderen Arbeitsgebiete zu. Er sprach am 14. 3. 31 in Glas über die „Kulturgegeschichte des Heiligenbildes“, begann bei den Primitiven vor Düren und schloß mit den neuesten Benutzungen, das Heiligenbild aus dem trostlosen Kriech der letzten Jahrzehnte zu retten. Auch hier war die Fülle der geschichtl. in Beispiel und Gegenbeispiel ausgelegten Bildproben von stärkster Beweisraft des Urteils. Die Führung durch die kleine Ausstellung förderte Verständnis und Urteil. Die Gruppe hätte gewünscht, auch Vertreter der Herstellungen, der Empfehlung und des Vertriebes von Heiligenbildern an diesem Tage begrüßen zu können.

Sein zweiter Vortrag über „Glückwünsche und Kleingraphik in alter und neuer Zeit“ (mit zahlreichen Belegen) wird am Sonnabend, den 18. 4. 31, vorwiegend im Kaiserhof-Saale in Glas stattfinden. Alle Freunde der Graphik werden gebeten, sich diesen Tag vorzunehmen.

Im Glaser „Gebirgsboten“ besprach der Obmann die „Hände“, 12 preisgekürnte Photographien des Heimatphotographen Mary, in einem längeren Aufsatz.

3. **Mitgliederbewegung seit Oktober 1930.** 1. Jugendhof Glas-Passitz. 2. Erfurter genealogischer Abend z. S. des Dr. W. Suchier, Erfurt. 3. Eschöpe Gerhard, Dipl.-Handelslehrer, Gläzisch-Falkenberg (geworben durch Lehrer Lange r, Ludwigsdorf). 4. Dr. Krakowski, Glas (geworben durch Bücherstabenleiter Bohmig, Glas). 5. Güttler, Pfarrer, Eifersdorf. 6. Roehl-Welkel, Frau Maria, Rittergutsbesitzerin, Meyersdorf. 7. Gottschlich, Rektor i. R., Wünschelburg. 8. Gellrich Franz, Buchdruckereibes., ebenda. 9. Rinke Eberhard, Oberleutnant, ebenda. 10. Schulz, Bürgermeister, ebenda. 11. Ludwig Frik, Kaufmann, ebenda. 12. Wittke, Obergerichtssekretär, ebenda. 13. Dr. Primer, Arzt, ebenda. 14. Milde, Lehrer, ebenda. 15. Geier, Gasthofbesitzer, Kronstadt in Böhmen. 16. Grimm, Fachlehrer, für den Bezirksbildungsausschuß Rokittitz in Böhmen. 17. Hl, Stadtparkassenrendant, Grulich in Böhmen. 18. Fritsch, Amtsvorsteher, Pohlzdorf. 19. Gamble Frik, Felsbigerhütel, Habelschwerdt. 20. Dr. Mader, Tierarzt, Reinerz. 21. Katholische Volksschule Friedrichsberg. 22. Hauptvorstand des Sudetengebirgsvereins Freiwaldau in Mähriich-Schlesien. 23. Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg in Böhmen. 24. Bauer, Apothekenbesitzer, Habelschwerdt. 25. Evangelische Volksschule Straußeney. 26. Ortsgruppe des G. G. B. Langenau-Verlorenwasser. 27. Kleske Klemens, Auszügler, Riederschwedeldorf. 28. Freiherr von Seherr-Thoß in Neußendorf. 29. Pestalozzifilzung Lewin. 30. Zimmer, Rektor, Rudowa. 31. Stehr, Tischlermeister, Altomnitz. 32. Raßwetter, evang. Lehrer, Ludwigsdorf. 33. Mücke, Rektor, Großtrechtitz. 34. Ketter Dölar, Rektor i. R., Habelschwerdt. 35. Bergel Heinrich,

Gasthofbesitzer, Volpersdorf. 36. Werner Georg, Geschäftsführer der Teuscherschen Weinstuben, Gläz. 37. Müller, Geschäftsführer der Zeitungs- und Druckereigenossenschaft Neurode (von 5 an geworben durch Schriftsteller U. Linde, Neurodomnik).

4. Verzeichnis der Mitglieder des V. f. G. H.

Abert, Lehrerin, Habelschwerdt.
 Adam Maria, Fräulein, Gläz.
 Albert F., Wehrkreispfarrer, Münster i. W.
 Ambrosius, Schulvorsteherin, Gläz.
 Amst, Lehrer, Altgersdorf, für Lehrerverein Bielefeld.
 Amst, Lehrer, Neudorf.
 Anderseck, Amtsgerichtsrat, Hermsdorf u. K.
 Anlauff Dr., Arzt, Landeck.
 Anorge, Gemeindevorsteher, Albendorf.
 Arbelt Dr. Robert, Fabrikbes., Eberswalde.
 Artelt, Fremdenheimbes., Bad Kudowa.
 Ahmann, Rektor, Schlegel.
 Aurisch, Reichsbankrat, Berlin-Oriz, für den Verein der Landsleute der Grafschaft Gläz.

Bahr, Erzpriester, Hemmersdorf.
 Baldrich, Prokurist, Rückers.
 Bannert, Lehrer, Altheide.
 Barsch, Kaufmann, Gläz.
 Barsch, Pfarrer, Gabersdorf.
 Barsch, Katasterdirektor, Biegnitz.
 Barsch Hans Gerhard, Landwirt, Rosenthal.
 Barsch Hede, Frau Amtsgerichtsrat, Neumarkt.
 Basler, Betriebsleiter, Gläz.
 Bazdorf, Fabrikbesitzer, Neinerz.
 Bazdorfer, Schriftleitungsgehilfe, Berlin.
 Baude, Sanitätsrat, Altheide-Bad.
 Bauer, Apothekenbesitzer, Habelschwerdt.
 Becher Fr., Pastor, Neinerz.
 Becker, Chorrektor, Neinerz.
 Becker, Professor, Breslau.
 Beer, Rektor, Gläz.
 Beiz, Bürovorsteher, Habelschwerdt.
 Bendig, Kürschnermeister, Neurode.
 Bergel, Gasthofbes., Volpersdorf.
 Bergmann, Pfarrer, Königshain.
 Bernakly, Lehrer, Neinerz.
 Berndt, Lehrer, Stedten.
 Beschorner, Pfarrer, Altwaltersdorf.
 Beschorner, Pfarrer, Allersdorf.
 Beuchel, Konrektor, Neisse.
 Beyer Dr., Landrat, Habelschwerdt.
 Birke, Stadtobersekretär, Neinerz.
 Bittner, Hauptschriftleiter, Gläz.
 Bittner, Apotheker, Landeck.
 Blascha Dr., Pag.
 Blaschke, Kunstmaler, Habelschwerdt.
 Blecha, Prokurist, Gläz.

Bobisch, Berginspektor, Neurode.
 Bod Dr., Altheide-Bad.
 Bönsch, Lehrer, Schlegel.
 Böhlich Dr., Breslau.
 Borstki, Oberförster, Grafenort.
 Boese, Rechtsanwalt, Gläz.
 Boese Dr., Arzt, Ludwigsdorf.
 Boese, Major a. D., Oppeln.
 Brandt, Lehrer, Biegnitz.
 Brauner, Geschäftsinhaberin, Gläz.
 Brauner, Malermeister, Gläz.
 Braunnühl Dr. von, Gerichtsassessor, Berlin-Schöneberg.
 Brendel, Gastwirt, Rückers.
 Brenner, Baumeister, Gläz.
 Bresler, Kantor i. R., Neinerz.
 Bretholz, Prof. Dr., Brünn.
 Bretschneider, Pfarrer, Neualtmannsdorf.
 Brosig, Kaufmann, Beuthen D.-S.
 Brünner, Fabrikbesitzer, Gläz.
 Buchal, Kaufmann, Habelschwerdt.
 Buchmann, Kreisshulrat i. R., Habelschwerdt.
 Buddeberg Dr., Regierungsbaurat, Gläz.
 Bunzel, Lehrer, Neuwilmsdorf.
 Bürgstein Elisabeth, Schwester, Altona.

Clare, Fabrikdirektor, Niederschwedeldorf.
 Conrads, Studiendirektor, Habelschwerdt.
 Crelinger, Fräulein, Gläz.
 Czaja, Organist, Neinerz.
 Czech, Vater Franziskus, Präses, O. Fr. M., Gläz.
 Czirmikly, Apothekenbes., Mittelwalde.

Dembinsky Lydia, Fräulein, Beuthen D.-S.
 Dierig, Schornsteinfegermeister, Lewin.
 Diekel, Regierungsrat, Berlin-Steglitz.
 Dinter, Pfarrer, Neinerz.
 Dinter Karl, Neinerz-Horbidtal.
 Dittert, Prälat, Generalvikar, Mittelwalde.
 Dittrich Lydia, Schwester, Rassel.
 Donkel, Uhrmacher, Gläz.
 Dörfler, Gasthofbesitzer, Mala-Cermna, Böhmen.
 Dörner, Konditor, Altheide.
 Drahschmidt Dr., Studienrat, Leobschütz.
 Drott Dr., Fabrikdirekt., Peiz b. Roitbus.
 Duba Dr., Kreisarzt i. R., Habelschwerdt.
 Dubel Erich, Malermeister, Gläz.
 Dürig, Kaufmann, Gläz.

Aus dem „Verein für Glatzer Heimatkunde“

Ebel, Kunstmaler, Düsseldorf.
 Edelmann, Lehrer, Viehals.
 Edelmann, Pfarrer, Ebersdorf, Kreis Neurode.
 Edelmann, Buchhändler, Neurode, Ring.
 Eichborn Dr. von, Rittergutsbesitzer, Pischkowitz.
 Eisel, Malermeister, Glatz.
 Elsner, Rechtsanwalt, Kofel D.=S.
 Elsner, Frau, Fabrikbesitzer, Ebersdorf, Kr. Habelschwerdt.
 Elsner, Steinmehlemeister, Glatz.
 Elsner, Hauptlehrer, Hausdorf b. Neurode.
 Elsner, Rektor, Ludwigsdorf.
 Elsner, Reviersförster, Reinerz.
 Engel, Fabrikbesitzer, Altheide-Bad.
 Engelbert Dr., fürstbischöfl. Konsistorialrat, Breslau.
 Eppelt, Lehrer, Glatz.
 Erber, Rektor, Gladbeck.
 Ernst, Baumeister, Glatz.
 Erner, Lehrer, Hohnsdorf.
 Faber Selma, Frau, Kieselingswalde.
 Faber Georg, cand. theol., Breslau.
 Felgentreu, Maler, Bad Langenau.
 Ferche Luzie, Fräulein, Neurode.
 Firley, Kaplan, Schlegel.
 Fleischhauer, Fremdenheimbesitzer, Bad Reinerz.
 Flögel C., Sekretärin, Glatz.
 Flögel S., Lehrerin, Glatz.
 Fogger, Lehrer, Hausdorf, Kr. Neurode.
 Förster, Schneidermeister, Landauf.
 Fräger, Lehrer, Seitenberg.
 Franke, Brauereibesitzer, Rückers.
 Franke, Obertaplan, Glatz.
 Franke Dr., Zahnarzt, Neurode.
 Franz, Geheimer Oberberggrat, Breslau.
 Franz, Amtsgerichtsrat, Neurode.
 Freundt, Rechtsanwalt, Mittelwalde.
 Friebe Paul, Lehrer, Hemmerödorf.
 Fritsch, Amtsvorsteher, Pohltdorf.
 Fritsche, Oberst i. R., Glatz.
 Frommelt, Sägewerksbesitzer, Rückers.
 Fuhrmann, Syndikus, Reisse.
 Fumbner Dr., Arzt, Altheide.
 Futter Dr., Arzt, Glatz.
 Futter Dr., Sanitätsrat, Habelschwerdt.

Gabriel, Rektor, Ramenz.
 Gabriel Dr., Sanitätsrat, Gottesberg.
 Gallant, Lehrer, Volpersdorf.
 Gamble Fritz, Schüler der Felbiger-
 schule, Habelschwerdt.
 Gauglitz, Pfarrer, Neundorf.
 Gauglitz, Lehrerin, Neurode.

Gebauer M., Stadttierarzt, Dessau.
 Gebauer Rich., Kaufmann, Wünschelburg.
 Gebhardt, Geschäftsführer, Mittelwalde.
 Geed, Lehrer i. R., Wartha.
 Geier, Gasthofbesitzer, Kronstadt.
 Geisler, Rechtsanwalt, Habelschwerdt.
 Geister, Fräulein, Glatz.
 Geltrich, Buchdruckereibes., Wünschelburg.
 Gierich, Fräulein, Glatz.
 Gittel, Postassistent, Glatz.
 Glatzel, Gemeindevorsteher i. R., Bad Altheide.
 Gleicher, Schornsteinfegermeister, Glatz.
 Glomb, Kaufmann, Glatz.
 Gluth, Reichsbahnrat, Glatz.
 Göbel, zweiter Bürgermeister, Glatz.
 Göbel, Rektor i. R., Habelschwerdt.
 Göbel Dr., Bürgermeister, Reinerz.
 Göbel, Baudenpächter, Grunwald.
 Göhr, Professor, Glatz.
 Görlich, Kreisshulrat, Glatz.
 Gottschalk, Lehrer, Breslau.
 Gottschlich Dr., Gerichtsassessor, Ober-
 glögan.
 Gottschlich, Pfarrer, Wünschelburg.
 Gottschlich Franz, Rektor i. R., Wünschel-
 burg.
 Gräbisch, Bankvorsteher, Bad Altheide.
 Grené, Malerin, Wartha.
 Grimm, Fachlehrer, Rokitnitz in Böhmen.
 Gröger Alfred, Gastwirt, Rückers.
 Grönd, Oberstudiendirektor, Dppeln.
 Groß Paul, Zeichenlehrer, Neurode.
 Groß Josef, Fleischbeschauer, Rückers.
 Grosser, Pfarrer, Neudorf, Kr. Neurode.
 Grosser, Zeichenlehrer, Neurode.
 Großpietsch, Lehrer, Neudorf, Kr. Neurode.
 Großpietsch Paul, Gärtneribes., Buchau.
 Grüger A., Buchhalter, Breslau-Carlowitz.
 Grüger Dr. A., Arzt, Frankenstein.
 Grund, Kaufmann, Glatz.
 Gründel, Lehrer, Bielandorf.
 Gründel, Geschäftsführer, Langenbielau.
 Grünwald, Professor Dr. Aloys, Prag-
 Dejwig.
 Grüttner, Fremdenheimbes., Bad Altheide.
 Guder, Lehrer, Voigtzdorf bei Hammer.
 Günther, Kunstmaler, Silberberg.
 Güttler, Pfarrer, Eisersdorf.

Habel, Vorwerksbesitzer, Habelschwerdt.
 Haberstrom, Lehrer, Breslau.
 Hagen von dem, Regierungsrat, Ekers-
 dorf.
 Handke, Zahnarzt, Habelschwerdt.
 Hanisch, Bürgerschuldirektor i. R., Rokitnitz
 in Böhmen.

Hante Fabrikbesitzer, Reinerz.
 Hannig, Postmeister, Rückers.
 Hartmann, Chorrekter, Landeck.
 Hartmann, Rechtsanwalt, Landeck.
 Hartmann, Lehrer, Rastwasser.
 Hartog, Oberförster, Karlsberg.
 Hauck, Zeitungsverteiler, Bad Langenau.
 Hauck, Bauvorsteher, Bad Altheide.
 Hauffen, Pfarrer, Tischerbeney.
 Hausdorf, Lehrer, Gläsdorf.
 Häufel, Provinzialbaurat, Glaz.
 Hedrich, Lehrer, Neurode-Buchau.
 Heinte, Pfarrer, Ebersdorf, Kr. Habelschw.
 Heinsch, Pfarrer, Langenbrück.
 Heinze, Konsistorialrat, Landeck.
 Heinze, Fabrikbesitzer, Rückers.
 Heinze, Sparkassenkontrollleur, Neurode.
 Heinzemann, Pastor, Glaz.
 Hellwig, Kaufman, Landeck.
 Hempel, Kaufmann, Glaz.
 Hentel, Oberpostmeister, Altheide.
 Hennes, Bildhauer, Münterberg.
 Henschel Dr., Sanitätsrat, Glaz.
 Herrmann, Rektor, Breslau.
 Herrmann Dr., Sanitätsrat, Bad Kudowa.
 Herrmann, Oberpostsekretär, Glaz.
 Herrmann, Schriftleiter, Neurode.
 Herrmann, Lehrer, Reinerz-Hummelwitz.
 Herzig, Güterdirektor, Grafenort.
 Herzig, Reichsbahnassistent, Sackisch.
 Heyne Dr., Hamburg.
 Heyer, Professor, Breslau.
 Hillich, Kassenassistent, Bad Reinerz.
 Hillach, Rechtsanwalt, Lewin.
 Hiller, Reichsbahnwärter, Königszell.
 Höbig Dr., Arzt, Habelschwerdt.
 Hoffmann, Bürgerchuldirektor u. Bürgermeister, Gießhübel in Böhmen.
 Hoffmann, Goldschmied, Glaz.
 Hoffmann, Bürogehilfe, Goldwiefe.
 Hoffmann, Geheimrat, Breslau.
 Hoffmann, Buchhalter, Rückers.
 Hoffmann, Pfarrer, Oberlangenau.
 Hohenstein, Zollrat, Briesg.
 Hoppe, Fabrikbesitzer, Habelschwerdt.
 Hoffe, Fremdenheimbes., Bad Altheide.
 Hübner, Sparkassenrend., Wünschelburg.
 Hünerfeld, Landgerichtsdirektor, Breslau-Leerbeutel.

Hünerfeld, Fabrikbesitzer, Glaz.
 Hünerfeld, Landgerichtspräsident, Gleiwitz.
 Jäkel, Kreisförster, Bad Altheide.
 Jakubowsky Dr. von, Arzt, Bad Altheide.
 Janeba, Rittergutsbesitzer, Altwilmsdorf.
 Jansch, Lehrer, Kunzendorf, Kr. Neurode.
 Jaschke, Amtsvorsteher, Rückers.
 Jerin von, Oberregierungsrat, Berlin.
 Jestel, Hauptlehrer, Sackisch.
 Jockisch, Schriftleiter, Berlin.
 Jockisch-Dieze, Amtsgerichtsrat, Bad Reinerz.
 Jung, Dechant, Habelschwerdt.
 Jung, Pfarrer, Neugersdorf.
 Jung, Rektor, Bad Altheide.
 Jüngling Dr., Regierungsrat, Glaz.
 Jünsche, Pfarrer, Lewin.
 Jürgens, Polizeihauptmann, Berlin.
 Jüttner, Kreisaußschußobersekretär, Habelschwerdt.

Kammler, Kreischulrat, Neurode.
 Karger, Rektor, Kieselingswalde.
 Karger, Rektor i. R., Neugersdorf.
 Karger, Lehrer, Neurode.
 Karger, Lehrer, Kunzendorf, Kr. Habelschwerdt.
 Karfer, Lehrerin, Landeck.
 Kaschel, Amtsgerichtsrat i. R., Neurode.
 Kasparek Dr., Arzt, Bad Reinerz.
 Kastner, Brauereidirektor, Habelschwerdt.
 Kastner, Fräulein, Fremdenheimbes., Bad Kudowa, Schloß.
 Kastner, Kauffrau, Bad Reinerz.
 Kastner, Zärker bei Lewin.
 Kager, Hauptlehrer i. R., Altwilmsdorf.
 Kauß, Rektor, Schredendorf.
 Keisler, Pfarrer i. R., Rückers.
 Keller, Hauptlehrer, Goldbach.
 Keller Dr., Pastor, Schlegel.
 Keller, Rektor i. R., Habelschwerdt.
 Keppler, Hauptlehrer, Hartau.
 Kiefer Dr., Pastor, Mittelwalde.
 Kimmel, Lehrer, Kaufseney.
 Kirschler Dr., Arzt, Wölfiessgrund.
 Rittmann Dr., Sanitätsrat, Glaz.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mitgliederverzeichnis soll nicht nur Rechenschaft über den Mitgliederkreis geben, sondern vor allem es unseren Freunden möglich machen, uns durch Vergleich neue Mitglieder zuzuführen.

Soweit die Berufs- usw. Bezeichnungen nicht richtig und unvollständig sind, bitten wir um Entschuldigung.

Wir sind zur Richtigstellung bei Aufgabe gern bereit.

G l a z , den 1. April 1931.

W o e f e , 1. Obmann.



A u f r u f !

Der „Verein für Glazer Heimatkunde“ hat die Herausgabe eines

„Gemeindebuches der Grafschaft Glatz“

beschlossen. Wir richten an die Freunde unserer Sache und der Grafschaft, vor allem an die Herren Ortsgeistlichen, Lehrer, Amts- und Gemeindevorstände, die Magistrate und Herrschaftsbesitzer die Bitte, für ihre Gemeinde die Bearbeitung zu übernehmen und Berichte nach dem nachstehenden Muster an uns einzureichen. Wir werden die Berichte nach event. Prüfung in der Folge des Eingangs im „Glazer Land“ veröffentlichen und auf diese Weise versuchen, mit geringen Unkosten das Gemeindebuch herzustellen.

Verein für Glazer Heimatkunde e. V.

Das **Gemeindebuch der Grafschaft Glatz** soll eine kurze aber zuverlässige Orientierung aller Gemeinden der Grafschaft nach Gegenwart und Vergangenheit bieten.

Im Einzelnen sind folgende Angaben erwünscht:

1. **Name** — der amtliche Name — der Name der eingemeindeten Orte mit Zeitangabe über Eingemeindung, Name der Kolonien und Ortsteile — frühere Form des Namens — Erklärung des Namens.
2. **Statistische Angaben** über Flächeninhalt, über Einwohnerzahl nach der letzten Volkszählung, getrennt nach Geschlecht — Zahl der Haushaltungen, der Gebäude, wenn möglich Angaben über Steueraufkommen im Jahre 1930.
3. **Geographische, Klimatische, Verkehrsangaben, Gesundheitsverhältnisse.**
4. **Wirtschaftliche Angaben** — Behörden und Aemter — Beschäftigung der Bewohner — Erwerbsverhältnisse.
5. **Kirchliche Angaben** — Religionsbekenntnisse — Kultstätten — Kirchenfeste und Einrichtungen (beispiw. Wallfahrten).
6. **Denkmäler** — geschichtliche Denkmäler, Kunstdenkmäler, Naturdenkmäler.
7. **Geschichtliches** — früheste Nachrichten — wichtigste Geschichtsereignisse — wichtigste Urkunden.
8. **Denkwürdigkeiten**, soweit sie nicht unter einer früheren Ziffer angeführt sind.
9. **Berühmte Personen** aus der Gemeinde.
10. **Literarische Nachrichten** über die Gemeinde (beispiw. Kögler, Geschichtsquellen, bei kleineren Gemeinden sind auch Gelegenheitschriften zu Vereinstesten und dergleichen erwünscht).
11. **Schenkwürdigkeiten für den Besuch**, am besten in einem Rundgang.

Für jede Gemeinde soll ein verantwortlicher Bearbeiter bestellt werden, der unter Benutzung der amtlichen Unterlagen in Verbindung mit den amtlichen Stellen den Bericht fertigt.

Der Verein für Glazer Heimatkunde bestellt eine **Redaktionskommission**, die die eingehenden Berichte prüft, ergänzt und berichtigt.

Die **Veröffentlichung** soll in der Weise erleichtert werden, daß die eingegangenen und geprüften Berichte im „Glazer Land“ veröffentlicht werden, dann freisweise oder bezirksweise herausgegeben werden.

Der **Umfang** braucht für kleine Gemeinden nur $\frac{1}{2}$ bis 1 Druckseite des „Glazer Land“ umfassen. Es soll auch für die großen Gemeinden, die Kreisstädte 4 Druckseiten nicht überschreiten.

✧ Glazer Heimatschriften. ✧

Bd. I:	F. Graebisch, Die Mundart der Grafschaft Glatz und ihrer böhmischen Nachbargebiete, 1920	2,00 M
Bd. II:	F. Albert, Die Glazer Heimatgeschichte, ihre Bedeutung und ihre Aufgaben (vergriffen)	1,00 M
Bd. III:	R. Becker, Die Dreifaltigkeitssäule in Habelschwerdt	0,50 M
Bd. IV:	F. Graebisch, „Huch die Gleesche Sprooche“	0,50 M
Bd. V:	F. Albert, Festschrift zu Dr. Franz Volkmer's 75. Geburtstag, 1921	0,75 M
Bd. VI:	F. Albert, Franz Volkmer, sein Leben und sein Wirken, 1921 (Sonderabdruck der Glazer Heimatblätter)	1,50 M
Bd. VII:	F. Albert, Die Grafschaft Glatz — kein Tschechenland. Ein deutscher Bedruf, herausgegeben vom Glazer Heimatdienst, 1921	1,00 M
Bd. VIII:	M. Tschitschke, Geschichte der Stadt und Pfarrei Mittelwalde, 2. Aufl. 1921	3,00 M
Bd. IX:	Dr. Klemenž u. Moser, Viktor Teuber, Eine Auslese aus seinen nachgelassenen Dichtungen, 1922 (vergriffen)	1,50 M
Bd. X:	F. Albert, Die Glazer Madonna des Erzbischofs Arnestus v. Pardubitz. Ein Beitrag zur Glazer Kunst- und Heimatgeschichte, 1922	1,00 M
Bd. XI:	Dr. Klemenž, Die Literatur der Landes- und Volkskunde der Grafschaft Glatz (Sonderabdruck der „Glazer Heimatblätter“) [1924]	1,50 M
Bd. XII:	R. Friebeu, 4 Einakter heimatlischen Charakters aus dem Grafschafter Volksleben [1924]	2,00 M
Bd. XIII:	A. Hoffmann, Der Borte von Friedrich von der Glasse (Sonderabdruck der Glazer Heimatblätter) [1924]	1,00 M
Bd. XIV:	R. Becker, Die Walfischkanzel in der kath. Pfarrkirche zu Keinerz. Ein Beitrag zur Geschichte der Kanzel von Deutschland, 1925 (Sonderabdruck der „Glazer Heimatblätter“)	1,25 M
Bd. XV:	F. Albert, Die Topographie des Glazer Schlosses (Sonderabdruck der Glazer Heimatblätter) [1927]	0,25 M
Bd. XVI:	Neumann, Stilkritische Untersuchungen der Baugeschichte der kath. Pfarrkirche in Glatz im Mittelalter [1927]	2,00 M
Bd. XVII:	Dr. Klemenž, Inhaltsverzeichnis der Glazer Heimatblätter von 1916—1927. [1927]	1,25 M
Bd. XVIII:	Wiczjorek, Anhang zum Schulliederbuch für die Volksschulen und die unteren Klassen der höheren Lehranstalten der Grafschaft Glatz und der Nachbargebiete [1927]	1,50 M, bei 10 Stück je 0,75 M
Bd. XIX:	F. Albert, Gedentschrift (Inhalt: Die Lage der ehemaligen Wenzelskirche. Mundartliches v. Fr. Graebisch) [1927]	2,50 M
Bd. XX:	F. Albert, Die Hustennot im Glazer Lande	2,50 M
Bd. XXI:	F. Albert, Die Madonna „mit dem Spah“	1,00 M

Sämtliche Schriften können durch den „Verein für Glazer Heimatskunde“ bezogen werden. (Portofreie.)